

Hinterland

24/2013 4,50 euro



Sprache

außerdem im Heft

Impressionen aus Kairo und dem Libanon

Die Situation für Flüchtlinge in Bulgarien

„Leben verboten“ als Filmbeilage

Leben verboten

Ein Film von Mathias Fiedler und Astrid Nave

Ein unabhängig produzierter
Dokumentarfilm über das Leben von
Flüchtlingen in Deutschland.

Idee & Regie: *Mathias Fiedler*

Kamera: *Astrid Nave, David Wynands*

Schnitt: *Astrid Nave*

Musik: *André Bohner und Stefan Odzuck*

Es kommen zu Wort: *Musa Sankoh, Awa Kebe,
Quawa Mohamad* und viele mehr...

Interview zum Film auf Seite 81

Der Film zeigt das Leben von geflüchteten Menschen in Deutschland – insbesondere in Bayern/Augsburg – und verdeutlicht dabei, wie schwierig es manchmal ist, den Versuch zu starten elementare Rechte in Deutschland durchzusetzen. Der Wunsch nach positiver Veränderung der eigenen Lebensperspektive führt die Geflüchteten auch nach Berlin in den Bundestag und ins Sozialministerium. Dabei stoßen sie an die Grenzen der Gastfreundschaft eines Landes, das zur Fußball WM 2006 mit dem herzlichen Slogan „Die Welt zu Gast bei Freunden“ Werbung machte. Die geflüchteten Menschen erfahren die bittere Realität einer Gesetzeslage, die von Hilfsorganisationen bereits als rassistisch und vom Bundesverfassungsgericht als unzulässig eingestuft worden ist.



Hinterland

Das Vierteljahresheft
für kein ruhiges.

Hinterland #24
Dezember 2013

IMPRESSUM

Titel: Andrea Huber, 2013

Herausgeber:
Bayerischer Flüchtlingsrat
Augsburgerstraße 13
80337 München

Verantwortlich: Matthias Weinzierl

Redaktion: Agnes Andrae, Andrea Böttcher,
Friedrich C. Burschel, Dorothee Chlumsky,
Florian Feichtmeier, Fabian Holzheid, Ralf
Kienzler, Joy Mann, Marina Mayer, Christoph
Merk, Stephan Dünnwald, Tom Reiss, Till
Schmidt, Nikolai Schreiter, Sarah Stoll

*Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht
unbedingt die Meinung der Redaktion wiedergeben.*

Kontakt: redaktion@hinterland-magazin.de

Gestaltung: Matthias Weinzierl

Druck: ulenspiegel druck gmbh,
Birkenstraße 3, 82346 Andechs

Auflage: 1.500 Stück

Website: Anton Kaun

Anzeigen: anzeigen@hinterland-magazin.de

Jahresabo: 21,00 Euro

Abo-Bestellung: abo@hinterland-magazin.de

www.hinterland-magazin.de

gefördert von der UNO-Flüchtlingshilfe

Eigentumsvorbehalt:

Diese Zeitschrift ist solange Eigentum des Absenders, bis sie dem Gefangenen persönlich ausgehändigt worden ist. Zur-Habe-Nahme ist keine persönliche Aushändigung im Sinne des Vorbehalts. Wird die Zeitschrift dem Gefangenen nicht ausgehändigt, so ist sie dem Absender mit dem Grund der Nichtaushändigung in Form eines rechtsmittelfähigen Bescheides zurückzusenden.

4

Zitiert & kommentiert

von Hubert Heinold

5

Pictures of Protest*Impressionen aus Kairo*

Eine Fotostrecke von Momo Egy

s p r a c h e

17

Ein Knoten im Taschentuch*Der politische Gehalt der Sprache
der europäischen Abschiebungspolitik*

Von Alena Thiem

21

„Ein politisches Steuerungsinstrument“*Isabell Riedling über Sprachnachweis
als Hürde beim Familiennachzug*

Ein Interview von Matthias Weinzierl

25

Zwischen Identität und Solidarität*Chancen und Hürden von Sprachpolitik
in den Geflüchtetenprotesten*

Von Lisa Doppler und Friederike Vorwerk

30

Wörterayntoff*Ein Sprachführer für „Gastarbeiter“ aus den
1960er Jahren sowie Wortkompositionen aus
der Sprachwelt der türkischen Community*

Von Tunay Önder

37

„Bring den fucking Müll runter“*Lisa über die Bedeutung von Sprache
in ihrer bilingualen Beziehung*

Ein Interview von Andrea Böttcher

43

„Das müssten wir aber noch gendern“*Gendergerechte Formulierungen sind
unverzichtbar*

Von Annika Bontanni und Bernd Schmidt

48

Deutsch-Lernen für die Sicherheit*Sprachkenntnisse als Synonym
für erfolgreiche ‚Integration‘*

Von Birgit zur Nieden

53

Wer nicht Deutsch spricht, fliegt*Das Sprachkursangebot für Flüchtlinge
ist kläglich*

Von Tobias Klaus

59

Sprachmauern*Die deutsche Übersetzungspraxis
und ihre sozialen und politischen Folgen*

Von Tom Reiss

65

Mehrsprachigkeit statt Migrationshintergrund*Ein Plädoyer*

Von Farida Heuck-Yoo und Juliane Kanitz

72

Kaspar Häuser*Das Verhältnis von Individuum und Architektur*

Von Phil Zéro

75

„Kärntner, sprich Deutsch“*Die österreichische Geschichtsschreibung
vernachlässigt die Diskriminierung der Kärntner
Sloweninnen und Slowenen*

Von Eva Bahl

l i b a n o n

77

Landung im Libanon*Lebensaspekte syrischer Flüchtlinge im Libanon*

Eine Fotostrecke von Manuela Sessler

s e h e n

81

„Überleben, aber nicht leben“*„Leben verboten“**Ein Film von Mathias Fiedler und Astrid Nave*

Ein Interview von Agnes Andrae

83

Da.Sein

Eine Filmkritik von Nikolai Schreiter

n a c h g e h a k t

84

Bulgarien geht an die Grenze*Die Stimmungsmache gegen Flüchtlinge
gegen Flüchtling steigt*

Von Matthias Fiedler

Liebe Leserinnen und Leser,

Schwerpunkt der Winterausgabe ist „Sprache“. Es wurde auch wirklich Zeit, dass wir uns diesem großen Thema mal annehmen. Denn begegnen uns nicht alltäglich in Medien, Politik und vor der Haustür Aussagen, die Sprache als „den Schlüssel“ zur „Integration“ (> siehe Glossar nerviger Begriffe) begreifen? Ohne die Beherrschung der hiesigen Hochsprache scheint da nicht viel zu gehen, und so ist Sprache nahezu zum Gradmesser der leidigen Debatte geworden. Vehement wird sie eingefordert von allen, die hier länger leben wollen. Und wehe, es zeigt sich nicht genug Bemühen; dann wird die Sprache schnell zum Beweis für fortdauernde „Integrationsunwilligkeit“ (> Glossar).

Dabei ist es leider keinesfalls so, wie gerne suggeriert, dass, wer die Sprache beherrscht, automatisch mitreden kann. Also, lassen wir uns nicht lumpen: Sprache ist zweifelsohne wichtig, denn sie dient der täglichen Verständigung. Aber eine Sprache zu lernen, lohnt sich vor allem dann, wenn sich damit Austausch und Perspektiven verbinden. Daran könnte die Politik noch arbeiten. Und eigentlich leben wir doch schon längst in einer mehrsprachigen Gesellschaft, oder? In diesem Heft findet ihr nicht nur Beiträge zu Sprachkursen, Nationalsprache oder Sprachmauern, sondern auch zu gendergerechter Sprache, bilingualen Beziehungen und zur Sprache der Architektur sowie ein umfangreiches Glossar zu den wirklich dööfsten Begriffen der deutschen Asylbürokratie (> und schon wieder einer!). Weil das Thema Körpersprache leider ein bisschen kurz kommt, haben wir noch ein paar Fotos gemacht und einen Film beigelegt. Zur Sprache gäbe es natürlich viel mehr zu sagen – vielleicht irgendwann bei „Sprache 2“?

Also, schnappt euch Plätzchen und Heißgetränke und habt viel Spaß mit der neuen Hinterland-Ausgabe!

Eure Redaktion

PS: Die nächste Ausgabe zum Thema Asylpolitik bringen wir zusammen mit der geschätzten iz3w heraus. Wir freuen uns schon!

„Tritt der Wille, in fremdem Namen zu handeln, nicht erkennbar hervor, so kommt der Mangel des Willens, im eigenen Namen zu handeln, nicht in Betracht.“

(§ 164 II BGB)

„Angaben über Daten, erkennendes Gericht, Tatbestand und Strafmaß noch nicht getilgter Verurteilungen.“

(Formular Einbürgerungsantrag)

„Der Verurteilte darf sich als unbestraft bezeichnen und braucht den der Verurteilung zugrunde liegenden Sachverhalt nicht zu offenbaren, wenn die Verurteilung 1. nicht in das Führungszeugnis ... aufzunehmen ... ist.“

(§ 53 BZRG)

Hubert Heinhold
ist Rechtsanwalt
und im Vorstand
des Fördervereins
Bayerischer
Flüchtlingsrat e.V.
und bei Pro Asyl.

Ich wette, dass kein Mensch, der nicht zumindest einen Grundkurs Jura gemacht hat, versteht, was das gesetzgebende Organ uns sagen will. Mit einem achselzuckenden „Hä?“ ist es jedoch nicht getan, da das Gesetz uns gleichwohl in die Pflicht nimmt. Im ersten Beispiel ist man Vertragsschuldnerin beziehungsweise Vertragsschuldner geworden. Im zweiten Beispiel kann man ein Strafverfahren bekommen, wenn man meint, im Einbürgerungsverfahren „keine Vorstrafen“ eintragen zu dürfen, nur weil dies im Führungszeugnis so steht. Denn das Formular fragt nach „nicht getilgten Verurteilungen“, und getilgt ist eine Strafe nicht unbedingt, wenn das Führungszeugnis sauber ist. Sprache erleichtert nicht nur die Kommunikation, sondern erschwert sie manchmal auch.

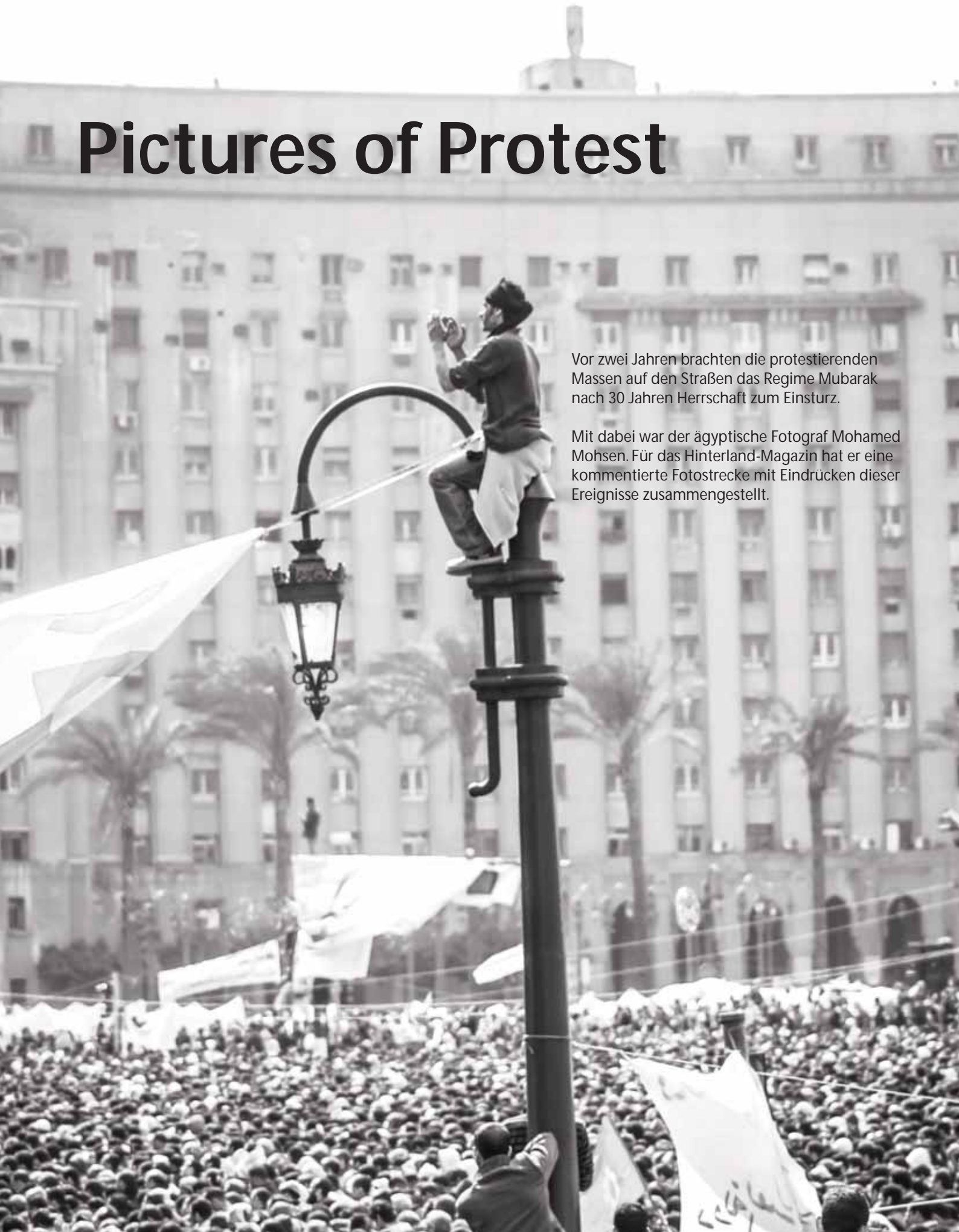
Die Komplexität der rechtlichen Regelung ist nicht immer dem zugrundeliegenden Sachverhalt geschuldet, sondern hat auch die Funktion, Abstand und damit Abhängigkeiten herzustellen zwischen den Verwaltenden

des Rechts, den Richterinnen und Richtern, den Bediensteten in den Behörden, den Juristinnen und Juristen der Konzerne und dem Rest. Am drastischsten erleben das Ausländerinnen und Ausländer. Um die juristischen Fachbegriffe verstehen und unterscheiden zu können, müssen sie nicht nur die deutsche Sprache gut beherrschen, sondern auch die deutsche Rechtskultur und gesellschaftliche Konventionen kennen. Nicht wenige haben Rechtsansprüche deshalb verloren, weil sie die starren Rechtsmittelfristen nicht ernst nahmen, sondern irgendwann statt einer Klage ein nettes Schreiben schickten oder der Behörde einen Besuch abstatteten. Mit den jetzt propagierten Sprachkursen ist es deshalb nicht getan.<

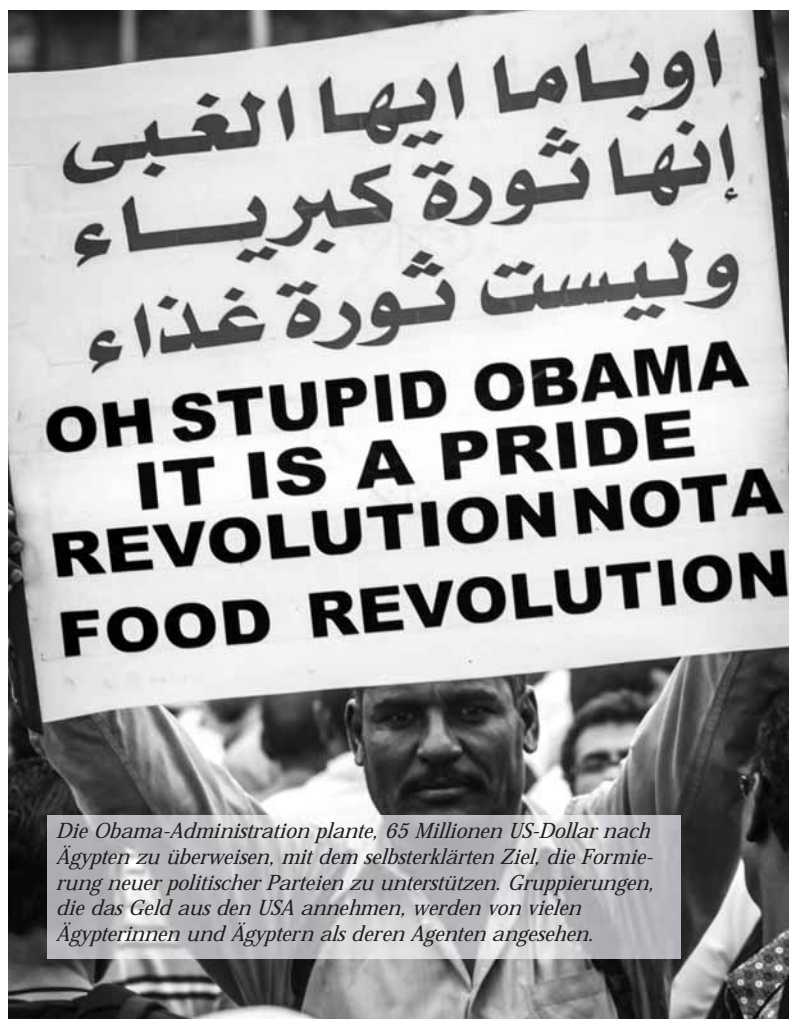
Pictures of Protest

Vor zwei Jahren brachten die protestierenden Massen auf den Straßen das Regime Mubarak nach 30 Jahren Herrschaft zum Einsturz.

Mit dabei war der ägyptische Fotograf Mohamed Mohsen. Für das Hinterland-Magazin hat er eine kommentierte Fotostrecke mit Eindrücken dieser Ereignisse zusammengestellt.



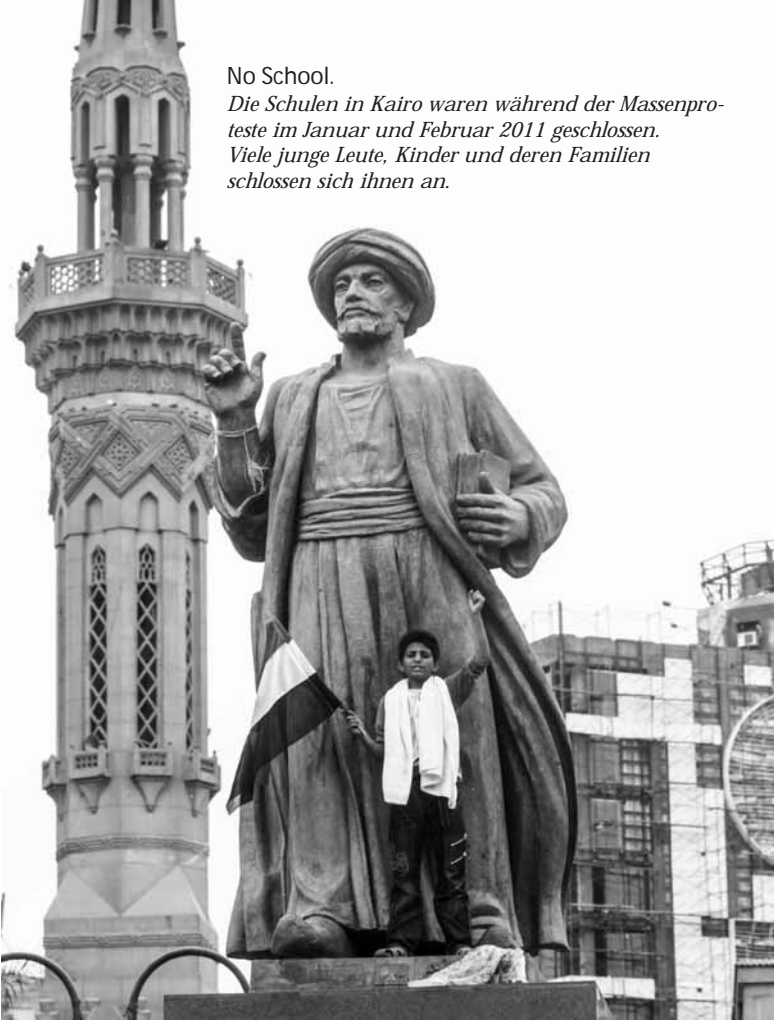
„Falls Du *Hau ab* nicht auf arabisch verstehst – hier ist es auf chinesischesch“
Transparent auf dem Tahrir Platz, nachdem die Proteste auch nach einer Woche keine Reaktionen hervorgerufen haben.



Die Obama-Administration plante, 65 Millionen US-Dollar nach Ägypten zu überweisen, mit dem selbsterklärten Ziel, die Formierung neuer politischer Parteien zu unterstützen. Gruppierungen, die das Geld aus den USA annehmen, werden von vielen Ägypterinnen und Ägyptern als deren Agenten angesehen.

No School.

Die Schulen in Kairo waren während der Massenproteste im Januar und Februar 2011 geschlossen. Viele junge Leute, Kinder und deren Familien schlossen sich ihnen an.



Sleeping over at Tahrir Sq.

Die Protestierenden auf dem Tahrir Platz entstammen unterschiedlichen sozialen Verhältnissen. Einige schlafen in Zelten, andere müssen auf dem Boden schlafen. Ihnen ist klar, dass sie sich durch das Protestieren massiver Gefahr aussetzen.

Justice

„Ich bin kein Gangster, ich bin ein Ägypter, der Gerechtigkeit fordert.“



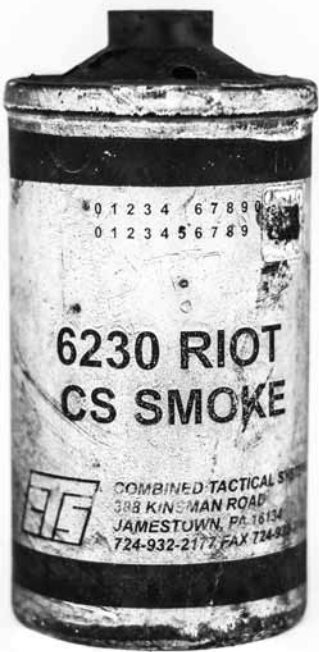


Frauenpower Ägyptischen Frauen gelang es, Grenzen zu überwinden. Dank ihrer Unermüdlichkeit verschafften sie sich Gehör. Sie mischten sich in Debatten ein, übernahmen Führungsrollen und verbreiteten ihre Live-Berichte über die sozialen Medien.



Walls of Protest

Kunst spielte eine große Rolle während der Proteste. Sie überwand zudem die Trennung zwischen der Populär- und der Hochkultur. Kunst war nicht mehr den Reichen vorbehalten, sondern wurde zum Eigentum der Massen.



RIOT SMOKE
Tränengas, welches die Polizei gegen die Protestierenden einsetzte. Die Proteste ereigneten sich in Kairo, Alexandria und vielen anderen ägyptischen Städten,

United and Divided

Eine Gruppe von Freunden, die sich gemeinsam den Protesten gegen die Polizeigewalt und die Korruption der Regierung angeschlossen haben. Inzwischen sind sie keine Freunde mehr., denn sie gehören mittlerweile den Salafisten, der Muslimbruderschaft oder anderen Parteien an und reden nicht mehr miteinander.



Unite in Tahrir Sq.

Die Regierung versuchte, die religiöse Spaltung der ägyptischen Gesellschaft auszunutzen. Die Protestierenden jedoch kämpften gemeinsam für ein Ende von Mubaraks Herrschaft – unabhängig von der eigenen Religionszugehörigkeit.



Freedom line
*Schlange Stehen für die Sicherheits-
 kontrollen vor dem Tahrir Platz*



Egyptian army taking over
*Am 11. Februar 2011 erklärte Vizepräsident Omar
 Suleiman Mubaraks Rücktritt und die Machtübergabe an
 den Militärat (SCAF). Mohamed Hussein Tantawi wurde
 Kopf der Militärregierung.*

30 years of anger

*Protestierenden setzen das Hauptquartier
der damals regierenden NDP in Brand.*





Während der Zusammenstöße setzte die Polizei Tränengas, Gummigeschosse und Wasserwerfer gegen die Protestierenden ein.



مركز البحوث والدراسات
الاسلامية
www.alisahmadv.net

البواسير
استاذ
دكتور محمد صفوت
7 20 14V 20 14

البواسير
7 20 14V 20 14

2M

2M





Selbstschutzgruppen
Etwa 700 Gefangene konnten in Fayoum im Süden
Kairos fliehen. Sie töteten einen Polizeioffizier.
Bewaffnete Männer ergriffen Krankenwagen und
Polizeifahrzeuge und brachten sie weg von den
Straßen. Mit Stöcken und Rasierklingen Bewaffnete
formierten sich zu Selbstschutzgruppen, um ihre
Häuser gegenüber Plünderern zu verteidigen.



Containerlager

Ein Knoten im Taschentuch

Wie Sprachkritikerinnen und -kritiker offen legten, ist die nationalsozialistische Sprache genauso unmenschlich gewesen wie die Gesinnung selbst. Wie unreflektiert wird heute noch mit Sprache umgegangen – zum Beispiel im Rahmen der europäischen Abschiebungspolitik? Von Alena Thiem

Sprache selbst ist niemals nur Übermittlungsinstrument, sondern immer auch politisch. Sie ist nicht gleichgültig, da jedes gesprochene Wort die Umwelt und Verhältnisse verändern kann. Sie ist Spiegelbild der sozialen und politischen Verhältnisse und lässt Rückschlüsse auf den wahren Inhalt von Ideologien und deren Zielsetzung zu. Sie dient nicht nur der Kommunikation von Manipulation, sondern kann selbst das manipulative Element werden. Sprache kommuniziert folglich nicht allein den sachlichen Inhalt, sondern in codierter Form ebenso das Wesen des Sprechenden. Ihre Komplexität erstreckt sich also über Grammatik und Vokabular hinaus und transportiert auch das Verborgene, das verborgene Gewollte, mit.

Es gibt keine reine, unvermischte Sprache

Im zerrissenen Deutschland des späten 19. Jahrhunderts war die deutsche Sprache das perfekte Element des ‚Gemeinsamen‘, mit welchem unter der Vorstellung von sprachlicher Reinheit Nationalbewusstsein, Rassismus und Hass auf ‚Fremde‘ gefördert werden konnten. Diese Annahme ließ jedoch außer Acht, dass es so etwas wie eine ‚unvermischte Sprache‘ gar nicht gibt, dass Sprache vielmehr geschichtlich, epochal und prozessual veränderbar ist und stetig ‚Vermischungen‘ stattfanden und stattfinden.

An der Sprache des Nationalsozialismus ist speziell bemerkenswert, dass in nur sehr beschränktem Maße ein eigenes Vokabular erfunden wurde, um die politische Gesinnung an die Massen heranzutragen. Im Wesentlichen wurden Begriffe aus dem vorhandenen Katalog übernommen und dann in ihrem Wert verändert, sodass sie eine sentimentalisierende, manipulierende, entmündigende oder objektivierende Rolle ausfüllten. Da erhielt etwa das zuvor negativ besetzte Adjektiv ‚fanatisch‘ im nationalsozialistischen Sprachgebrauch eine Umdeutung ins Positive, zum Beispiel wenn von den ‚fanatisch kämpfenden Truppen‘ die Rede war. Die unbewusste Wirkung des Umdenkens, die sich durch solch diametrale Begriffsänderungen bei Menschen erzielen ließen, machte sich auch George Orwells allmächtige *Inner Party* aus „1984“ zunutze, um die Menschen bis in ihre Gedankengänge hinein zu kontrollieren – *double-think* als Element der totalen Macht des *Big Brother*.

Die subtile Machtausübung findet sich ebenfalls in dem alten, heimisch anmutenden, mit Vertrauen besetzten und maßgeblich durch Luther geprägten Substantiv ‚Anliegen‘ wieder. Es drückt einen innigen Wunsch oder auch eine dringende Bitte aus. In seiner Verwendung im nationalsozialistischen Sprachgebrauch diente es aber der Benennung von vermeintlich kollektiven Interessen, hinter denen sich faktisch jedoch ein berechnender Eigennutz, Korruption und Machtauspielung verbargen. Wer mit einem ‚Anliegen‘ an andere herantrat, konnte sich der Unterstützung in den meisten Fällen sicher sein.

A

Abschiebung *Von nhd. 'Schiebung': Betrug, abgekartetes Spiel. Bei der Abschiebung wird aus dem abgekarteten Spiel bitterer Ernst: Es handelt sich um eine Zwangsmaßnahme für die unfreiwillige Außerlanderschaffung von 'ausreisepflichtigen' Flüchtlingen, vollzogen auf dem Luft-, Land- oder Seeweg. Weil unfreiwillig, oftmals mit Unterstützung von Sicherheitsbeamten der Bundespolizei. Für diese Sicherheitsbegleitung wurden allein im*

Jahr 2012

3.807.000,- €

ausgegeben. Weil sie lebensbedrohlich sein kann, sind oft auch Ärzte mit an Bord.

Abschiebungs-
gefangene/
Abschiebungs-
gefangener

Abzuschiebende/
Abzuschiebender

Ausweisung

Ausreisezentrum
2. Platz zum Unwort
des Jahres 2002.

Weckt Konnotationen zum Wellness-Bereich. Bisher unveröffentlichter Promotion-Vorschlag des Innenministeriums: "Ihr Zentrum für eine effiziente Vorbereitung auf die Rückkehr ins Heimatland mit Rundumversorgung. Es erwartet Sie individuelle 24-Stunden-Beratung und -Betreuung bei der Beschaffung ihrer Heimreiseapiere, Motivation bei Ihrer Identitätsfindung, Sicherstellung Ihrer Erreichbarkeit bei Behörden und Gerichten durch Aufenthaltsbeschränkung, Meldepflicht und Anwesenheitskontrollen und vielfältige unentgeltliche Arbeitsmöglichkeiten."

Zweckentfremdete Begriffe im Nationalsozialismus

Des Weiteren wurden etliche Begriffe anderen Fachbereichen entnommen, insbesondere um Sprache und Personen zu mechanisieren. Das Verb ‚gleichschalten‘ – eigentlich in der Physik und der Mechanik zu Hause – ist hier wohl mit am eindrucksvollsten und bekanntesten. Ähnlich verhält es sich mit ‚liquidieren‘, dessen Bedeutung eigentlich kaufmännischer Natur ist: Ursprünglich meint es die Umwandlung von Geld oder das in Rechnung stellen einer Forderung. In der Sprache des Nationalsozialismus wurde es in abqualifizierender Manier als Synonym für ‚töten‘ und ‚morden‘ gebraucht. Einmal mehr spiegelt sich hier das Ziel wider, Menschen das Mensch-Sein abzusprechen, sie von der Menschheit auszuschließen, und entsprechend durch den Gebrauch bestimmter Vokabeln Personen zu versachlichen.

Doch nicht nur die Verwendung einzelner Wörter deutet darauf hin, dass der Nationalsozialismus tatsächlich eine eigene Sprache hatte. Darüber hinaus gibt es weitere semantische und syntaktische Auffälligkeiten, welche sich in drei Kategorien verordnen lassen: Die gehäuften mehrfachen Wiederholungen einzelner Adjektive, Adverbien, Substantive und ganzer Satzteile innerhalb eines Textabschnitts oder einer Rede können als ein Streben nach Ausdruckssteigerung gedeutet werden. Das Gesagte sollte nicht nur rein inhaltlich, sondern eben auch mit einem expliziten Vokabular verinnerlicht, abgespeichert und als Gedankengut übernommen werden. Deutlich wird dies insbesondere bei dem Adjektiv ‚groß‘ und seiner breiten Verwendung als Übermacht demonstrierendes Präfix in Komposita wie beispielsweise ‚Großkundgebung‘.

Während einzelne Wörter wuchsen, konnte gleichzeitig ein sprachliches Streben nach Knappheit verzeichnet werden. Dies zeigte sich nicht nur am militärischen Ton, sondern ebenfalls an der gehäuften Verwendung von Abkürzungen, von denen einige wiederum, beispielsweise ‚SA‘ oder ‚SS‘, wie Chiffren oder Formelwörter genutzt wurden.¹ Darüber hinaus bediente insbesondere die Blut-und-Boden-Sprache ein Streben nach Unbestimmtheit im Ausdruck. Auf diese Weise sollten die Lesenden oder Zuhörenden bewusst emotionalisierend angesprochen werden – wobei die Präzision des Sachverhalts gewollt einbüßte.²

Die Erfahrung zu Erkenntnis machen

Mensch und Geschichte begegnen einander Dolf Sternberger zufolge in zwei Instanzen. Das erste Mal in Form der ‚historischen Erfahrung‘, die jeder Mensch qua seiner Existenz macht und derer er sich nicht entziehen kann. In diesem Moment haben die Sprachkritikerinnen und -kritiker ihre Beobachtungen dokumentiert. Das zweite Mal im Moment der ‚historischen Erkenntnis‘, welche – ein gewisses Maß an Teilnahme, Interesse und Beteiligung vorausgesetzt – die historische Erfahrung zum Gegenstand hat. Die Sprachkritik, auch wenn in ihrer Berechtigung als eigenständige Wissenschaft teilweise noch immer umstritten, hat Beobachtungen notiert, die zumindest zum Nachdenken anregen sollten. Gleich einem Knoten im Taschentuch nach Klemper'schem Vorbild, das man tagtäglich in der Hosentasche mit sich herumträgt und es hin und wieder ertastet, um sich daran zu erinnern, wovon man gelernt haben sollte.

Knüpft man jedoch aus oben dargelegten als solche betitelten Merkmalen und Kategorien ein Raster und legt dieses auf die Abschiebungspolitik vorgebende politische Dokumente, so offenbart sich ein sprachlicher Zustand bar jeder historischen Erkenntnis. Denn als charakteristisch für die Sprache der Abschiebungspolitik erweisen sich erneut folgende Merkmale:

- 1) Einfallsreichtum bei der Komposition eigener Begriffe
- 2) Ausgefallenheit bei der Schöpfung aus fachfremdem Vokabular
- 3) Bewusste Kreation einer angestrebten Stimmung
- 4) Reproduktion eines hierarchisch ausgerichteten Weltbildes mit diskriminierenden Konsequenzen
- 5) Manipulation

Der Militärsprache entnommene Begriffe wie ‚Kommandozentrale‘, ‚Operation‘ und ‚Soforteinsatzteam‘ und sogar ‚Kopfgeld‘ bestimmen immer wieder den Ton in Mitteilungen und Verordnungen auf EU-Ebene und Dokumenten des Deutschen Bundestages, die Migrationspolitik zu regeln suchen. Mit Hilfe dieser und ähnlicher Vokabeln wird nicht nur auf eigene Stärke und Konsequenz hingewiesen. Durch diese Form der Ausdruckssteigerung soll ebenso die vermeintlich von Flüchtlingen, Migrantinnen und Migranten ausgehende Bedrohung unterstrichen und die feindselige, abwehrende politische Strategie gerechtfertigt werden.

Entsprechend ist auch die Beschreibung derer gewählt, denen man derart gewaltig und entschlossen entgegentreten müssen zu meint. ‚Flucht‘ wird vermehrt mit Begriffen aus der Mechanik, Dynamik und Physik beschrieben: ‚Asylströme‘, ‚Massenzustrom‘, ‚Migrationsdruck‘ und ‚Flüchtlingswelle‘ bedürfen zum Schutz der europäischen Gesellschaft ‚Umleitung‘ und ‚Steuerung‘.

Wohltönende Fremdausdrücke der verwalteten Welt

Abkürzungen sind ein beliebtes Mittel der Ausdrucksverknappung und sollen umständliche lange Begriffe handhabbar machen. Dies kann zur Folge haben, dass die Abkürzungen den Charakter von Chiffren einer Geheimsprache erhalten, die zwar auch im Alltag verwendet werden, deren genaue Übersetzung aber nicht allen Sprechenden gegenwärtig ist. Der Name der europäischen Grenzsicherungsagentur Frontex ist hier ein besonders interessantes Beispiel, da nirgendwo – noch nicht einmal auf der Homepage der Agentur selbst – die Bedeutung erläutert wird. Eine Möglichkeit wäre die Ableitung des französischen ‚frontière extérieure‘ („Außengrenze“), aber dies kann nicht mehr als eine Vermutung sein. Frontex‘ Intransparenz bezüglich Handlungs- und Informationspolitik spiegelt sich – man möchte schon sagen: auf frivole Weise – im Namen der Agentur wider.

Neben dieser und ähnlicher Neukompositionen wird auch aus dem Pool der verwaltungstechnischen Fremdwörter geschöpft, beispielsweise im 2007 von der Europäischen Kommission vorgelegten „Grünbuch über das künftige Gemeinsame Europäische Asylsystem“, das zur Umsetzung des sogenannten Dublin-Systems auf die „Schaffung ‚korrektiver‘ Lastenteilungsmechanismen“ verweist. Die Korrektur zeigt an, wo Fehler sind und will diese ausbessern. Doch die vermeintlichen ‚Fehler‘ sind hier persönliche Entscheidungen in Bezug auf einen Zufluchtsort, die willkürlich und zufällig gefällt werden können (müssen) – oder beispielsweise auf der Grundlage von Verwandtschaft, familiärer oder freundschaftlicher Bindung oder einem anderen Zugehörigkeitsgefühl.

Im Beschluss zur Durchführung des Dubliner Übereinkommens wird unter anderem dargelegt, wie diese Korrektur auszusehen hat – in Artikel 7 überdeutlich formuliert als „Entfernung des Ausländers“. Unerwünschte Dinge werden entfernt. Im Drogeriemarkt stehen hierfür beispielsweise Nagellackentferner, Fleckenentferner und Schimmelentferner zum Verkauf. Bei einer Entfernung soll nichts

zurück bleiben, denn Endgültigkeit ist ihr gewünschter Bestandteil. Sprachliche Versachlichungen von Menschen wie diese scheinen die Realpolitik erst möglich zu machen. Damit einher gehen direkte Diskriminierungen von Personen, allen voran die Begriffe ‚Ausländer‘, durch den Menschen über ein Ausschlussmoment charakterisiert werden, und ‚Asylbewerber‘ – um kein anderes Rechtszugeständnis muss man sich ‚bewerben‘.

Die hier erzeugte Schieflage im Ausdruck, das gewisse Maß an Unbestimmtheit, entspricht jedoch dem Eigenverständnis und der Handlungsweise vieler sogenannter ‚Ausländerbehörden‘. Die scheinbar ausdrücklich erwünschte Unbestimmtheit findet sich auch in den phantasievoll erdachten Begriffen wieder, die ‚Abschiebung‘ sprachlich ersetzen sollen: ‚aufenthaltsbeendende Maßnahme‘ ist das größte Ungetüm – fast schon ein Begriff gemäß George Orwells *Newspeak* in „1984“ – doch auch ‚Rückkehr‘, ‚Rückübernahme‘ und ‚Rückführung‘ erfüllen den Zweck, vom tatsächlichen Geschehen abzulenken.

Sprache offenbart das Weltbild

Diese kurze Untersuchung sollte die in den Argumenten der heutigen Abschiebungspolitik verwendete Sprache vor dem Hintergrund der Sprache des Nationalsozialismus beleuchten. Es wurden nicht die politischen Verhältnisse verglichen, sondern eine sprachkritische Untersuchung angestrebt. So wurde dargelegt, dass Elemente der nationalsozialistischen Sprache in der Sprache der Abschiebungspolitik wieder zu finden sind. Demnach wurden strukturelle und methodische Analogien aufgezeigt, aber es sollte zu keinem Zeitpunkt ideologische Vergleichbarkeit auch nur suggeriert werden.

Die praktizierte Sprache der Abschiebungspolitik entspricht einem politischen Armutszeugnis. Sie zeigt die Notwendigkeit auf, mit welcher ein öffentlicher Diskurs über angewandte Sprache in der Abschiebungspolitik und darüber hinaus in Politik und Gesellschaft angebracht wäre. Sprache muss bedacht verwendet werden, insbesondere wenn sie auf Menschen ausgerichtet ist. Sie darf weder bestehende Hierarchien verschärfen noch der Grundstein der Entstehung von Dominanzverhältnissen sein. Sie muss wahrheitsfähig sein und darf Menschen nicht ausstoßen. Es muss ein Bewusstsein aller Beteiligten für die von ihr ausgehende Macht – in der Historie und im Jetzt – geschaffen werden: ein Bewusstsein für die nicht zu negierende politische Dimension von Sprache.

Aufenthalt beendende Maßnahme

Aufenthalts-gestattung

Hier zeigt sich die BRD (siehe auch → Deutschland)

großzügig: Diesen 'Status' erhalten

Personen, die in → Deutschland einen Asylantrag stellen.

Ihnen ist damit zur und während "der Durchführung des Asylverfahrens der Aufenthalt im Bundesgebiet

gestattet" (§55 Abs. 1 Asylverfahrens-gesetz). Es sei betont,

dass die Stellung eines Asylantrages in Deutschland nur

möglich ist, wenn sich die antragstel-lende Person

tatsächlich physisch im Bundesgebiet

befindet. Auf metaphysischer

Ebene ist der Umstand, dass zu

Zwecken der Aufenthaltsgestat-tung der Aufenthalt

gestattet ist, eine Maßnahme der BRD,

um zu gewährleis-ten, dass sie sich nicht in ein

Wölkchen Logik auflöst.

Aufgriffe / Aufgegriffene

Abschiebeschutz

Asylbewerber

Asylant *Kunstbegriff, kreativer Neologismus. Unter dem Deckmäntelchen eines objektiven Referenzbegriffes transportiert dieses Wort eine beeindruckende Vielzahl diskriminierender und beleidigender Stereotypen. Der Asylant ist das semantische Zentrum eines Wortfeldes, das wiederum der Nährboden vieler weiterer kreativer Neologismen ist. Vgl. z. B. → Flüchtlingswelle, → Asylshopping, → Asylbetrüger u. v. m.*

Folglich ist das in den Argumenten der Abschiebungspolitik verwendete Vokabular nicht nur zu kritisieren, es ist vielmehr zu verurteilen. Man mag weiter darüber streiten, inwiefern Sprache selbst (Mit-) Schuld tragen oder faschistisch sein kann. Festgehalten werden muss, dass die Sprache der Abschiebungspolitik faschistische Weltbilder bedient. Sie legt Zeugnis ab von einer Europa inhärenten ignoranten Perspektive auf die Welt.<

Alena Thiem
ist Politikwissenschaftlerin. In ihrer Diplomarbeit hat sie die Argumente der Abschiebungspolitik zerpfückt. Aktuell arbeitet sie bei Pro Asyl in Frankfurt am Main.

Abschiebehaft
Ausländerzentralregister
Auslieferungsverfahren
Asylbewerberleistungsgesetz *Nicht nur Wortungetüm, wurde das Gesetz frühzeitig von Heribert Prantl ganz korrekt als Asylbewerberleistungsverweigerungsgesetz erkannt. Besonders in Tateinheit mit Arbeitsverbot soll das Leistungsgesetz konsequent erfahrbar machen, dass das Leben in → Deutschland schlimmer sein kann als in der „Dritten Welt“.*

¹ Um diesen Aspekt zu parodieren, taufte der Sprachkritiker Victor Klemperer die national-sozialistische Sprache Lingua Tertii Imperii, kurz: LTI (lateinisch „Sprache des Dritten Reiches“). Diese Namensgebung war für ihn nicht nur Spielerei, sondern auch – so sagte er selbst – der „Knoten im Taschentuch“, um das Ausmaß der mit dieser Sprache verbundenen Unmenschlichkeit immer vor Augen zu haben.

² Gleichzeitig wurden Begriffsbeschreibungen erstellt, die wie Definitionen anmuteten und folglich den Schein von Präzision nach Außen wahren sollten. Ein Beispiel: „Völkisch-sozial heißt für den biologischen Sozialismus organisches Zusammenwirken eigentümlicher, also funktionell und biologisch verschiedener Lebensbestände“ (vgl. Seidel, Seidel-Sloty 1961: 16). Hierzu kommentiert das Autorenpaar: „Es ist überflüssig, derartige Sätze interpretieren zu wollen, denn es interessiert den Schreiber gar nicht, daß die Begriffe ebenso falsch sind wie die „Gedanken““ (ebd.: 17).<

Literatur

Klemperer, Victor (1996): „Und alles ist so schwankend. Tagebücher Juni bis Dezember 1945“ (3). Aufbau Taschenbuch Verlag, Berlin.
Klemperer, Victor (2010): „LTI“ (24). Reclam, Stuttgart.
Korn, Karl (1959): „Sprache in der verwalteten Welt“ (2). Walter Verlag, Olten und Freiburg im Breisgau.
Orwell, George (1961): „1984“. New American Library of World Literature, New York.
,Eugen und Seidel-Sloty Ingeborg (1961): „Sprachwandel im Dritten Reich. Eine kritische Untersuchung faschistischer Einflüsse“. VEB Verlag Sprache und Literatur, Halle (Saale).

Sternberger, Dolf (1977): „Geschichte als Erfahrung und Geschichte als Erkenntnis – Rede für ein Archiv (1977)“. In: Ders. (1981) „Schriften VI – Vexierbilder des Menschen“ (1). Insel Verlag, Frankfurt/M.: 97-115.
Sternberger, Dolf und Storz, Gerhard und Süskind, W.E. (1989): „Aus dem Wörterbuch des Unmenschen“ (3). Verlag Ullstein GmbH, Frankfurt/M.-Berlin.
Winckler, Lutz (1970): „Studie zur gesellschaftlichen Funktion faschistischer Sprache“. Suhrkamp Verlag, Frankfurt/M.

„Ein politisches Steuerungsinstrument“

Der Sprachnachweis ist eine schwer zu nehmende Hürde beim Familiennachzug nach Deutschland

Der Verband binationaler Partnerschaften (iaf) ist eine bundesweite Interessenvertretung. Er arbeitet als gemeinnütziger Verein in 24 Städten in Deutschland und berät unter anderem Frauen und Männer in allen Fragen einer binationalen Beziehung. Matthias Weinzierl sprach mit Isabell Riedling von der iaf-Geschäftsstelle in München.

Welche sprachlichen Voraussetzungen sollten vorliegen, wenn jemand, der eine binationale Partnerschaft führt, seine Partnerin beziehungsweise seinen Partner nach Deutschland nachholen möchte?

Länder, die sind von dieser Sprachnachweis-Regelung grundsätzlich ausgenommen. Das sind namentlich: Andorra, Australien, Honduras, Israel, Japan, Kanada, Südkorea, Monaco, Neuseeland San Marino und die USA.

Und die EU-Staaten sind von dieser Regelung ebenfalls ausgenommen?

Ja, denn in der Europäischen Union gilt das Prinzip der Freizügigkeit. Ebenfalls von dieser Sprachnachweis-Regelung ausgenommen sind Angehörige von Drittstaaten, die mit EU-Bürgerinnen und Bürgern in Deutschland leben oder zu ihnen nach Deutschland einreisen möchten. Wir sehen darin eine eindeutige Diskriminierung der Inländerinnen und Inländer, weil Deutsche diese Möglichkeit nicht haben.

Was hat dieser geforderte Sprachnachweis für Konsequenzen für binationale Paare?

Den betroffenen Paaren wird einiges zugemutet. Die ausländische Partnerin beziehungsweise der Partner muss irgendwie zu diesem Zertifikat gelangen – teilweise unter sehr schwierigen und widrigen Bedingungen. Ein

Das hängt sehr vom Herkunftsland der Partnerin oder des Partners ab. Bei vielen Staaten ist der Nachweis von einfachen Deutschkenntnissen ein entscheidendes Kriterium für die Erteilung eines Visums zur Familienzusammenführung oder zur Eheschließung.

Wie kann man diese Sprachkenntnisse nachweisen?

Das geht ausschließlich über ein Zertifikat eines Goethe Institutes und zwar für die niedrigste Stufe „A1“. Wer dieses Zertifikat nicht nachweisen kann, bekommt kein Visum. Es gibt aber auch einige

„Nicht jede und jeder wohnt in der Hauptstadt seines Landes“

Mit welcher Begründung sind diese Länder ausgenommen?

Diese Ausnahmen liegen wahrscheinlich an den jeweiligen guten Beziehungen zu den Ländern, die man nicht gefährden möchte.

Asylshopping

Armutsflüchtling

Ausreisepass

Anspruchseinschränkung

Asylbetrüger

Asylkompromiss

Asylrecht

Arbeitsverbot

Abschreckung
Nicht-tödliche Art der → Flüchtlingsbekämpfung.
Nachdem frühe Formen der Abschreckung nur selten von Erfolg geprägt waren (an der Grenze postierte → Sachbearbeiter in Geisterkostümen, Gorillamasken etc.), wird in diesem Bereich mittlerweile mit ausgeklügelten psychologischen Methoden gearbeitet. Es gilt, dem abzuschreckenden Flüchtling überzeugend den Eindruck zu vermitteln, dass es sich bei → Deutschland um eine ausgesprochen feindselige und unangenehme Umgebung handelt. Gebräuchliche Mittel zum Erreichen dieses Zieles sind beispielsweise → Containerlager, → Gemeinschaftsunterkünfte, → Essenspakete oder

→ Joachim Herrmann. *Diese Methoden haben sich als ausgesprochen effizient herausgestellt;*
→ Deutschland ist dank ihnen tatsächlich eine zweifellos feindselige und unangenehme Umgebung.

Altersfestsetzung (behördliche) Bei → unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen, dabei werden sie in sehr vielen Fällen „erwachsen“ gemacht

Alterstfestsetzung (medizinische) Zur Bestätigung oder Widerlegung einer behördlichen A. - dabei werden retraumatisierende Methoden wie Begutachtung der Geschlechtsmerkmale und strahlentensive Methoden angewandt: → Handwurzelröntgen, → Zahnstandsuntersuchung, CT von Schlüssel- und Brustbein

Goethe Institut gibt es nun einmal nicht in jedem Dorf und nicht jede und jeder wohnt in der Hauptstadt seines Landes.

Es wird also von den Leuten verlangt, für einen längeren Zeitraum in die Hauptstadt zu ziehen, die

Arbeitsstelle dafür aufzugeben und trotzdem die Kosten für den Deutschkurs und

die Prüfung aufbringen zu können. Bei Staaten, die über kein Goethe Institut verfügen, wird den Betroffenen keine vorläufige Einreise nach Deutschland genehmigt, damit sie sich hier vor Ort unter deutlich erleichterten Voraussetzungen die geforderten Sprachkenntnisse aneignen können. Stattdessen wird erwartet, dass man für den Sprachtest auf das Goethe Institut im Nachbarland ausweicht.

Was mache ich denn jetzt, wenn meine Partnerin oder mein Partner – das soll ja vorkommen – Analphabetin oder Analphabet ist?

Für analphabetische Partnerinnen und Partner ist es extrem schwierig, denn beim Sprachnachweis sind eigentlich keine Ausnahmen vorgesehen. Es gibt zwar wenige Ausnahmen, die aber juristische Gründe haben. Es wird einfach erwartet, dass sich die einreisewillige Person im Herkunftsland alphabetisieren lässt und dann im Anschluss daran erfolgreich die Sprachprüfung besteht. Dadurch wird der Zuzug dieses Personenkreises letztendlich verhindert.

Was ist der Grund für diese strikte Regelung?

„Es wird erwartet, dass sich die einreisewillige Person im Herkunftsland alphabetisieren lässt“

Ich habe da so meine Vermutungen. Wie wir alle wissen, geht die Mauer in der EU hoch. Migration soll möglichst verhindert oder zumindest gesteuert werden. Dem Tor der Heiratsmigration soll ein Riegel vorgeschoben werden.

Offizielle Begründung für die Sprachnachweis-Regelung ist ja, dass dadurch Zwangsehen verhindert werden sollen. Das ist nach Ansicht unseres Verbandes kein adäquates Mittel, wenn dadurch einfach alle, die eine binationale Ehe eingehen möchten, eklatant in ihrem Grundrecht eingeschränkt werden.

Wie aufwändig ist es denn, an so ein Zertifikat „A1“ zu kommen?

Das ist nicht leicht zu beantworten. Es kommt immer darauf an, welche Voraussetzungen man mitbringt. Wer nur über eine geringe Bildung verfügt und nur seine eigene Sprache beherrscht und jetzt zudem eine völlig unbekannte Schrift erlernen muss, tut sich natürlich sehr schwer. Für Menschen mit einem höheren Bildungsgrad und einer hohen Sprachbegabung ist das natürlich etwas anderes.

Der Sprachtest muss auf jeden Fall beim Goethe Institut abgelegt werden?

Ja. Es ist allerdings freigestellt, wo und wie man lernt. Man kann autodidaktisch lernen, über das Radio, mit jemandem der schon Deutsch kann oder wie auch immer. Aber von den deutschen

Behörden wird nur das Zertifikat vom Goethe Institut akzeptiert. Das heißt, die Prüfung selbst muss man auf jeden Fall im Goethe Institut machen.

Ein Beispiel: Ich verliebe mich in eine Afghanin, möchte dass sie zu mir nach Deutschland kommt, sie spricht noch kein Deutsch – wie lange dauert so ein Kurs, um das Zertifikat „A1“ zu erhalten?

Unter besten Voraussetzungen würde ich sagen, sie braucht drei Monate. Beste Voraussetzungen heißen: Jemand ist sprachbegabt, jemand hat die Möglichkeit, einen Kurs zu besuchen und ihn zu bezahlen. In anderen Ländern geht es natürlich möglicherweise schneller, denn in Afghanistan wird ja eine andere Schrift verwendet.

Es gibt durchaus Einige, die kein Problem haben, sich die erforderlichen Sprachkenntnisse anzueignen. Manche lernen bereits Deutsch, weil sie wissen, dass sie nach Deutschland auswandern werden – die machen das Zertifikat „A1“ natürlich mit links. Aber wir haben meistens mit den Fällen zu tun, bei denen sich Probleme ergeben.

Das heißt aber, dass für all jene, die über keine ausreichende Bildung verfügen, der Sprachnachweis zu einer unüberwindbaren Hürde wird. Soll dadurch der Zuzug einer bestimmten Personengruppe verhindert werden?

Ja, das ist so. Dieser eingeforderte Sprachnachweis ist ein Steuerungsinstrument, das gegen das Grundgesetz verstößt. Wir haben nun mal in Deutschland das Recht auf eine freie Partnerwahl und wenn das eben eine Partnerin oder ein Partner aus einem Drittstaat ist, dann darf der

deutsche Staat nicht einfach sagen: „Tja, der ist leider nicht qualifiziert genug oder die Frau ist Analphabetin. Suchen sie sich bitte eine andere Partnerin beziehungsweise Partner, die oder der qualifizierter und effizienter für unser Land ist.“

Seit dem 4. September 2012 gibt es ein Urteil des Bundesverwaltungsgerichts, in dem festgestellt wird, dass diese strikte Auslegung nicht zulässig ist. Hat sich seitdem etwas zum Positiven verändert?

In der Praxis hat sich im Wesentlichen noch nichts geändert. Es gibt aber auf europäischer Ebene Bemühungen, den Familiennachzug anders zu regeln. Zudem wird versucht, Härtefallregelungen einzuführen, die eine Einreise ohne einfache Deutschkenntnisse ermöglichen sollen. Es gibt jetzt schon einen Richterspruch, der besagt, dass wenn es für das Paar eine unzumutbare Härte darstellt, eine vorherige Einreise ermöglicht werden soll. Diese Regelung greift nach ungefähr einem Jahr und es muss nachgewiesen werden, dass man versucht hat, das Zertifikat „A1“ zu erwerben, dies aber aufgrund widriger Umstände gescheitert ist.

Der Partnerin oder dem Partner wird dann die Einreise gewährt und es wird ermöglicht, das Zertifikat „A1“ im Bundesgebiet nachzuholen. Das heißt, man reist ein, bekommt erst einmal eine Fiktionsbescheinigung, also nicht gleich den vollen Aufenthalt, und kann dann das Zertifikat „A1“ nachholen. Das ist jetzt schon passiert im Falle einer Afghanin, weil es eben in Afghanistan besonders für afghanische Frauen extrem schwierig ist, zum Goethe Institut überhaupt erst zu kommen, den Weg dorthin zu überleben.

Was für eine Position vertritt der Verband für binationale Partnerschaften?

Ein wichtiger Kritikpunkt ist angesprochene Inländerdiskriminierung. Das ist ein juristisches Problem und um das auszuhebeln, muss man es juristisch angehen. Es ist nicht haltbar und mit dem Grundgesetz unvereinbar. Es kann

„Von den deutschen Behörden wird nur das Zertifikat vom Goethe-Institut akzeptiert“

einfach nicht sein, dass Deutsche schlechter gestellt werden und deswegen müssen alle gleichgestellt werden. Das Ziel kann doch nur heißen, diesen Sprachnachweis abzuschaffen – für alle! Aber ob das durchgeht...

Seit wann gibt es die Regelung mit dem Sprachnachweis?

Die Regelung wurde im August 2008 im Zuge des Zuwanderungsergänzungsgesetzes eingeführt.

Haben der Verein für binationale Partnerschaften seitdem mehr zu tun?

Ja, wir haben es häufig mit Menschen zu tun, die absolut verzweifelt sind und die gefangen sind von einer unerträglichen Ohnmacht, die nicht selten in eine starke Wut umschlägt. Sie können es einfach nicht verstehen, dass dieser Staat ihnen ihre Ehe verweigert. Selbst im Falle einer bereits im Ausland stattgefundenen Heirat, wird oftmals der Nachzug der Partnerin oder des Partners verhindert. Das muss man sich mal

vorstellen: Das Paar ist bereits verheiratet, aber die Partnerin beziehungsweise der Partner darf trotzdem nicht einreisen, weil dazu ein Visum zur Familienzusammenführung benötigt wird und dafür ist eben wieder das Zertifikat „A1“ nötig.

Wenn die Partnerin oder der Partner das Zertifikat aus welchen

Gründen auch immer nicht vorlegen kann, wird das Visum nicht erteilt und dann muss man sich im besten Fall eine Anwältin oder einen Anwalt nehmen. Nach einem Jahr muss dann nachgewiesen werden, dass eine besondere Härte vorliegt. Wenn man dann auch noch Glück hat, gelingt der Nachzug – oder eben nicht.<

B

Bestandsausländer

Bleiberecht Eine Art Gnadenlass, dessen Durchführung zweifellos vielen Menschen zugute kam. Auf den Nutzen dieser Gnadenleistung muss allerdings leider verzichtet werden, wenn man in eine der folgenden Kategorien fällt: zu alt, zu jung, zu arm, zu krank, zu spät, etc.

Beschäftigungserlaubnis

BÜMI Bescheinigung über die Meldung als illegal Eingereister

BÜMA Bescheinigung über die Meldung als Asylsuchender

Essenspaket



Zwischen Identität und Solidarität

C

Chancen und Hürden von Sprachpolitik in den Geflüchtetenprotesten.
Von Lisa Doppler und Friederike Vorwergk

Ein wichtiges Element von Protest ist ein kritischer Umgang mit Sprache und insbesondere mit Selbstbezeichnungen. Das ist auch den Geflüchteten in Sprechpositionen und ihren Unterstützerinnen und Unterstützern bewusst. Zum Beispiel entflammte in den letzten Monaten eine Diskussion um das ‚Non-Citizen‘-Konzept und die damit einhergehenden Ein- und Ausschlüsse. So wie sich heute in der Bewegung mit Sprache im Widerstand und damit einhergehenden Konflikten auseinandergesetzt wird, befassten sich hiermit bereits der Sozialphilosoph Herbert Marcuse und der Soziologe Stuart Hall.

Geflüchtete als gesellschaftliche Randgruppe

Der Kritische Theoretiker Herbert Marcuse analysiert und beschreibt in den 1960er Jahren die Situation in den USA und geht der Frage nach den Möglichkeiten gesellschaftlicher Emanzipation nach. Die Feststellung, dass keine Revolution absehbar ist und große Teile der Arbeiterklasse weitestgehend in das System integriert sind, führt ihn zu einer Beschäftigung mit revoltierenden Randgruppen. Er nennt zum einen die nonkonformistische junge Intelligenz, vor allem Studierende, die aus politischem Bewusstsein und Ekel vor der Gesellschaft handle, zum anderen die schwarze Ghettobevölkerung, die aus für sie immer noch unerfüllten Bedürfnissen handle.¹ Geflüchtete können als eine solche Randgruppe bezeichnet werden, da sie mit Lagerunterbringung, Residenzpflicht oder Arbeitsverboten einer Reihe von Sondergesetzen unterworfen sind, die sie, ähnlich wie zu Marcuses Zeiten die Schwarzen in den USA, zu einer markierten und ökonomisch marginalisierten Gruppe machen.

Die eindimensionale Sprache...

Sprache ist bei Marcuse ein wichtiges Element zur Schaffung und Aufrechterhaltung der repressiven Ordnung. In seinem bekanntesten Werk, „Der eindimensionale Mensch“ (1967), beschreibt Marcuse Entwicklungen einer Sprache, die einer Vorstellung von Gesellschaft als unveränderbar Vorschub leistet: „Verkürzung des Begriffs in fixierten Bildern, [...] Immunität gegen Widerspruch, Identifikation des Dings (und der Person) mit seiner Funktion – diese Tendenzen offenbaren den eindimensionalen Geist in der Sprache, die er spricht.“²

Diese funktionale Sprache drückt sich im eindimensionalen Diskurs zu Migration und Asyl in Wörtern aus, von denen hier einige beispielhaft in zwei fiktionalen Sätzen zusammengefügt sind: „Ein Asylbewerber in Deutschland wohnt in einer Landesaufnahmebehörde, wo er die Möglichkeit der freiwilligen Ausreise hat. Während seines Aufenthalts unterliegt er der Residenzpflicht und erhält Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz.“ Die Sätze lesen sich als unhinterfragbare Tatsachendarstellung, sie sind eindimensional. Dass hier von einem Menschen die Rede ist, der Sondergesetzen unterliegt, die seine Freiheiten einschränken, von Bewegungsverbot, der Überredung zur Rücknahme des Asylgesuchs bis hin zum Zwang in einer Sammelunterkunft zu leben, wird nur kritischen und in dem Thema gebildeten Leserinnen und Lesern bewusst. Sprache dient somit als Vehikel von Verschleierung und Unterordnung.

...und die Sprache des Widerstandes

Eben da Sprache einen so wichtigen Platz in der Aufrechterhaltung von Herrschaft einnimmt, ist sie Marcuse zufolge einer der wenigen, in der eindimen-

Containerlager
Ein Lager aus
Containergebäuden.
Als Containerge-
bäude bezeichnet
man Gebäude, die
in Raumzellenbau-
weise aus Contai-
nern errichtet
werden (Quelle:
Wikipedia). Die
Container müssen
robust sein,
technisch ausgereift
und bei geringer
Wohnfläche den
optimalen Nutzen
bringen. Auf
Wunsch sind sie
sogar beheizbar! Ob
eine Schule saniert
werden soll, ob ein
Baubüro, Aufent-
haltscontainer oder
Sanitärcontainer
aufgestellt werden
muss oder ob für
Asylbewerber
Wohnraum
geschaffen werden
soll - diese flexiblen
Räume werden
immer gerne von
Kommunen als
Wohncontainer
eingesetzt. Siehe
auch → Abschrek-
kung.

D

Deutschland

Eine ausgesprochen feindselige und unangenehme Umgebung. Siehe auch → Abschreckung.

Dublin II-Regelung

Duldung

Nach §60a des Aufenthaltsgesetzes "die vorübergehende Aussetzung der → Abschiebung" von ausreisepflichtigen Ausländern. Diese vorübergehende Aussetzung kann über mehrere Jahre andauern und muss in der Regel alle drei bis sechs Monate verlängert werden. Insofern ist sie wiederholt vorübergehend, um nicht zu sagen kontinuierlich. Ausreisepflichtige AsylbewerberInnen, deren Asylantrag abgelehnt wurde, die aber aus tatsächlichen oder rechtlichen Gründen nicht abgeschoben werden können, befinden sich demzufolge in diesem Zustand ständiger, zermürbender Widersprüchlichkeit, in dem sie von Gesetzes wegen an ein und demselben Ort

sionalen Welt überhaupt noch möglichen Ansatzpunkte für Widerstand und Ausbruch: „Die Protestbewegung muß also ihre eigene, von der des Establishments unterschiedene Sprache entwickeln, die zugleich verständlich sein muß.“³ Beispiel aus den Geflüchtetenprotesten ist etwa die Verwendung des Begriffs Lager statt der Bezeichnung ‚Landesaufnahmebehörde‘ oder ‚Erstaufnahmestelle‘, der weit mehr das Gefühl des Eingesperrtseins, der Fremdbestimmtheit und der Isolation wiedergibt.

Die Geflüchtetenbewegung spricht jedoch nicht erst seit dem Berliner Refugee Strike von Lagern, sondern seit Jahren, so dass der Begriff inzwischen sogar von bürgerlichen Medien übernommen wurde. Deutlich wird dies auch in der Selbstbezeichnung der Geflüchtetenaktivistinnen und -aktivisten. Die meisten bezeichnen sich nicht mit ihrem formalen, rechtlichen Status, dem der ‚Asylbewerberinnen‘ oder ‚Geduldeten‘, sondern als ‚Refugees‘. Diese Bezeichnung impliziert, dass der Mensch eine (Flucht-)Geschichte hat und es Gründe für sein Hiersein gibt, die im Refugee Strike ebenfalls thematisiert werden: „Wir sind hier, weil ihr unsere Länder zerstört“ ist ein oft vernommener Slogan.

Interessant ist in dieser Hinsicht auch die Selbstbezeichnung ‚Non-Citizens‘. Der Ausdruck beinhaltet die Darstellung der eigenen rechtlichen Position, eine Kritik daran und die Forderung nach rechtlicher Gleichstellung. Er verdeutlicht das eigentliche Problem, den gesellschaftlich-rechtlichen und somit auch ökonomischen Ausschluss.

Identität und Positionierung

Die Schaffung von Kategorien, die bereits im Wort selbst Kritik enthalten, ist also zunächst eine gute Sache. Doch sie birgt auch Konfliktpotenzial. Den britischen Soziologen Stuart Hall beschäftigt die Frage, wie sich Individuen unter einer gemeinsamen Kategorie als soziale Kraft formieren. Er zeigt am Beispiel der Bürgerrechtsbewegung in den 1960er und 70er Jahren in England, wie es gelang, die Bezeichnung ‚schwarz‘ aus ihrer negativen Bedeutung herauszulösen und zu einer „organisierenden Kategorie für eine neue Politik des Widerstandes“⁴ umzudeuten. Hinter dieser Kategorie entwickelte sich, so Hall weiter, eine gemeinsame Identität über „ethnische und kulturelle Differenzen zwischen unterschiedlichen Gemeinschaften hinweg“. Eine Positionierung berge jedoch immer die Gefahr, andere Dimensionen der Identität zu überdecken und auszublenden.

In der Bürgerrechtsbewegung haben sich nicht alle mit der kollektiven Identität identifizieren können. Da der Kampf sich entlang von *race* orientierte, wurden Weiße der Unterklasse dabei ausgeschlossen, obwohl sie vergleichbare Benachteiligungserfahrungen in Arbeitsverhältnissen machten wie Schwarze der Unterklasse. Zudem wurden Dominanzverhältnisse anderer Positionierungen, wie zwischen schwarzen Männern und schwarzen Frauen, mit „Schweigen übergangen“, schreibt Hall⁵. Diese negativen Effekte der Positionalität könnten sich auch nachteilig auf die derzeitigen Geflüchtetenproteste auswirken.

Das Beispiel Non-Citizens

Mit der Kategorie ‚Non-Citizens‘ soll deutlich gemacht werden, dass Asylsuchende, Papierlose oder Geduldete von Grundrechten wie dem Recht auf Arbeit, dem Recht auf freie Wohnortswahl oder dem Recht auf Asyl ausgeschlossen sind, wohingegen ‚Citizens‘ in den Genuss all dieser Grundrechte kommen. Ashkan Khorasani, ein Sprecher der Non-Citizens erklärt, dass die Selbstbezeichnung ‚Flüchtling‘ bzw. ‚Refugee‘ der Selbstorganisationen Karawane und The Voice dafür zu schwach sei, denn sie beziehe auch Menschen ein, die im Besitz dieser Staatsbürgerrechte seien.⁶

Allerdings stellt sich die Frage, inwieweit die Non-Citizens den Versuch von Geflüchtetenaktivistinnen und -aktivisten torpedieren, auch Bürgerinnen und Bürger für den Kampf zu gewinnen – Menschen, die sich mit zentralen Forderungen identifizieren können, weil sie ähnlichen Restriktionen, wie zum Beispiel der Form der Residenzpflicht, wie sie Arbeitslose trifft, unterworfen sind oder die einfach solidarisch sind.

Die Dichotomie ‚Non-Citizens/Citizens‘ wurde in zahlreichen Artikeln kommentiert und diskutiert. So gibt es auf der einen Seite Befürwortende des Konzeptes, die hierin die Chance sehen, die Bewegung weiter zu entwickeln und zu radikalisieren. Weiterhin sei auf diesem Weg die Gefahr gebannt, dass sich Nicht-Betroffene, also Citizens, den Protest aneignen könnten, so eine Unterstützerin der Non-Citizens im *Hinterland*-Interview.⁷ Gegen das Konzept wird argumentiert, dass es Kategorien des Ausländerrechtes reproduziere und somit das konkret-utopische Ziel einer postnationalen Bürgerschaft aus dem Blick gerate.⁸ Es besteht somit auch die Gefahr, dass als Ziel des Kampfes lediglich eine Integration der Non-Citizens als Citizens erscheint.

Das Beispiel Lampedusa

Auch auf dem besetzten Oranienplatz in Berlin lässt sich eine Ausdifferenzierung erkennen, die für interne Spannungen sorgt. Der Anlass hierfür ist, dass sich den Geflüchteten, die nach dem Fußmarsch und der Bustour den Oranienplatz besetzten, im Januar eine weitere Gruppe angeschlossen hat. Diese Gruppenmitglieder nennen sich ‚Lampedusa-Flüchtlinge‘. Als Wanderarbeiter in Libyen beschäftigt, flüchteten sie mit Ausbruch des Krieges weiter nach Italien. Diejenigen, welche die Insel Lampedusa erreichten, erhielten in Italien ein Touristenvisum und etwas Bargeld, verbunden mit der Aufforderung in ein anderes Land weiterzureisen. In Deutschland angekommen haben sie aufgrund der Dublin-II-Verordnung keine Aussicht auf Asyl und kein Recht auf Arbeit.

Nun kam es zwischen den Lampedusa-Flüchtlingen und anderen Refugees im Camp zu Konflikten, die sich bis heute auf dem Oranienplatz widerspiegeln: Auf der einen Seite des Platzes hängt ein Banner mit der Aufschrift „Lampedusa Village“, auf der anderen Seite stehen die Zelte der übrigen streikenden Geflüchteten. Für den Winter 2013/14 stellt die Stadt den Lampedusa-Flüchtlingen ein Haus zur Verfügung und forciert damit die weitere Spaltung der Geflüchteten auf dem Oranienplatz. Bashir Zakariyau, der als Sprecher der Lampedusa-Flüchtlinge auftritt, betont, wie dankbar sie für dieses Quartier seien und beurteilt dieses Angebot als eine Verbesserung ihrer Situation. Napuli Paul Langa, die bereits seit Herbst 2012 auf dem Oranienplatz aktiv ist, bekräftigt hingegen, dass man bleiben werde, bis die Forderungen, wie die Abschaffung der Residenzpflicht, die Aufhebung des Arbeitsverbotes oder die freie Wohnortwahl erfüllt seien. „Wenn das erreicht ist, dann brauchen wir den Oranienplatz nicht mehr und auch kein festes Winterquartier“⁹. Turgay Ulu erklärt im Interview, dass auf staatliche Zersplitterungsversuche nicht eingegangen werden dürfe, sondern eine möglichst breite Bewegung zu schaffen sei:

„Das große Problem: kapitalistisches System, ein totales System, ein Isolationssystem. Aber wir haben viele Kategorien. Duldung, ohne Duldung und Lampedusa. Manche Leute haben Residenzpflicht, zum Beispiel die Lampedusa-Leute haben keine Residenzpflicht. Wir haben Residenzpflicht, aber unser Problem ist das gleiche Problem. Wir müssen zusammenarbeiten gegen die deutsche Flüchtlingspolitik und das kapitalistische System. [...] Der Staat, die wollen auch diese Bewegung trennen voneinander, isolieren, damit sie ganz klein ist. Zum Beispiel: Flüchtlinge aus Sudan, Flüchtlinge aus der Türkei, Flüchtlinge aus dem Iran. Und solche Politik treibt der Staat.“

Die unterschiedlichen Forderungen, etwa von Lampedusa-Flüchtlingen und den anderen Geflüchteten sind aber durchaus begründet – es ist in Ordnung, wenn es nicht Allen ums große Ganze geht und daher ein warmes Winterquartier vorgezogen wird. Es ist zu fragen, wie die heterogenen Interessen im Kampf gebündelt werden können, ohne Kraft raubende Abgrenzungen zu produzieren.

Sprache ist nicht alles

Mit Marcuse und Hall wird deutlich, welche Relevanz Sprache im Widerstand hat. Es kommt aber auch darauf an, sich der Reichweite dieses Ansatzes bewusst zu sein. Der Politikwissenschaftler Johannes Agnoli bemerkte einmal zur Überschätzung von Sprachpolitik: „Gewiss: Sprachlich durchsetzen können sich nur die Herrschenden, aber nicht weil sie sprechen, sondern weil sie herrschen“¹⁰. Sprache kann dazu beitragen Herrschaft kenntlich zu machen und Widerstand zu mobilisieren, sie kann aber den Widerstand gegen die Herrschaft nicht ersetzen. Selbstbezeichnungen ersetzen ebenso wenig die reale Konstitution von Bewegungen: nur durch die Bezeichnung als „revolutionäre Flüchtlingsbewegung“¹¹ wird es keine Revolution geben. Mit Sprache neigen Bewegungen leicht zu Übertreibungen, was den Widerstand erschweren kann.

Hoch die postnationale Solidarität!

Dass teilweise unterschiedliche Interessen vorliegen, sollte nicht geleugnet werden. Wenn der ‚Non-Citizen‘-Begriff oder die Kategorie der ‚Lampedusa-Flüchtlinge‘ aufgemacht wird, ist das durchaus notwendig, um die vorhandenen besonderen Ausschlüsse, die zu konkreten materiellen Zwängen für die Betroffenen werden, zu thematisieren und

zugleich sein und nicht sein müssen. Nicht nur sind die entsprechenden Personen dazu aufgefordert, in dieser Form die Gesetze von Raum und Zeit zu überwinden, sondern müssen gleichzeitig auch unter Einschränkungen wie Leistungen nach dem → Asylbewerberleistungsgesetz (→ Essenspakete, → Gemeinschaftsunterkunft, → Taschengeld etc.) und oft auch → Arbeitsverboten und Schikanen wider → Mitwirkungsspflicht leiden.

Durchsetzung der Ausreisepflicht

E

Ein-Euro-Job

erkennungsdienstliche Maßnahmen

Essenspaket
/Abschreckende Maßnahme; siehe auch → Abschreckung. Traditionelle Form der Verpflegung nach dem → Asylbewerberleistungsgesetz. Ursprünglich

vorhanden in nur wenigen, obgleich illustren Ausführungen wie zum Beispiel dem „Familienpaket Moslem“ oder dem „Einzelpaket Hindu“. Im Laufe gastronomischen Fortschritts wurden diese Pakete nach einiger Zeit abgelöst von einem individuellen Bestellsystem, dessen ausgeklügelte Struktur nur von seiner eleganten Schlichtheit übertroffen wurde (DIN A4-Blatt zum Ankreuzen). Mittlerweile in Bayern durch die neue Sozialministerin Emilia Müller abgeschafft. Müller kann sich in diesem Bereich ihrer Expertise der mehr als ausreichenden Qualifikation rühmen, nicht Christine Haderthauer zu sein. Siehe auch → Joachim Hermann, → Deutschland.

sichtbar zu machen. Doch fraglich ist, wieso dadurch solidarische Citizens von Entscheidungsfindungen im Protest grundsätzlich auszuschließen sind – vor allem andere Geflüchtete, die inzwischen einen Status haben, durch ihre eigene Erfahrung aber durchaus mitreden können und vor allem schon wertvolle Erfahrungen im Protest gesammelt haben.¹² Ulu sagt zudem, er sehe etwa in Bezug auf Sondergesetze für Flüchtlinge besonders die Deutschen in der Verantwortung diese zu bekämpfen, da es die Gesetze ihres Staates seien. Solidarität, nicht Identität ist für ihn somit Begründung für Widerstand.

Dass die für den Kampf notwendigen Positionierungen nie ohne interne Reibungen auskommen, macht Stuart Hall an der Bürgerrechtsbewegung deutlich. Debatten sind gut und notwendig. Er rät jedoch: „[S]chließt die Türen, führt eine wütende Diskussion, um die Truppen zusammenzubekommen und dann schnell die andere Seite angreifen.“¹³ Es gilt, solidarisch für die postnationale Utopie zu kämpfen – oder zunächst für Teilforderungen, die in diese Richtung weisen können.<

¹ Marcuse 2004: 288

² Marcuse 1967: 115-116

³ Marcuse 1999: 78

⁴ Hall 1994: 15

⁵ Ebd.: 83

⁶ Loscher, Sebastian (2013): „Ein Hungerstreik ist kein Scherz“, in: *Jungle World*, 28/2013

⁷ Weinzierl, Matthias (2013): *Non-Citizens: „Wir habe keine Zeit mehr zu warten“*, in: *Hinterland* 23, 74

⁸ Tsianos, Vassilis/ Kasperek, Bernd (2013): *Too much love*, in: *Jungle World*, 30/2013

⁹ Abel, Andreas/ Flatau, Sabine: *Im Streit um das Flüchtlingscamp ist eine Lösung in Sicht*, in: *Berliner Morgenpost*, 11.10.2013

¹⁰ Agnoli, Johannes, zit. n. Grigat, Stephan (2013): *Der geduldige Revolutionär*, in: *Jungle World* 18/2013

¹¹ Ulu, Turgay (2013): *Ein Jahr ununterbrochener, revolutionärer Flüchtlingswiderstand*, in: *The Voice of Refugees and Migrants*, 6/2013

Der Artikel ist eine abgewandelte Kurzversion eines Beitrages mit dem Titel „Refugees und Non-Citizens im Streik“ in dem Sammelband „Migration. Integration. Inklusion“ der Rosa Luxemburg Stiftung und Heinrich Böll Stiftung, der in den kommenden Monaten erscheinen wird.

Friederike Vorwerck

studiert den Master Internationale Migration und Interkulturelle Beziehungen.

Lisa Doppler

promoviert zur Kritischen Theorie Herbert Marcuses und dem Refugee Strike. Beide leben derzeit in Osnabrück.

¹² Ein solches Beispiel beschreibt Lars Gaede (2013): *Der Nicht-Bürgerkrieg. Ein junger Iraner kämpft mit anderen Flüchtlingen für mehr Rechte. Bis er es sich selbst verbietet*, in: *Neon*, November 2013, 18-24

¹³ Hall 1994: 83

Literatur:

Hall, Stuart (1994): *Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2*, Hamburg.

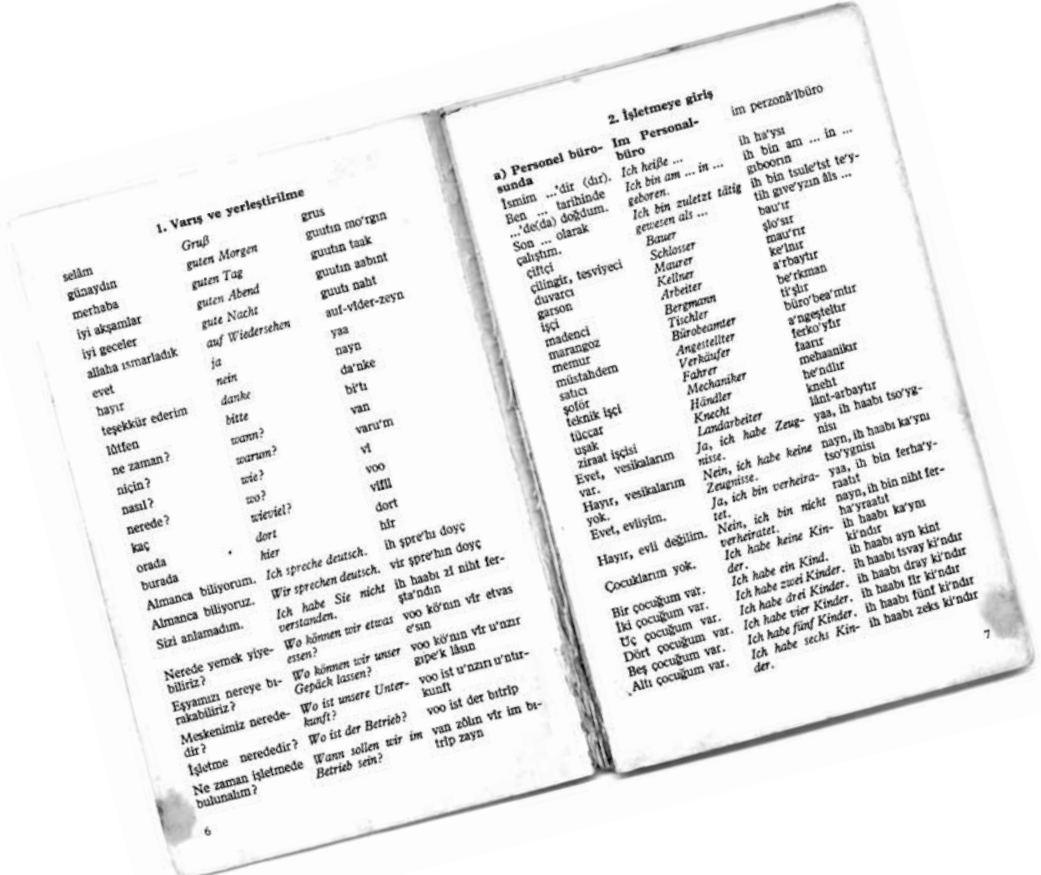
Marcuse, Herbert (1967): *Der eindimensionale Mensch*, Neuwied und Berlin.

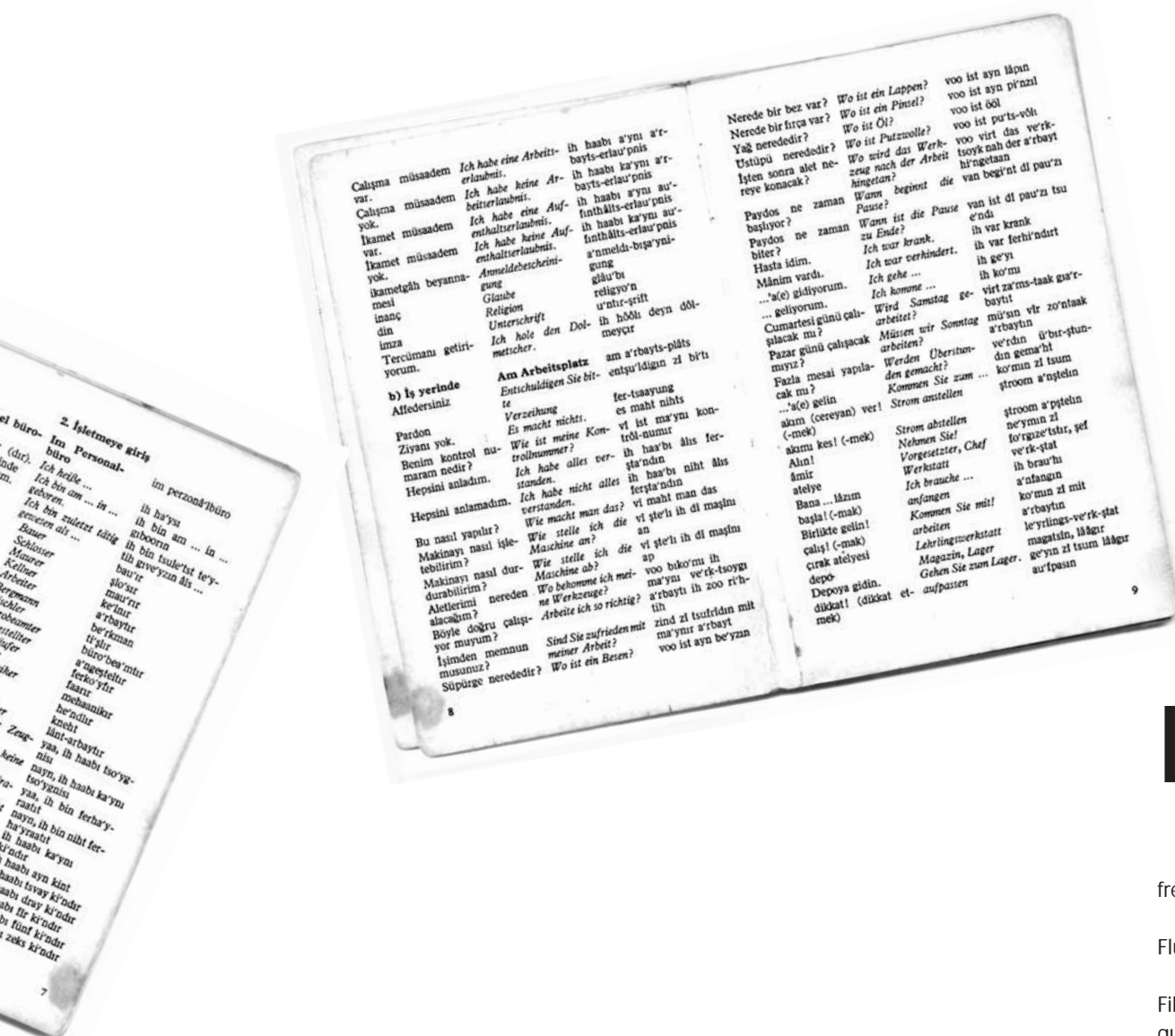
Ders. (1999): *Jenseits des Eindimensionalen Menschen*, in: Jansen, Peter-Erwin (Hg.): *Herbert Marcuse Nachgelassene Schriften 1, Das Schicksal der bürgerlichen Demokratie*, Springe, 67-80.

Ders. (2004): *Versuch über die Befreiung*, in: ders.: *Herbert Marcuse Schriften Band 8, Springe*, 237-319.



Fremdschläfer





F

freiwillige Ausreise

Fluchtalternative

Fiktionsbescheinigung Wird für den Zeitraum erteilt, in dem die Ausländerbehörde den gestellten Antrag auf eine Aufenthaltserlaubnis prüft. Laut Aufenthaltsgesetz ist "dem Ausländer (...) eine Bescheinigung über die Wirkung seiner Antragstellung (Fiktionsbescheinigung) auszustellen" (§81 Absatz 5). Eine Fiktionsbescheinigung erhalten auch Personen wie Harry Potter und Bilbo Beutlin, um amtlich nachweisen zu können, dass es sich



Hinterland

bei ihnen tatsächlich
um fiktionale
Charaktere handelt.

Festnahme-
ersuchen

Flüchtlingswelle

Flüchtlings
problematik

Fremdschläfer

Freizügigkeit

Fehlbeleger

Flüchtlings-
bekämpfung
2. Platz zum Unwort
des Jahres 2009. Wie
der schleswig-
holsteinische
Flüchtlingsrat
mitteilt, ist das von
Bundeskanzlerin
Angela Merkel auf
einem "Bürgerfo-
rum" der Bertels-
mann-Stiftung
gebrauchte Wort F.
bei der Auswahl des
Unworts des Jahres
hinter dem Begriff
"betriebsratsver-
seucht" auf den
zweiten Platz
gewählt worden.
Merkel hatte im
Rahmen der
Veranstaltung den
deutschen Beitrag
zur "Flüchtlingsbe-
kämpfung" an
Europas Grenzen
gelobt. Ein "dramati-
scher Fehlgriff", wie
Universitätsprofessor
Horst Dieter
Schlosser, Jury-
Mitglied bei der
Wahl des Unworts,
betont. Es sei zu

Wörterayntoff – Part I

schutudgart
kölün
münhen

hapbahnhof
schwanhalterrschitrasse
meryemplass

schibedak
woswogen
vaagin

buluminkol
nudiln
gigohtis ei

rükin
schimersin
grank

schuturumf
buluse
ansuk

doyçlan.

[Hauptbahnhof, Schwanthalerstrasse, Marienplatz /
Schiebedach, Volkswagen, Wagen / Blumenkohl, Nudeln,
Gekochtes Ei / Rücken, Schmerzen, Krank / Strumpf, Bluse,
Anzug / Deutschland]

Der Wörterayntoff Part I bis Part III wurde ertsmales 2011 auf dem Blog „das migrantenstadt!“ veröffentlicht. Es sind
Kompositionen aus Wörtern, die der Sprachwelt der türkischen Community in Deutschland entnommen sind, wobei die
einzelnen Strophen auf einem bestimmten Lebensbereich verweisen. Viele dieser Wortschöpfungen, speziell die der ersten
Generation der Gastarbeiter führen unbemerkt von der Mehrheitsgesellschaft ein Schattendasein, sind aber gleichzeitig in den
entsprechenden Milieus allgegenwärtig. Aus diesem Grund haben der Regisseur Emre Akal* und ich, die Verfasserin dieser
Zeilen, für die Weiterentwicklung des Wörterayntoffs ein Arbeitsstipendium des Kulturreferates der LHM München erhalten.
Mit dem Forschungsvorhaben wollen wir diese marginalisierten Sprach- und Sprechrealitäten beleuchten und in den
Mittelpunkt der Aufmerksamkeit rücken, denn manchmal, so unser Credo, erschließt sich das Wesen einer Sprache erst dann,
wenn man sie vom Rand her denkt. Die gesammelten Wortschöpfungen werden wir schließlich in einem Audiolexikon
zusammenführen. Auf diese Weise kann sich jede Interessierte einen Eindruck über die Vielfalt und Originalität gegenwärti-
ger Sprach- und Sprechwelten in Deutschland machen.

Wörterayntoff – Part II

sazburk
würsburk
rosinhaym

ulüm
nürumberk
manhaym

sendigga tör
hasamberk
pasink

gastavuz
bressi
semil
frischtik

loschtiyegart
grangart

arbeistam
finansam
bafikam

[Salzburg, Würzburg, Rosenheim / Ulm, Nürnberg,
Mannheim / Sendlinger Tor, Hasenberg, Pasing / Gasthaus,
Brezn, Semmel, Frühstück / Lohnsteuerkarte, Krankenkarte
/ Arbeitsamt, Finanzamt, BaFöG-Amt]

Wörterayntoff – Part III

gekommin
gegangin
sürük

onkil
frülein
tanti

awusways
arbayt
beschprehunk

firohe vaynah
firohe ostin
gudi jahr!

trossdem.

*[gekommen, gegangen, zurück / Onkel, Tante, Fräulein /
Ausweis, Arbeit, Besprechung / Frohe Weihnachten, Frohe
Ostern, Gutes Jahr! / trotzdem]*

Erloyterunk für die Awusländer

Sway prahige Wortsusamensessunken, Wortnoyschöpfung, noye raypwaysin und Awus prahen, der fantasti e italyan, türk, yunan, viyetnam oder arap Ayn lak in die doyçen prahen, die prahlihen Aygenhayten vom Migranten im Algemaynen: das alles ist fundamentaler Be tantayl der Lebensrealitet der swayten und diritten Migrantengenerasyonen. Dass die Eltern von Milyonen jungie Men in ayin seltsamis Doyç iprehen ist niht mangilhaff oder paynlih, sondern inspirierent und identitätschitiftent. Dise preh- und raypaygenhayten fischtehen wir als Berayherunk der bundisripublikanischen Kültür, und ihre Verwendunk in doytisch prahigen Tekisten als aynen wihtigen Moment menschliher Frayhayt. Das Sammiln und Veröffentlihen diser grensüberschiraytenden Wörter ist wihtiger Bestantayl sukünftiger Kültürarbayt.

Erläuterung für die Indigenen

Zweisprachige Wortzusammensetzungen, Wortneuschöpfungen, neue Schreibweisen und Aussprachen, der fantastische italienische, türkische, griechische, vietnamesische oder arabische Einschlag in die deutsche(n) Sprache(n), die sprachlichen Eigenheiten von Migranten im Allgemeinen: das alles ist fundamentaler Bestandteil der Lebensrealität der zweiten und dritten Migrantengenerationen. Dass die Eltern von Millionen junger Menschen ein seltsames Deutsch sprechen, ist nicht mangelhaft oder peinlich, sondern inspirierend und identitätsstiftend. Diese Sprech- und Schreib eigenheiten sind eine Bereicherung der bundesrepublikanischen Kultur, und ihre Verwendung in doytischsprachigen Texten ein wichtiger Moment menschlicher Freiheit. Das Sammeln und Veröffentlichen dieser grenzüberschreitenden Wörter ist wichtiger Teil zukünftiger Kulturarbeit.

hoffen, dass "damit nicht tatsächlich militärische Aktionen gemeint sind". Im Gegensatz zur etymologisch verwandten Schädlingsbekämpfung werden bei der Flüchtlingsbekämpfung in erster Linie Lebendfallen verwendet (→ Aufenthalt beendende Maßnahmen statt lebensbeendender Maßnahmen). So wird beispielsweise auf Gift in → Essenspaketen zugunsten von Methoden wie → Abschreckung, → Abschiebung, → Ausweisung u. dgl. m. verzichtet.

Tunay Önder

ist Integrationskünstlerin und Mitbegründerin des Blogprojekts das migrantenstadl, das für den Grimme Online Award 2013 nominiert wurde.

Emre Akal

spielt verschiedene Rollen auf den Bühnen dieser Welt. 2012 erhielt er für die Realisierung seines Theaterprojekts Schafspelzratten die Debütförderung der Stadt München.

Kahvaltı müddeti ne kadardır? Wieviel Zeit ist zum Frühstück?
Yemek müddeti ne kadardır? Wieviel Zeit ist zum Essen?

4. Ücret ödenmesi ve sosyal sigorta

akort ücreti	Akkordlohn	ako'rt-löön
asıl ücret	Grundlohn	gru'nt-löön
aylık; maaş	Gehalt	gih'alt
bakiye ödeme	Nachzahlung	na'h-tsaalöng
bakiye ücret	Restlohn	re'st-löön
bayram (yortu, tatil) günü	Feiertag	fa'yır-taak
brüt (gayrisıfı) ücret	Bruttolohn	bru'to-löön
bulunmayı, gaybu-bet	Abwesenheit, Fehlen	a'pveyzn-hayt, fe'yin
çalışma noksanlığı	Arbeitsausfall	a'rbyats-ausf'äl
çocuk zammı	Kindergeld	ki'ndir-geld
emeklilik sigortası	Rentemversicherung	re'nten-ferzhürung
emeklilik sigortası aidatı	Beitrag zur Rentenversicherung	be'ytraak tsur re'ntenferzhürung
fazla mesailer	Überstunden	ü'bir-ştundin
gece işi	Nachtarbeit	na'ht-arbayt
güçlük zammı	Erschwerniszulage	erşve'nis-tsu'läägi
hafta ücreti	Wochenlohn	vo'hin-löön
hastalık haberi	Krankmeldung	kra'nik-meldung
hastalık parası	Krankengeld	kra'nikon-gelt
hastalık sigortası	Krankenversicherung	kra'nikon-ferzhürung
hastalık sigorta belgesi	Krankenschein	kra'nikon-şayn
hastalık sigortası aidatı	Beitrag zur Krankenversicherung	be'ytraak tsur kra'nikon-ferzhürung

işe	İhtiyari zamm	iş veren hissesi	İşçi (iş alan) hissesi																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																										
-----	---------------	------------------	------------------------	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--

so'rtı (-sı)	prima, ikramiye	randman	saat ücreti	sendika	seyahat masrafları	sosyal sigorta	taksit	tarife	- mukavelesi	tarife üstü ödeme	tarife göre zam	tatil günü işi	ücret	- azaltılması	- bürosu	- grupu	- zafı	vergi kartı	- grupu	vergiler	zam	ücretim (ayıklım)	alıştığım	Ucretime itirazım var.	Nereye imza atıyorum?	Ucretim ücret belge-anlamıyorum.
Schicht	Prämienlohn	Arbeitsleistung	Stundenlohn	Gewerkschaft	Reisekosten	Sozialversicherung	Abkühlung	Tarif	Tariftvertrag	überstundliche Bezahlung	tarifliche Zulage	Feiertagsarbeit	Lohn	Lohnkürzung	Lohnbüro	Lohngruppe	Arbeitsausfall	Lohnkarte	Lohnsteuerkarte	Steuerguppe	Steuern	Zulage	Ich möchte gern meinen Lohn (mein Gehalt) abbolen.	Ich möchte meinen Lohn reklamieren.	Wo soll ich unterschreiben?	Ich verstehe meinen Lohnzettel nicht.
şilt	pre'yimiyin-löön	a'rbyats-läysfung	ştu'ndin-löön	gve'rksaft	ra'yizko'stin	zotsy'di-ferzhürung	a'pplak-tsaalöng	tarif	tarif-fertraak	ü'bir-tarifihi bitsaäl-löng	tarifihi tsu'läägi	fa'yirtaaks-a'rbyat	lööön	lööön-kürtsung	lööön-büro	lööön-grupı	a'rbyats-ausf'äl	lööön-tuüti	lööön-ştoyir-kartı	şto'yirt-grupı	şto'yirt	tsu'läägi	ih mö'htı gern ma'yın lööön (mayın) g-bält) a'pöölün	ih mö'htı ma'yın lööön reklamirun	şto'z'ih untr-şrayın	ih ferfi'yi ma'yın lööön-tse'ül niht

Brüt ücretten sosyal sigorta için ne kadar kesiliyor? Wie hoch sind die Abzüge vom Bruttolohn für die Sozialversicherung?
Nijin bu hafta kazancım geçen haftadan daha az? Warum ist mein Lohn niedriger als in der Woche?
Biraz avans alabilir miyim? Kann ich einen Vor-schuß bekommen?
Ben hangi ücret grubuna dâhilim? In welcher Lohn-gruppe bin ich?
...den ...'e kadar izin almıştım? Ich möchte gern vom ... bis zum ... in Urlaub fahren.
Ne kadar izin hak edeceğim? Wieviel Urlaub steht mir zu?
Ne zaman çocuk zammı alacağım? Wann bekomme ich einen Zuschlag?
Bana hastalık sigortası belgesi lazım. Ich brauche einen Krankenschein.
Hastalık parasını ne zaman alacağım? Wie hoch ist das Krankengeld?
Ne zaman hastalık parası alacağım? Wann bekomme ich das Krankengeld?

5. Aletler, makinalar, kazadan korunma

balta	Axt
benzin motorü	Benzinmotor
bıçak	Messer
	akst
	benzlin-mootor
	me'sur

kan'ıtır	hazne, depo	Behälter	buh'ltır
şlâ'yt-şayba	heisel matkap	Spiralbohrer	şpirâli-boonir
fa'rba	hortum	Schlauch	şlau'h
tsu'nt-kertis	huni	Trichter	tri'htr
şrau'bin-şlâ'ul	iki ağzılı anahatır	Gabelschüssel	gaabl-şlâ'ul
	ingiliz anahatırı	Engländer	'e'nglindir
	ışık düğmesi	Lichtschalter	li'ht-şaltır
	ışık düğmesi	Schmel	şeymil
	ışık düğmesi	Papierkorb	papir-korp
	ışık düğmesi	Lastwagen	lâ'st-vaagin
	ışık düğmesi	Vergaser	vergazır
	ışık düğmesi	Spitzzange	şpi'ts-tsangı
	ışık düğmesi	Kartei	karta'y
	ışık düğmesi	Schweißgerät	şva'ys-şve'yt
	ışık düğmesi	Schweißgerät	şva'yın
	ışık düğmesi	Kreuzhake	kro'yt-şaku
	ışık düğmesi	Beißzange	ba'yts-tsangı
	ışık düğmesi	Schneidbrenner	şna'yt-brenir
	ışık düğmesi	Gewindbohrer	gevi'ndi-boonir
	ışık düğmesi	Steckschüssel	şte'k-şlüsil
	ışık düğmesi	Preßlufthammer	pre'slüft-hamur
	ışık düğmesi	Schutzschutzhülle	şut's-bantşuun
	ışık düğmesi	Schutzbrille	şut's-brili
	ışık düğmesi	Schutzmaske	şut's-maskı
	ışık düğmesi	Gebölse	göble'ynı
	ışık düğmesi	Elmer	a'yınır
	ışık düğmesi	Kran	kraan
	ışık düğmesi	Handfeger	şau'fil
	ışık düğmesi	Schaufel	şpa'htil
	ışık düğmesi	Spachtel	rö'h
	ışık düğmesi	Roller	boonir
	ışık düğmesi	Bohrer	şrau'p-ştok
	ışık düğmesi	Schraubstock	

merdane	Walse	vâltı
merdiven	Leiter	lâytr
nakliye bandı(seridi)	Transportband	transpo'rt-bant
öçü aletleri	Mälwerkzeuge	me's-verk-tsoygi
oyma kaleni	Stichbittel	şte'h-bayıl
paçavra	Patzlappen	pa'ts-lâpın
pense	Flachzange	flâh-tsangı
(öğri ağzılı) pense	Setzschneider	şet's-şnaydır
piston	Kolben	ko'lben
priz	Stechdose	ştek-doozi
resim iğnesi	Hobel	hööbil
römörk	Reijmadel	ra'yis-naadil
sac makası	Anhängen	a'nhängir
sandık	Blechtschere	ble'h-şeyn
sandık açacağı	Kiste	ki'stı
segman	Kistenöffner	ki'stin-öfırır
seri imalat bandı	Kolbenring	ko'lben-ring
(seridi) sigorta	Fließband	flis-bant
silindir	Sicherung	zi'hirung
silvi çapa	Zylinder	tsülil'ndir
soğutma maddesi	Spitzhache	şpi'ts-ha'ki
soğutma anahatırı	Kühlmittel	küül-milti
süpap	Muttermischel	mu'tırn-şlü'ul
şüzgeç	Ventil	

G

Gemeinschaftsunterkunft
Eine Unterkunft ist eine geschützte Stelle (Gebäude, Zelt, Fahrzeug), die zumindest dem Übernachten dient (Quelle: Wikipedia). Im Gegensatz dazu ist eine Gemeinschaftsunterkunft nach Auslegung des Asylbewerberleistungsgesetzes eine größtenteils ungeschützte Stelle (→ Containerlager, Baracke, ausgediente Militärrakasserne) die auch bei gutem Willen und größter Phantasie nicht zum Übernachten einlädt.

Glaubwürdigkeit

Geschleuste - Verstärkung:

geschleuste
 Illegale. Rückt zur Beschreibung den Status von Menschen und nicht den Fluchtgrund und die Flucht (wie z.B. Geflüchtete) in den Mittelpunkt, und somit einen vermeintlichen oder tatsächlichen Gesetzesverstoß.

Gefahr für die Allgemeinheit

Hinterland

kontrol lampa	Prüflampe	prüf-lampa	çekin! (çekmek);	ausziehen	au's-tshyn
kontrol saatı	Kontrolluhr	kontrol-uur	çikarin! (çikarmak)		
kontrol yönetmeliği	Prüfvorschrift	prüf-forsgrift	Dikkat!	Achtung!	a'htung
kronometre	Stopuhr	stōp-uur	Dikkat! (dikkat et-)	Vorsicht!	foorziht
malzeme hatası	Materialfehler	materiyat-fe'yısı	Dikkat! (mek)	aufpassen(!)	au'fpaun
manometre	Druckmesser	druk-me'ar	Farmakları çekin!	Finger weg!	f'ingır vek
mesafe	Abstand	a'pstant	Dokunmayın! elleri	Hände weg!	hā'ndi vek
mikrometre	Mikrometerschraube	mi'krome'yıtır-	Dur!		
ölçek, mikyas	Maßstab	şau'bi	emniyet	Halt!	hāit
öğül ağırlık	spezifisches Gewicht	maas-staap	emniyet ayakkapları	Sicherheit	zihurhayt
pergel	Zirkel	spetsifıys rev'iht	emniyet kemeri	Sicherheitsgurt	zi'furhayts-şun
raptiye	Reißnagel	ts'rikol	gaz	Gas	zi'furhayts-gurt
sapama, inhiraf	Abweichung	ra'ys-naagol	gaz tehlikesi	Gasgefahr	ga'sıfıaar
sayaç	Zähler	a'prayhung	hasta arabası	Krankswagen	kra'nken-vaagin
serlik ölçer	Härteprüfer	ts'e'yıtır	iltaiye	Feuerwehr	fo'yır-veyr
ısaklık derecesi	Temperatur	he'rtı-prüfıtır	kaza	Unfall	u'nfall
strok sayacı	Hubzähler	temperatuur	kaza haberi verme	Unfallmeldung	u'nfall-me'ldung
su düzenci (terazisi)	Wasserwaage	huup-tse'yıtır	kaza tehlikesi	Unfallgefahr	u'nfallgefahr
şu ölçücü (terazisi)	Anschlagewinkel	va'ar-vaagin	kazadan korunma (şleri) bakımı	Unfallverhütungsmann	u'nfall-verhütungs-opman
şapkali gönye	Bandmaß	a'nslak-v'ınkol	kazadan korunma yönetmeliği	Unfallverhütungsvorschrift	u'nfall-verhütungs-forşgrift
yerit metre	Tachometer	ba'nt-maas	koruma başlığı	Schutzhelm	şurts-helm
takometre	Reparatur	tahome'yıtır	koruma eldivenleri	Schutzhandschuhe	şurts-handşuui
tamir	Waage	reparatuur	koruma gözlüğü	Schutzbrille	şurts-brilı
terazi	Thermometer	terme'me'yıtır	koruma iş elbisesi	Arbeitsschutzkleidung	a'rbayts-şurts-kııy-dung
termometre	Toleranz	tolera'nts	koruyucu iş elbisesi	Schutzkleidung	şurtsur-leydır
tolerans, hata farkı	Volmeter	u'nfall-verhütung	pencere (silme) gü-	Fensterleder	ferba'nts-ka'stın
voltmetre	Unfallverhütung	alarm	sargı kutusu	Verbandskasten	traagin
alarm!	Alarm!	verbinden	sedye	Trage	rau'h-ferboot
bağlayın! (bağla-mak)	Liegen lassen!	liğin lıasn	sigara içme yatağı	Rauchverbot	
Birakın!					

21

yangın söndürücü	Feuerlöscher	fo'yır-löşır	leğen	Waschkübel	va's-şü'ul
Kazadan korunma yönetmelikleri nere-	Wo befinden sich die Unfallverhütungsvorschriften?	vo be'fındın zıh dı u'nfall-verhütungs-forşgriftın	masa	Tisch	tiş
dedir?			merdiven	Treppe	tre'pı
			mesken	Unterkunft	u'ntrunkunt
			mutfak	Küche	kü'yi
			oda	Zimmer	tsi'mır
			perde	Vorhang	for'hang
			radio	Radio	ra'dyo
			sandık; dolap	Kasten	ka'stın
			soyunma yeri	Umkleieraum	u'mklıydu-rau'm
			su	Wasser	va'sır
			su bardağı	Wasserglas	va'sır-glās
			süpürge	Besen	be'yzın
			süpürmek	fegen	fe'yzın
			televizyon	Fernsehergerät	fer'nzey-gure'yt
			temiz tutun!	sauber halten!	zau'bir hāltın!
			temizlemek	reinigen	ra'ynıgın
			tencere	Krug	tuale'ti
			testi, sürahi	Toilette	ha'nt-kolır
			tuvalet, helâ	Handkoffer	kl'sın
			valiz	Kissen	be't-veşı, bet
			yastık	Bettwäsche, Bett	flek
			yatak çarşafı, yatak	Fleck	va'sın
			yer	waschen	va's-raum
			yıkamak	Waschraum	völ-deka
			yıkama yeri	Woldecke	kl'ıngıl
			yün örtü (yorgan)	Klingel	
			zil		
			Kiralık bir odanız var mı?	Haben Sie ein Zimmer zu vermieten?	haa'bin zı ayn tsı'mır
			Döğeli (mobilyalı) bir oda istiyorum.	Ich möchte ein möbliertes Zimmer.	tsu fermı'tın
					ih mö'htu ayn möb-llıts tsı'mır

22

23

tornavida	Schraubenzieher	şrau'bin-tıtır
transmisyon	Transmisson	transmisyoın
traktör	Traktor	tra'ktor
vanililator kayısı	Keisliemen	ka'yi-rımin
tulumba, pompa	Pumpe	pu'mpı
süpürge	Besen	be'yzın
üç fazlı (trifazlı) akım	Drehtrom	dre'y-şroom
üstüğü	Putzwolle	pu'ts-völ
vagon	Waggon	vago'n
vanililator	Ventilator	ventililator
vida, civata	Schraube	şrau'bi
1. vites	erster Gang	e'rsıtır gang
2. vites	zweiter Gang	tsva'yıtır gang
3. vites	dritter Gang	dri'tır gang
volân (düzenteker)	Schwungrad	şvu'ng-raat
rağ	Öl	ool
ağdanlık	Ökane	ool-kanı
aldız anahtar	Ringschlüssel	ri'ng-şlüsl
ükü) asansör(-ü)	Aufzug (für Lasten)	au'f-tşuk (für lāstin)
ncir	Kette	ke'ti
çu aletleri	Meßwerkzeuge	



Irreversible Homosexualität

„Bring den fucking Müll runter“

Über die Bedeutung der gemeinsamen Sprache in bilingualen Beziehungen

Seit sechs Monaten ist Lena mit Elif zusammen. Lena kommt aus Deutschland, Elif aus der Türkei, sie wohnt aber seit zwei Jahren in München. Sie sprechen miteinander Englisch. Und meistens klappt das auch ziemlich gut. Aber was bedeutet es, eine Beziehung in mehreren Sprachen zu führen? Ein Interview mit Lena. Von Andrea Böttcher.

Woher kommt Elif, wie lange seid ihr beide schon zusammen und was für eine Sprache spricht ihr miteinander?

Sie kommt aus Istanbul, ursprünglich. Wir sind seit sechs Monaten zusammen. Miteinander sprechen wir üblicherweise Englisch, inzwischen auch zunehmend hin und wieder mal Deutsch.

War von vornherein klar, dass Englisch eure gemeinsame Sprache ist?

Bei unserer ersten Begegnung habe ich sie auf Deutsch angesprochen, weil ich ja nicht wusste wer sie ist. Ich habe sie dann gleich gefragt,

ob Englisch besser ist und sie meinte: „Ja, Englisch ist besser.“ Da habe ich auf Englisch weitergere-det. So kam das glaube ich zustande. Sie konnte allerdings damals noch nicht so gut Deutsch wie heute. Und für mich war das deswegen dann auch manchmal komisch, wenn Sie gesagt hat: „Deutsch bitte“. Oder wenn Freunde mit dabei waren, hat sie oft gesagt: „Deutsch geht auch“.

Was verändert sich für dich, wenn ihr Deutsch spricht?

Ich hatte dann immer das Gefühl, dass eine Hierarchie zwischen uns entsteht, weil ich natürlich dann gekünstelt Deutsch gesprochen

habe: B-e-e-s-o-n-d-e-r-s l-a-a-n-g-s-a-m und mit vereinfachtem Wortschatz. Und das fühlte sich für mich dann seltsam an. Wenn ich in normalem Tempo auf Deutsch gesprochen hätte, dann wäre das damals wahrscheinlich zu schnell gewesen. Und da habe ich mich mit Englisch dann wohler gefühlt.

Sprecht ihr denn gleich gut Englisch?

Sie hat in England studiert und gelebt. Also hat sie schon einen größeren Wortschatz als ich. Mein Englisch hat sich mittlerweile aber auch sehr verbessert. Gerade wenn es darum ging, Gefühle auszu-

Grenzübertrittsbe-scheinigung, auch → Ausreisepass. Soll beim Verlassen im Rahmen "freiwilliger Ausreise" → Deutschlands abgegeben werden, um nicht auf die Fahndungslisten zu geraten.

drücken, war ich anfangs noch nicht so firm. Aber dadurch, dass wir jetzt so viel gemeinsam gemacht haben, und auch seit vier Monaten schon fast zusammen leben, wissen wir bei den meisten Themen, worum es geht. Wir

„Es geht auch um kulturelle Selbstverständlichkeiten, die viel reflektiert werden“

H

Heimleitung 1. Im Bereich Sozialmanagement eine Position, in deren Verantwortung die administrative Verwaltung beispielsweise eines Landschulheimes liegt. Besetzt wird diese Position üblicherweise mit verantwortungsvollen Führungskräften, die der Qualitätssicherung dienen und Kenntnisse im strategischen und operativen Management, im Marketing und der Öffentlichkeitsarbeit u.v.m. vorweisen. 2. Im Bereich der Flüchtlingsunterbringung (siehe auch → Gemeinschaftsunterkunft, → Containerlager) schlimmstenfalls - und leider nicht

haben uns auch unsere Lebensgeschichten, unsere Familiengeschichten, und so weiter schon einmal erzählt. Und wir erleben im Alltag so viel gemeinsam und reden eben dann auch über das gemeinsam Erlebte. Das alles macht es einfacher.

Gibt es Situationen, in denen sich die Sprache ändert?

Es gibt Situationen, wo es zu Sprachwechseln kommt. Wenn mir zum Beispiel das Wort für Weintraube nicht einfällt, dann sage ich das türkische Wort, weil ich das irgendwie grad parat habe. Und Deutsch spreche ich, wenn ich jemanden zitiere oder wenn es um irgendwelche bürokratischen Wörter geht. So was wie Ausländerbehörde oder - natürlich - Aufenthaltsgenehmigung. Und zum Beispiel das Seminar, das sie gerade besucht, heißt irgendwas mit Körper und Stimme. Ich schreibe ihr dann schon so was wie "Did you train your Stimme today?" Mittlerweile spreche ich zunehmend auch in ganzen Sätzen auf Deutsch, gerade wenn ich davon ausgehe, dass sie es versteht, also zum Beispiel: "Du siehst heute aber gut aus". Da finde ich es ganz angenehm, wenn ich das so sagen kann, wie

ich es auch normal in einem sehr privaten, vielleicht sogar zärtlichen Kontext sagen würde.

Hast du dich jetzt auch bemüht, Türkisch zu lernen?

Am Anfang hab ich mich mehr bemüht und mir auch gleich einen Vokabeltrainer zugelegt. Aber inzwischen tue ich nichts mehr dafür. Es geht einfach nicht voran. Aber ich verstehe schon ein bisschen was, mal ein einzelnes Wort, oder sie liest irgendwas auf Türkisch. Ich frage dann bei den Worten nach, die ich verstehe: „Es geht darum, oder?“

Findest du grundsätzlich, dass es für die Kommunikation von Vorteil ist, wenn man sich über die gemeinsame Sprache verständigen muss? Damit meine ich, ob es sogar Vorteile hat, dass ihr eure Kommunikation reflektiert, denn man geht eben nicht davon aus, der oder die andere versteht einen ja sowieso. Oder die Kommunikation ist vorsichtiger in dem Sinne, dass bei Unsicherheiten nachgefragt wird, weil ja auch kulturelle Unterschiede immer einfließen.

Also ich glaube es geht auch um kulturelle Selbstverständlichkeiten, die viel reflektiert werden und bei denen man viel erklärt. Das sind meistens milieubezogene Angelegenheiten. In Bezug auf das Deutsche gibt es Begriffe, die für mich jetzt irgendwie prollig wären oder bei denen ich denke: „So reden nur Schnösel“. Und sie hat das Wort aber gelernt und verwendet es.

Und das thematisiert ihr auch dann?

Manchmal ja. Aber das genau macht es für mich auch schwieriger, wenn sie mich fragt: "Was heißt das Wort?" und ich sage: „Ja,

das Wort heißt das und das, aber ich würde es nie verwenden“. Also das ist schon ein Thema, wo es auch um Abgrenzungen geht. Darüber hinaus entsteht eine gewisse Problematik, da wir ja beide nicht in unserer Erstsprache sprechen. Daher kommt es manchmal zu blöden Missverständnissen. Sie hatte mal gesagt, sie findet irgendetwas, was ich gemacht habe, "ridiculous" und ich war total eingeschnappt und auch verletzt. Letztlich meinte sie halt etwas ähnliches wie "lustig".

Kommt ihr in solchen Situationen schnell darauf, dass es sich hier um ein sprachliches Missverständnis handelt?

Ja, denn man merkt an der Reaktion, dass es vielleicht gar nicht böse gemeint war, oder dass die Person ganz anders reagiert, als man dachte. Also man schaut sicher auch mehr auf Mimik, Gestik, Reaktionen - das liegt aber auch daran, dass man erst einmal abchecken muss, ob die andere Person überhaupt versteht, was man sagt. Es geht ja auch oft um einzelne Wörter.

Merkst du manchmal Grenzen in sprachlicher Hinsicht? Also beispielsweise Themen, bei denen du mit Englisch nicht so gut zurechtkommst und lieber Deutsch sprechen würdest? Oder hast du bisweilen das Gefühl, dass du etwas sprachlich nicht so recht rüberbringen kannst?

Ja, das habe ich schon manchmal, und was ich inzwischen gemerkt habe, ist, dass es auch repetitiv wird, also dass wir uns dann eben schon teilweise auf so einen gemeinsamen Wortschatz einigen und dann immer wieder die gleichen englischen Wörter verwenden und auch der aktive Wortschatz einfach geringer ist.

Themen, bei denen es auch schwierig wird, sind zum Beispiel Körperteile, Krankheiten. Das sind so Sachen wo mir die Begriffe einfach abgehen. Ich habe so eine Tendenz, „feet“ zu sagen, weil ich auf Deutsch auch Füße sage und nicht Beine, weil ich ja da doch diesen bayerischen Hintergrund habe...

Wie ist das bei politischen Diskussionen?

Politische Diskussionen habe ich früher schon öfter in anderen Sprachen geführt oder versucht, in anderen Sprachen zu führen, weil ich ja international organisiert war und auf internationalen Sommercamps gewesen bin. Da hab ich früher sogar viel übersetzt. Ich weiß nicht, wie ich das damals konnte. Aber das ist eher was, wo es um das Kontextwissen geht und da kommt jetzt wieder was anderes dazu. Sie hat zum Beispiel in Gesellschaften gelebt, beispielsweise auch in Indien, in denen die sozialen Unterschiede noch mal um einiges schärfer und vehementer sind als hier, und darum ist auch ihre Wahrnehmung von Armut einfach eine andere. Aber das ist eher was Kulturelles und nicht etwas, was am Sprachlichen scheitert. Aber ich merke dann schon, dass die Wahrnehmung sehr kulturell geprägt ist, auch wenn wir eine ähnliche Haltung haben.

Und wie ist es, wenn ihr zum Beispiel streitet. Funktioniert das auf Englisch?

Ja. Muss ja. Hm, aber da gibt es dann halt genau diese Untertöne; Feinheiten, die man nicht so ganz ausdrücken kann. Inzwischen schaffen wir das aber oft über den Tonfall.

„Ich glaube, dass meine Abnahme der Aktivitäten, Türkisch zu lernen schon etwas mit der Zunahme ihrer Deutschkenntnisse zu tun hat.“

Und Humor, Witze?
Geht das auf Englisch?

Ja, sogar besser als auf Deutsch. Du kannst die Wortspiele dann in mehreren Sprachen machen. Das klappt auf jeden Fall.

Gibt es Situationen, in denen es nervt, dass ihr eine gemeinsame Sprache sprecht, die nicht eure Muttersprache ist?

Ich denke, wir kommen damit grundsätzlich schon gut zurecht. Wenn ich allerdings müde bin, kann ich auch oft nicht mehr so gut Englisch sprechen. Dann rückt für mich diese Grenze näher, und ich merke, ich kann jetzt einfach nicht das sagen, was ich meine. Dann bin ich auch gehemmter in der Sprache, weil ich mir denke: jetzt habe ich aber einen ganz schön deutschen Akzent hier in meiner Aussprache. Ich höre mich dann doppelt und dann wird noch mal alles langsamer und mir fallen die Wörter nicht ein. Aber eigentlich kommen wir gut zurecht. Was mir nur auffällt ist, dass wir mitunter ein bisschen sensibel auf Korrekturen reagieren. Also manchmal korrigieren wir uns und sagen den richtigen Begriff, wenn das jetzt eher übersetztes Deutsch als wirkliches Englisch war und umgekehrt. Und manchmal ist es für mich positiv, wenn ich einfach was lernen kann, aber manchmal bin ich da auch ein bisserl eingeschnappt und das ist umgekehrt bei der Elif auch so, weil man ja gerade was sagen, was ausdrücken möchte und dann nicht formal zurecht gewiesen werden will.

Hast du denn das Gefühl, dass du irgendwann mal Türkisch lernen musst, um einen Ausgleich zu schaffen?

Ich glaube, dass meine Abnahme der Aktivitäten, Türkisch zu lernen schon etwas mit der Zunahme ihrer Deutschkenntnisse zu tun hat. Also ich lern schon immer noch was, aber halt nicht mehr aktiv. Aber es gibt schon auch Bekannte, die das politisch so gesehen haben, dass es nun auch antirassistisch sei, in der Partnerschaft Türkisch zu lernen, weil das Hierarchien reduzieren würde. Dann könnte man ja auch zudem Teile unserer Gesellschaft besser verstehen. Ich denke fürs Einkaufen und fürs Bestellen im Restaurant würde mein Türkisch schon einigermaßen reichen, aber grammatikalisch richtiges Türkisch zu lernen ist dann auch schon wieder ein Riesenakt. Und es ist nicht so, dass ich mich da in so einen drögen Kurs reinsetzen möchte, aber ich konzentriere mich schon darauf, wenigstens passiv mehr Türkisch zu lernen. Elif ist das aber auch nicht so wichtig... Sie sieht sich eher als Kosmopolitin.

Also du hast auch nicht den Eindruck, dass sie Türkisch irgendwie vermisst?

Ziemlich selten, aber ich glaube manchmal ist es schon so. Und das ist vielleicht doch noch interessant: Ich war noch nicht bei ihrer Familie und bin jetzt so ein bisschen verängstigt, weil ich nach Weihnachten hinfliege und die Mutter kann kein Englisch und da

selten - eine orwellianische Diktatorfigur, die private Post öffnet, Intimsphäre ignoriert, eine Aura der Furcht schafft und kaum Qualitäten jenseits eines gesunden Hasses auf die Menschheit mitbringt.

Haftung für Lebensunterhalt

Handwurzelröntgen, im Rahmen der medizinischen Altersfestsetzung. Fragwürdige und nach unserer Auffassung auch rechtswidrige Methode.

Hygienepaket

Kernfamilie



habe ich jetzt schon so ein bisschen Angst davor. Elif meint, ihre Mutter wird mich dann ausfragen und jemand muss ihre Fragen und meine Antworten übersetzen. Da bin ich noch so ein bisschen skeptisch, was ich davon halten soll. Als ich das gehört habe, dass die Mutter gar kein Englisch kann, habe ich schon gemerkt: Oh das fühlt sich aber ganz anders an, wenn du wirklich ziemlich hilflos bist als Gast.

Hast du manchmal das Gefühl, dass die Sprache sich ein bisschen darauf auswirkt, wie du selbst wahrgenommen wirst? Wenn ich eine andere Sprache spreche, mache ich mir manchmal Sorge, ob die anderen Personen mich „richtig“ wahrnehmen, oder ob die ein total schräges Bild bekommen, weil ich einfach Defizite in der Sprache habe.

Also zum Beispiel fehlen mir im Englischen abwertende Wörter, die aber noch nicht wirklich Schimpfwörter sind. Und was da noch hinzu kommt ist, dass ich Englisch viel über Fernsehen und Serien gelernt habe. Elif hat aber in England gelebt. Sie vermeidet zum Beispiel das Wort „Fuck“ - außer wenn sie besoffen ist - und für mich ist das aber ganz normal, weil die Leute in den Serien „Fuck“ die ganze Zeit sagen. Also wenn ich „irgendwie doof“ meine, dann würde ich „Fuck“ sagen. Z.B. „Bring doch mal den doofen Müll runter“, was man auf Deutsch jetzt auch nicht so sagen würde. Da merke ich manchmal, dass das bei ihr dann anders ankommt. Das sind dann sicherlich auch Milieubezüge, da es nicht der Schicht oder dem sozialen Umfeld entsprechen würde so zu sprechen, zumindest nicht in dem Milieu, in dem sie in England gelebt hat. Und sonst ist es schon so, dass ich sehr viel mehr neutrale Begriffe

verwende und ich mich dadurch weniger positioniere als im Deutschen.

Wie gut spricht Elif jetzt Deutsch? Macht sie einen Kurs?

Ich kann das schwer einschätzen. So richtig länger auf Deutsch unterhalten haben wir uns eigentlich nie. Es kommt eher vor, wenn jemand anderes dabei ist, der oder die nicht so gut Englisch kann. Sie macht in der Arbeit gerade einen Kurs. Und dann war sie noch bei einem lesbischwulen-, trans- Deutschkurs, aber die Leute dort sind auf einem sehr unterschiedlichen Deutschlevel. Dadurch, dass Elif im Büroalltag viel mit Deutsch konfrontiert ist, hat sie auch viel gelernt. Aber es ist schwierig, sie da einzuschätzen, gerade auch deswegen, weil sie von mir ja auch erwartet, dass ich sie korrigiere und ihr helfe.

Also sie sagt dann schon manchmal: Jetzt lass uns mal Deutsch reden und sag mir wenn ich was verkehrt sage?

Nein, dies war der Fall, als sie ihre Deutschprüfung hatte. Diese bestand aus einem Multiple Choice Test mit Hör- und vor allem Textverständnis. Da war sie richtig super. Ihr Aufenthaltsstatus war außerdem vom Bestehen dieses Deutschtests abhängig und da haben wir ein bisschen geübt, aber das war einfach furchtbar, weil ja auch diese Lehrbücher ... Auf jeden Fall war das ziemlich dröge und hat keinen Spaß gemacht.

Also bleibt ihr erst mal beim Englisch?

Ja, auch wenn wir zunehmend Deutsch sprechen, glaube ich trotzdem, dass Englisch erst mal unsere gemeinsame Sprache bleibt.<

Integration

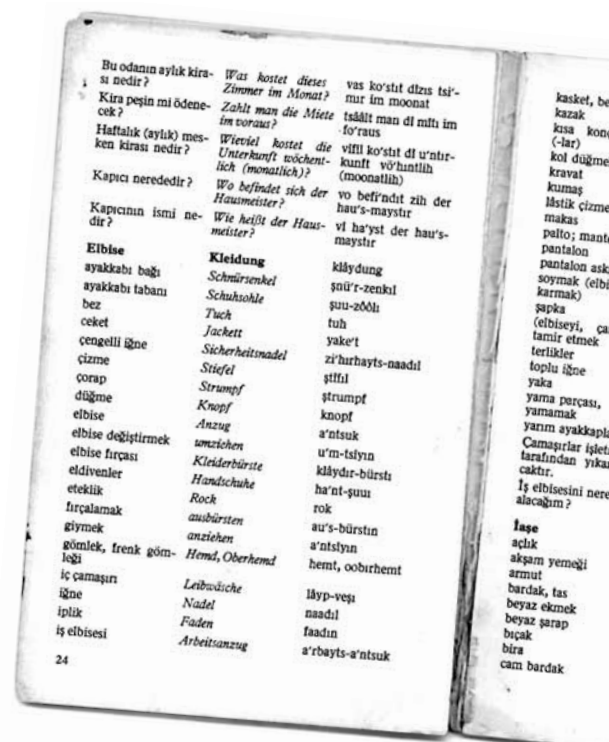
Integrations-
verweigerer

Integrations-
leistungen

Integrations-
prognose

Integrations-
bedürftigkeit
besondere

Integrations-
bereitschaft
*Suggestiert, gesell-
schaftliche Teilhabe
hinge hauptsächlich
vom Willen der
Einzelnen ab und
nicht von den
Verhältnissen, die
sich gegenüber den
Einzelnen verhalten.*



Klimaflüchtling



„Das müssten wir aber noch gendern“

Die Hinterland-Redaktion hat sich vor einigen Jahren auf eine Form der gendergerechten Sprache geeinigt. Lange Diskussionen gingen dieser Entscheidung voraus. Doch auch heute sind nicht alle der gleichen Auffassung. Versuch einer Positionierung der Redaktionsmitwirkenden Annika Bontanni und des Redaktionsmitwirkenden Bernd Schmidt

Mit der Gleichstellung von Mann und Frau sieht es in Deutschland weiterhin düster aus. Frauen verdienen im Schnitt über 20 Prozent weniger als Männer – das ist in fast keinem anderen Land der Europäischen Union der Fall. Laut „Global Gender Gap Report“ rutschte Deutschland in Gleichstellungsfragen zwischen 2007 und 2012 sogar vom siebten auf den 13. Platz der OECD-Länder ab. Aber nicht nur in gut bezahlten Jobs und in Aufsichtsräten, auch in der Sprache sind Frauen deutlich unterrepräsentiert.

Werden in einem Text ausschließlich männliche Personenbezeichnungen benutzt, obwohl auch Nichtmänner eine Rolle spielen, ist das zunächst einmal sehr ungenau. Denn es braucht nur ein männliches Individuum, um eine ganze Gruppe grammatikalisch mit einem generischen Maskulin zu beschreiben. Gesellt sich zu einer Schulkasse mit 30 Schülerinnen ein männlicher Schüler, ist demnach nicht mehr von „Schülerinnen“, sondern von „Schülern“ die Rede. Die 30 Schülerinnen werden mit dem Eintritt nur eines Schülers aus der Sprache verabschiedet. Es entsteht ein Zerrbild der realen Mehrheitsverhältnisse.

In diesem Zusammenhang ist immer wieder zu hören, dass bei männlichen Personenbezeichnungen mithin auch Frauen gemeint seien. Früher stand das auch gerne in einer Fußnote mit Verweis auf die „bessere Lesbarkeit“. Doch der Einwand geht an der Realität vorbei. In einer Umfrage wurde beispielsweise zunächst nach erfolgreichen „Sportlern“ und

danach nach erfolgreichen „Sportlern und Sportlerinnen“ gefragt. Das Ergebnis fiel sehr unterschiedlich aus; bei der zweiten Gruppe wurden erheblich mehr Frauen genannt. Und zahlreiche weitere empirische Studien¹ konnten dieses Ergebnis nur bestätigen: Die maskuline Form wird überwiegend männlich interpretiert. Die sprachliche Einseitigkeit bewirkt eine kognitive Beschränkung. Ein neutrales generisches Maskulin mag es in der Theorie geben, aber nicht in den Köpfen.

Die Assoziationen sind entscheidend

Wenn von einer „preisgekrönten Forschergruppe“ zu lesen ist, erscheinen den Lesenden dann auch Frauen vor dem geistigen Auge? Wer wird hinter dem Türschild „Prof. Hügelmeyer“ erwartet – ein Heinz oder eine Gerlinde? Kommt jemand auf die Idee, dass hinter der Beschreibung „ein Orchester mit hundert Musikern“ auch 99 Frauen stecken könnten? In der Regel nicht. Wenn Frauen mitgemeint sind, müssen sie auch benannt werden, zumal ungefähr die Hälfte der Menschen in Deutschland weiblich ist. Sie haben ein Recht darauf, nicht nur im Reallife, sondern auch auf dem Papier zu erscheinen. Und dies gilt natürlich für alle Texte und im Besonderen für die Rechtssprache. Denn gerade in Rechtsfragen kann eine Nichtnennung weitreichende Konsequenzen haben. In der Schweiz wurde lange Zeit kontextabhängig ausgelegt, ob Frauen vom Gesetz auch erfasst wurden: in der Schweiz waren Frauen bis zu einer (männlichen) Volksabstimmung im Jahr 1971 hinsichtlich des Wahlrechts keine „Bürger“ mit allen

Irreversible
Homosexualität
Auch „irreversible,
schicksalhafte
homosexuelle
Prägung“ (Bundes-
verwaltungsgericht
1988). Nicht zu
verwechseln mit
umkehrbarer,
zufälliger homose-
xueller Prägung. Ein
weiteres Beispiel für
die metaphysischen
Ambitionen der
zuständigen Stellen
ist die hiermit
verbundene Prüfung
der Schicksalhaftig-
keit. Siehe auch →
zumutbare
Vermeidungshal-
tung.

illegal Aufhältige/r,
„Illegal aufhältige
Migranten in
Deutschland“
Datenlage, Rechts-
lage, Handlungsop-
tionen Bericht des
BMI zum Prüfauf-
trag Illegalität
Februar 2007
Identitätssicherung
(§ 16 Asylverfahrens-
gesetz)

J

Joachim Herrmann
*Abschreckende
 Maßnahme; siehe
 auch* → Abschrek-
 kung.

Jugendschutz

Jugendhilfe

„aktiven Bürgerrechten“ – im Steuerrecht hingegen waren sie immer mitgemeint.

Als die Universität Leipzig 2013 den grammatikalischen Spieß einmal umdrehte und sich entschloss, in der Grundordnung ausschließlich weibliche Personenbezeichnungen zu verwenden, folgte ein Sturm der Entrüstung. Der Grund für die Entscheidung der Universität war hauptsächlich pragmatischer Natur, denn an der Uni Leipzig gibt es insgesamt mehr Frauen als Männer. Aber es gab kaum einen Pressebeitrag, der sich nicht auf aufgepudelte Weise mit den Veränderungen beschäftigte: „Guten Tag, Herr Professorin“ (*Spiegel*), „Sprachfolter“ (*Focus*), „Gender-Wahn“ (*RTL-Online*) oder „Gewalt der Begriffsverbieger“ (*Cicero*) hieß es etwa – manche können sich mit dem Mitgemeintsein offenbar deutlicher weniger abfinden als andere. Die Leipziger Hochschulrektorin Prof. Beate Schücking sah sich daraufhin genötigt, dem *Tagesspiegel* zu versichern, dass „diese Neuerung auf den Alltag an der Universität und auf den universitären Sprachgebrauch keinerlei Auswirkungen haben“ werde.

Normen mit Geschichte

Der Leipziger Vorstoß ist bemerkenswert, aber zur allgemeinen Regel taugt er nicht. Ein „generisches Femininum“ hebt das Problem nicht auf. Zumal die Regelung Frauen wieder auf die Füße fällt, wenn beispielsweise nur noch von „Wehrmachtssoldatinnen“ gesprochen würde, obwohl die deutsche Wehrmacht hauptsächlich ein Männerbund war. Ziel kann nur eine gerechte Sprache sein, in der sich zumindest so viele wie möglich wiederfinden – und die auch Mehrheitsverhältnisse auszudrücken vermag.

Diesem Anspruch wird häufig entgegengehalten, dass die deutsche Sprache halt so sei, wie sie ist. Doch vor der Aufklärung wurden deutlich häufiger männliche und weibliche Personenbezeichnungen gebraucht. Das Ausufern des sogenannten mitmeinen-den, generischen Maskulinums ist relativ neu. So richtig vehement als grammatische Norm verteidigt wurde die Form erst in den 1960er Jahren, wie die Sprachwissenschaftlerin Ursula Doleschal in ihrem Text „Das generische Maskulinum im Deutschen“ (2002) in einem „historischen Spaziergang“ durch die Grammatik nachgewiesen hat. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg wurden demnach maskuline Personenbe-

zeichnungen auch in den Grammatiken verstärkt als geschlechtsneutral vermarktet.

Sprache unterliegt einem ständigen Wandel. Warum soll sich Sprache dann nicht auch in eine Richtung verändern, die gerechter ist? Manchen Sprachpuristinnen und Sprachpuristen erscheint die Verwendung geschlechtergerechter Sprache außerdem zu umständlich und sprachlich nicht „schön“ oder „lesbar“. Aber auch dieser Einwand ist unwesentlich in Anbetracht der langfristigen Vorteile richtiger Assoziationen.

Verzicht auf Geschlechterkennungen

Viele Behörden, Institutionen, Unternehmen etc. haben ihre Schreibkonventionen mittlerweile

umgestellt, wenn auch nicht immer einheitlich und konsequent. Beliebt sind Kurzschreibungen wie: „Sportler/-innen“ oder „SportlerInnen“. Auch wenn diese Tendenz zu begrüßen ist, kratzen die Reformen häufig nur an der Oberfläche. Zwar kommen der

Geschäftsbericht oder der Newsletter gendergerecht aufgehübscht daher, aber schon eine formelle Ebene darunter werden die alten Stiefel aufgetragen. Der beste Leitfaden hilft nichts, wenn sich nur die Abteilung Öffentlichkeitsarbeit davon angeleitet fühlt. Und auch viele Medien und Tageszeitungen halten an gewohnten sprachlichen Konventionen fest; das ist vor allem dahingehend bedauerlich, weil sie von vielen gelesen werden.

Seit etwa zehn Jahren sind neue Kurzschreibungen zu sehen, wie beispielsweise „Sportler_innen“ oder „Sportler*innen“. Damit sollen nicht nur männliche und weibliche Personen erfasst werden, sondern auch all diejenigen, die sich nicht in das bipolare Geschlechtergefüge einordnen lassen wollen oder sich jenseits davon bewegen. Diese Platzhalter erinnern daran, dass es ein Dazwischen, ein anderes Selbstverständnis als Mann und Frau gibt.

Ein Vorteil der Kürzel-Lösungen (/I_*) ist allgemein, dass sie nicht nur gendergerecht, sondern meist auch einfach umzusetzen sind. Einen diskriminierenden Text in einen vermeintlich diskriminierungsfreien umzuwandeln, dauert allenfalls wenige Minuten. In der Hinterland-Redaktion haben wir uns trotzdem für eine andere Schreibweise entschieden. Ein Nachteil dieser einfachen Lösungen ist, dass sie weder die

**Ziel kann nur eine
 gerechte Sprache sein, die auch
 Mehrheitsverhältnisse
 auszudrücken vermag**

Schreibenden wesentlich zu einem kreativen Umgang mit der Sprache anregen, noch den Lesenden eine Schrift näher bringen, die nicht nur geschrieben, sondern auch gesprochen werden kann. Bislang sind „keine Aktivist_innen“ bekannt, die ihre Schriftsprache auch gesprochen durchhalten. Und selbst wenn die Zuhörenden eine

Pause in der Intonation wahrnehmen, ist nicht auszumachen, ob es sich hierbei um ein klassisches Binnen-I (Innen), einen Gap () oder ein Wildcat (*) handelt. Diese Lösungen bewegen sich also hauptsächlich im Bereich der Schriftsprache.

Bislang sind „keine Aktivist_innen“ bekannt, die ihre Schriftsprache auch gesprochen durchhalten

Um nichtmännliche Identitäten nicht weiterhin dem gesprochenen Wort zu opfern, ist eine wirklich geschlechtergerechte Sprache nötig. Der praktikabelste Vorschlag ist bislang der Versuch einer weitgehend genderneutralen Sprache. Das bedeutet konkret: auf Geschlechterkennungen verzichten, wenn mehrere Identitäten gemeint sind; beispielsweise „ärztlicher Rat“ anstatt „Rat des Arztes“, „herausgegeben von:“ anstatt „Herausgeber:“. Weiterhin lässt sich das Thema manchmal elegant durch die Verwendung von Pluralformen („die Beschäftigten“, „Interessierte“) oder unpersönliche Pronomen („alle“) lösen. Alle die bereit sind, mit Sprache spielerisch und kreativ umzugehen, haben damit in der Regel keine großen Probleme. Insbesondere, wenn die Texte von vornherein unter Berücksichtigung einer genderneutralen Sprache verfasst werden. Falls sich trotzdem manchmal keine Lösung finden lässt, ist es immer noch besser, wenigstens zwei Geschlechter zu nennen, anstatt nur eines.

Die Mühe lohnt sich

Vorhandene Texte im Nachhinein zu gendern, kann hingegen sehr mühsam sein, ist oft mit Reibungsverlusten verbunden und birgt die Gefahr ungelinker Formulierungen. Darüber hinaus ist uns als Hinterland-Redaktion in der Vergangenheit schon einiges durchgerutscht, weil es zu arbeitsaufwendig geworden wäre. Und wenn wir die Hintergründe nicht genau kennen, wissen wir oftmals nicht weiter: Waren denn jetzt bei den „fünf Schlagzeugern“ auch Frauen dabei?

Bewusst inkonsequent sind wir bei allen Texten, die sich mit Queer-Themen befassen und in denen das „Wildcat“ (*) oder der „Gap“ () eine kritisch durch-

dachte Berechtigung hat. Inkonsequent waren wir auch, als es bei einem Text um Netzidentitäten ging. Denn bevor man Avatare, Cyborgs und andere selbstgewählte Identitäten einem Geschlecht zuordnet, ist die Verwendung des „Gaps“ die bessere Lösung, um dem Dazwischen gerecht zu werden.

Häufig ist die Mehrarbeit der Redaktion aber hausgemacht, weil wir beispielsweise vergessen, den Hinterland-Styleguide nach Artikelzusagen zu versenden. Es kommt auch in Texten aus den eigenen Redaktionsreihen immer wieder

vor, dass einige es mit der Regelung nicht so genau nehmen bzw. unterschiedlich innovativ mit der gendergerechten Sprache umgehen. Die Blattlinie letztendlich durchzusetzen, bleibt an nur wenigen hängen. Manchmal wird ein vermeintlich druckreifer Text fast auf dem Weg zur Druckerei noch abgefangen. Dass Last-Minute-Gendern nicht die bestmöglichen sprachlichen Ergebnisse hervorbringt, liegt auf der Hand.

Die Mühe lohnt sich, denn Sprache wirkt auf die Verhältnisse zurück. Wird bei einer Stellenausschreibung beispielsweise nach „Krankenschwestern“ gesucht, werden sich weniger Männer melden als bei einem gendergerechten Ausschreibungstext, was dann dazu beiträgt, dass sich die Geschlechterrollen reproduzieren. Dennoch ist nicht darauf zu hoffen, dass bewusste Veränderung von Sprache allein die Machtverhältnisse umwerfen könnte. Kämpfe auf allen Ebenen bleiben notwendig. Einer von ihnen ist eben, Frauen und andere Identitäten zu benennen.<

Braun, Friederike *et al.*, Sczesny, S. & Stahlberg, D. (2002). *Das generische Maskulinum und die Alternativen. Empirische Studien zur Wirkung generischer Personenbezeichnungen im Deutschen. Germanistische Linguistik*, 167/168, 77–87.

Heise, Elke (2000): *Sind Frauen mitgemeint? Eine empirische Untersuchung zum Verständnis des generischen Maskulins und seiner Alternativen. Sprache und Kognition, Volume 19, Numbers 1-2 / 2000.*

K

Krankenschein

Kernfamilie
„Ausgangspunkt des Familiennachzugs bildet in → Deutschland die Kernfamilie, bestehend aus zwei Elternteilen und ihren minderjährigen Kindern in einer sozialrechtlichen Definition.“ (zitiert aus „Missbrauch des Rechts auf Familiennachzug - Scheinehen und missbräuchliche Vaterschaftsanerkennungen. Ein working paper des BAMF“).

kleines Asyl (für Flüchtlingsanerkennung nach GFK)

Klimaflüchtling
Armer Mensch, der aus allzu dürrer Lebensverhältnissen flieht, um sich im feindseligen Klima → Deutschlands wiederzufinden.

Lebensunterhalts-
sicherung

Leistungs-
beschränkung

[illegible]

ayak
 ayak bileği kemiği
 ayak parmağı
 ağız dişi
 bacak
 baş
 bilek
 boyun
 burun
 deri
 dirsek
 dişi
 diz
 dudak
 el
 ense
 göğüs
 göz
 kalp
 karcışter
 karn
 kas
 kuş
 kol
 kulak
 mide
 parmak
 parmak boğumu;
 ayak bileği kemiği
 saçlar
 sırt, arka
 yanak
 yüz

Fuß
 Fußknochen
 Zehe
 Backenzahn
 Bein
 Kopf
 Handgelenk
 Hals
 Nase
 Haut
 Ell(en)bogen
 Zahn
 Knie
 Lippe
 Hand
 Nacken
 Brust
 Auge
 Herz
 Leber
 Bauch
 Augenbraue
 Gesäß
 Arm
 Ohr
 Magen
 Finger
 Knöchel
 Haare
 Rücken
 Backe
 Gesicht

Korpserpflege
 Bad, baden
 Friseur
 Zahnbürste

tuus
 fuus-knohl
 tse'yi
 ba'kun-tsaan
 bayn
 kopf
 ha'n'l-gelenk
 hälls
 naan
 haut
 c'i'n'boogun
 tsaan
 knl
 l'i'pi
 hant
 na'kun
 brust
 au'gi
 herts
 le'ybur
 baub
 au'gun-brau'i
 geze'ys
 arm
 oor
 maagin
 l'ngur
 kn'ghil
 haari
 r'ukun
 ba'ki
 geziht

kör'pr-fl'e'ya
 baat, baadın
 frizöör
 tsaan-bürstü

diş macunu
 dipleri fırçalamak
 duş, duş yapmak
 el bezi
 fırça, fırçalamak
 havlu
 jilet
 sabun
 saçlar kesmek
 su
 su musluğu
 sünger
 tarak, taramak
 traş etmek
 traş makinası
 traş sabunu
 yıkamak

Zahnpasta
 Zähne putzen
 Dusche, duschen
 Waschlappen
 Bürste, bürsten
 Handtuch
 Rasierklinge
 Seife
 Haare schneiden
 Wasser
 Wasserhahn
 Schwamm
 Kamm, kämmen
 rasieren
 Rasierapparat
 Rasierseife
 waschen

Hastalıklı
 Hastalık sigorta be-
 sigortası nereden alaca-
 ım?
 Hasta idim.
 Hastayım.
 Lütfen bir hekim
 çağırın.
 ...m ağrıyor.

Hastalıklı
 Ich war he-
 Ich bin ke-
 Rufen Sie
 Arzt.
 Ich habe
 am ...

Doktorada (He-
 kimde)
 ...m ağrıyor.
 Ağrım yok.
 ...denberi (dandberi)
 ağrım var.

Beim
 Ich ha-
 am ...
 Ich h-
 Schm-
 Ich h-
 seit.

Sachleistungsprinzip



M Deutsch-Lernen für die Sicherheit

Menschenhandel
Barbarische
Handelspraxis. Im
Rahmen der
Abschottungspolitik
allerdings häufig
verwendet zur
Denunziation von
Fluchthelferinnen
und Fluchthelfern.

Meldepflicht

Missbrauch

Mitwirkungspflicht
Dabei sein ist alles!
Flüchtlinge sind
gegebenenfalls dazu
verpflichtet, den
Behörden bei der
Vorbereitung und

Sprachkenntnisse gelten in Deutschland immer mehr als Synonym für erfolgreiche ‚Integration‘. Das Deutsch-Lernen mutierte von einer migrantischen Forderung zum Instrument staatlicher Migrationss-
teuerung. Von Birgit zur Nieden¹



Durchführung ihrer
eigenen → Abschie-
bung zu assistieren.
Andernfalls drohen
Arbeits- oder
Ausbildungsverbot,
Taschengeldentzug
und andere
Sanktionen.
Flüchtlinge sind
insofern angehalten
mitzuspielen, auch
wenn sie nicht
gewinnen können.

multikulturell

In einer Episode des Sprachlehrfilms „Viel Glück in Deutschland!“, den das Goethe-Institut 1974 im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit und Sozialordnung für das Deutsch-Lernen im Inland entwickelte, werden die Lernenden im Deutschkurs gefragt, warum sie Deutsch lernen. Neben den Antworten „Ich weiß es nicht, ich muss Deutsch sprechen“ und „Ich muss doch den Meister verstehen“ („...und natürlich die Kollegen“, ergänzt der Dozent), fällt die vom Kursleiter verwundert aufgenommene Aussage: „...und Deutsch ist wichtig für die Sicherheit“. Auf Nachfrage erklärt der Lernende, dass es wichtig sei, am Arbeitsplatz Deutsch zu verstehen, damit man nicht in gefährliche Situationen gerate und begreife, wie man sich bei der Arbeit ‚richtig‘ vor Unfällen schützt. Die ganze Folge, in der das Vokabular für die Sicherheit bei der Arbeit gelernt werden soll, handelt von Sicherheitskleidung (zum Beispiel feste Schuhe, Schutzhelme, -brillen) und -maßnahmen.

Die Aussage des Sprachschülers erzählt zum einen etwas über die Situation um 1974 und die historische Entwicklung des Deutsch-Lernens in Deutschland, zum anderen erscheint sie von heute aus betrachtet wie ein Omen für die aktuelle Situation des Deutsch-Erwerbs als gesetzlich bestimmter Indikator für

‚Integration‘ und Faktor der Inneren Sicherheit. Deutsche Sprachkenntnisse sind in der restriktiven Integrationsdebatte in Deutschland immer mehr zum Synonym für erfolgreiche ‚Integration‘ geworden. Als ein Ausdruck davon schreibt das Zuwanderungsge-
setz von 2005 ‚Integration‘ als individuell von Migrantinnen und Migranten zu erbringende und in einem Deutschtest überprüfbare Leistung vor.

Vergessene Geschichte

In den heutigen Debatten um die Deutschkenntnisse und ‚Integration‘ von ‚Zuwanderern‘ wird verwischt, dass es bereits eine sehr lange Geschichte der ‚Integration‘ als Aneignung von Rechten, Lebensräumen und auch von deutscher Sprache gibt. Ebenso selten wird erwähnt, dass im Zuge der Anwerbungen sogenannter Gastarbeiter und Gastarbeiterinnen in der BRD nicht vorgesehen war, dass sie Deutsch lernten. Weder während der Arbeits- oder Anlernzeiten noch außerhalb derer gab es in den Betrieben Angebote, die Sprache zu erlernen. Man ging davon aus, dass sich die Arbeitsabläufe, Aufgaben und Vorschriften leicht vermitteln ließen und weitere Kommunikation nicht nötig wäre. Mehrere Betriebe hatten Sprachführer in verschiedenen Sprachen verfassen lassen, die das zur Arbeit

notwendige Vokabular (wie „Zeichenbahnhof“, „Dienstkleidung“ oder „Punktschweißzange“) anhand von Bildern erklärten. In einigen größeren Betrieben wurden einzelne Personen zu Hilfsdolmetschern ausgebildet, um die Kommunikation zwischen den Vorgesetzten und den nicht-deutschen Beschäftigten (vor allem in dieser einen Richtung) zu erleichtern.

Es war eine wichtige Forderung vieler Migrantinnen und Migranten, teilweise auch artikuliert von Gewerkschaften und innerhalb von Betriebsräten, Deutschunterricht während oder neben der Arbeitszeit in den Betrieben anzubieten, damit die Arbeiterinnen und Arbeiter ihre Interessen besser vertreten und ihre Rechte durchsetzen könnten. Auch außerhalb der Arbeitsstätten gab es bis in die 1970er Jahre kaum Möglichkeiten Deutschkurse zu besuchen. Viele, die trotz Vollzeitarbeit und Schichtdiensten Deutsch lernen wollten, scheiterten am fehlenden Angebot oder eigneten sich in Eigenregie Kenntnisse aus Büchern an. Die Wohlfahrtsverbände, der Internationale Bund für Sozialarbeit, vereinzelte Volkshochschulen, sowie sich unter anderem zu diesem Zweck gründende Selbstorganisationen und Vereine von Migrantinnen und Migranten konnten nach und nach eine begrenzte Zahl von eigenfinanzierten Deutschkursen realisieren.

Veränderte Rahmenbedingungen

Der oben erwähnte – wegen seiner Inhalte und Repräsentationen sowie didaktischen Mängel stark umstrittene – Sprachlernfilm „Viel Glück in Deutschland!“ war nach dem Anwerbestopp von 1973 ein erster Schritt sich der Situation zu stellen, dass die nicht-deutschen Arbeiter und Arbeiterinnen in Deutschland lebten, ihre Familien zuzogen und Deutschkenntnisse zu einem Leben und einer Zukunft in Deutschland gehörten. Im 1974 von der Bundesregierung gegründeten Sprachverband „Deutsch für ausländische Arbeitnehmer e.V.“ waren bis ins Jahr 2003 alle Träger zusammengefasst, die Deutschkurse für „ausländische Arbeitnehmer“ anboten. Das Ministerium für Arbeit und Soziales stellte Gelder zur Verfügung, um vergünstigte Kurse für Personen aus den Anwerbeländern anzubieten. Vom Sprachverband wurde dieses stetig anwachsende Budget an die zuletzt über 500 Träger (Volkshochschulen, Vereine und Beratungsstellen, Wohlfahrtsverbände etc.) verteilt. Über die Jahre wurde ein umfangreiches pädagogisches und didaktisches Wissen angesammelt sowie Lehrkonzepte und -materialien entwickelt.

Der Ansatz, der noch „Viel Glück in Deutschland!“ zugrunde lag, die Deutschkenntnisse auf die Erfordernisse eines möglichst reibungslosen Arbeitsablaufs abzustimmen – nach dem Motto „Deutsch ist wichtig für die Sicherheit am Arbeitsplatz...“ – war bald überholt. Die Praxis der Deutschkurse entwickelte ihre eigenen Dynamiken und nach und nach orientierten sich die Inhalte stärker an den Bedürfnissen der Teilnehmenden. Die vom Sprachverband finanzierten Kurse waren sehr gut besucht und bis 2003 absolvierten weit über eine Million „ausländische Arbeitnehmer“ einen Kurs. Eine Einschränkung der Motivation, sich der anstrengenden Prozedur des Deutsch-Lernens zu unterziehen, war allerdings immer wieder die Aufenthaltsunsicherheit – so ist Deutsch nicht nur in manchen Situationen wichtig für die Sicherheit, sondern (Aufenthalts-)Sicherheit und ein Willkommensgefühl für Viele die Voraussetzung, sich Deutsch aneignen zu können.

Neue Ansprüche und Zuständigkeiten

Nach dem späten Eingeständnis Deutschlands Ende der 1990er Jahre, ein Einwanderungsland zu sein, veränderten sich die öffentlichen Debatten um die ‚Integration‘ von Migrantinnen und Migranten. ‚Integration‘ wurde mit dem 2005 in Kraft tretenden Zuwanderungsgesetz (Gesetz zur Steuerung und Begrenzung der Zuwanderung und zur Regelung des Aufenthalts und der Integration von Unionsbürgern und Ausländern) zum ersten Mal als gesetzlich regulierter Anspruch eingeführt: Zum einen haben seitdem „Neu-Zuwandernde“ Anspruch auf einen staatlich geförderten „Integrationskurs“ – bestehend aus 600 (in manchen Fällen bis zu 900) Stunden Deutsch und 30 Stunden „Orientierungskurs“ zu den Themenbereichen „Politik in der Demokratie“, „Geschichte und Verantwortung“ und „Mensch und Gesellschaft“, abzuschließen mit der Prüfung „Zertifikat Deutsch“; zum anderen stellt der Staat den Anspruch an die Einwandernden, an einem „Integrationskurs“ teilzunehmen, wobei die Teilnahme am und das Bestehen eines solchen Kurses bei Neuvergabe und Verlängerung von Aufenthaltstiteln berücksichtigt werden.

Mit der Umstellung im Zuwanderungsgesetz veränderte sich das System der Finanzierung, die Abrechnung und der Ablauf der Deutschkurse. Die Zuständigkeit für Konzeption und Durchführung der „Integrationskurse“ wurde im Jahr 2003 dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) übertragen. Hierbei handelt es sich um das umbenannte Bundesamt für die Anerkennung ausländischer

N

Nachrangigkeit
Vorrangig behandelt
werden bei der
Arbeitsplatzvergabe
arbeitslose Deutsche
oder EU-Ausländer.
Für Flüchtlinge gilt:
Die Letzten werden
die Letzten sein.

O

Offensichtlich unbegründete Fluchtgründe
Auch bekannt als grundlose Gründe. Alle Situationen und Umstände, für die es keinen logischen Grund gibt, fallen (offensichtlich) in diese Kategorie. → SachbearbeiterInnen und SozialpolitikerInnen sind angehalten, auf hohem philosophischem Niveau zu erkennen, dass es für Phänomene wie Krieg, Verfolgung oder Folter keinen guten Grund gibt. Demzufolge kommen diese Phänomene, weil grundlos, nicht als Fluchtgrund in Frage. Das Problem des unbegründeten Grundes ist dank der Asylpolitik und ihrer einzigartigen Sprachregelungen im Begriff, zur eigenen philosophischen Disziplin zu avancieren, die Logiker - so vermuten Experten - mehrere Jahrhunderte beschäftigten wird.

Flüchtlinge (BAFl), das bis dahin ausschließlich mit der Überprüfung (und vor allem Ablehnung) von Asylanträgen befasst gewesen war. Die neue alte Institution ist direkt dem Innenministerium unterstellt. Somit ist die Aufgabe ‚Integration‘ institutionell von einer Angelegenheit von „Arbeit und Soziales“ zu einer der Inneren Sicherheit geworden. Der Sprachverband als Zusammenschluss sämtlicher mit Deutsch-Unterricht und ‚Integration‘ befasster gesellschaftlicher Institutionen und Vereine wurde aufgelöst und keine der dort angestellten Personen vom BAMF übernommen.

Berechtigt oder verpflichtet

In der Öffentlichkeit kaum wahrgenommene, jedoch enorm weitreichende Umstellungen beziehen sich auf die Abrechnung der Kurse und die damit zusammenhängende Datenerhebung und Registrierung der Teilnehmenden. Entscheidend dabei ist, dass die Kurse nicht mehr pauschal finanziert werden, sondern nur über den individuellen Anspruch und entsprechende Bezuschussung der einzelnen Teilnehmenden abzurechnen sind. Bei der Anmeldung zu einem „Integrationskurs“ beantragt der Träger die Berechtigung beim BAMF oder eine Person wird gleich mit Verpflichtung oder Berechtigung von der Ausländerbehörde ausgestattet und geht zu einem Sprachkursanbieter, um den Kurs zu absolvieren.

Die Teilnahmeberechtigung bzw. -verpflichtung ist abgestuft und an den Aufenthaltsstatus der Person gebunden: *Berechtigt* sind „alle Spätaussiedler und neuzuwandernde Ausländer mit auf Dauer angelegtem Aufenthaltsstatus“ (mindestens ein Jahr) und im Rahmen freier Plätze auch schon länger in Deutschland lebende Migrantinnen und Migranten („Bestandsausländer“ im Jargon des Gesetzes) sowie EU-Bürger. *Verpflichtet* sind diejenigen, „die sich nicht in einfacher Art mündlich in deutscher Sprache verständigen können“ und „Ausländer, die von der Ausländerbehörde aufgefordert werden und Leistungen nach SGB II beziehen oder in besonderer Weise integrationsbedürftig sind“. Als „besonders integrationsbedürftig“ gelten beispielsweise Menschen, die das Sorgerecht für ein minderjähriges Kind haben und kein Deutsch können. Nehmen Verpflichtete (aus welchen Gründen auch immer) nicht an einem „Integrationskurs“ teil oder bestehen den Test nicht, so kann ihnen die Sozialhilfe gekürzt werden und sie müssen mit Konsequenzen für ihren Aufenthaltsstatus rechnen.

Sammeln von Daten

Der Pass und das Visum werden dem Träger bei der Anmeldung vorgelegt. Die zuständigen Deutschlehrerinnen und -lehrer überprüfen den Aufenthaltsstatus der Person und leiten eine Passkopie sowie diverse Anmelde- und Antragsformulare an das BAMF weiter, sofern die Chance auf Bewilligung eines Kurses besteht. Die Kurse werden mit einem Euro pro Stunde von den Lernenden bezahlt und mit einem weiteren Euro von der Bundesregierung subventioniert, Bezieherinnen und Bezieher von Sozialhilfe bekommen den Kurs gegebenenfalls komplett finanziert. Die Sprachschulen, Vereine oder sonstigen Träger können jeden Kurs erst abrechnen, wenn er erfolgreich abgeschlossen ist. Dabei ist die Finanzierung an genügende Anzahl und das Erscheinen der Teilnehmenden geknüpft, da der individuelle Anspruch des oder der Einzelnen die Kursgebühr einbringt. Zuvor waren die Kurse als ganze vom Sprachverband bezahlt worden, wobei feste Sätze für Lehrende, Lehrmaterialien, eventuelle Kinderbetreuung etc. ausgewiesen waren.

Aufgabe der Träger ist es nun zudem, eine eventuelle Übernahme der Kosten durch das Sozialamt für die Teilnehmenden zu beantragen; auch diese Informationen und Unterlagen werden dem BAMF zugesandt. So werden Sprachlehrerinnen und -lehrer zu Kontrolleuren des Aufenthaltsstatus, der Herkunft wie auch der sozialen Position(iertheit) der Teilnehmenden, obwohl sie als zivile Personen weder Berechtigung noch Kompetenz zur Überprüfung der Identität von Personen haben. Hier werden polizeiliche und administrative Kontrollpraktiken eingeübt und selbstverständlich gemacht, die mit dem Sprachenlernen nichts zu tun haben.

Die an das Bundesamt weitergeleiteten Daten werden in das Ausländerzentralregister eingespeist, wo auch das Fehlverhalten im Kurs, ein eventueller Abbruch und das Ergebnis des Abschlusstests notiert werden. Abgesehen von der Möglichkeit der Disziplinierung der jeweiligen Teilnehmenden führt das BAMF mit diesen Daten Statistiken und kreiert Wissen, das zur besseren Steuerung der Migration angewendet werden soll: Es soll festgestellt werden, wie das „Integrationsverhalten“ und der „-bedarf“ bestimmter migrantischer Gruppen aussieht, um in Zukunft besser auswählen zu können.²

„Integration“ als Bringschuld

Der repressive Tenor der Integrationsbestimmungen wird, so kritisieren mehrere Verbände von Migrantinnen und Migranten, durch die im Jahr 2007 eingeführten Neuerungen im Zuwanderungsgesetz noch verstärkt. Die Kritik der Verbände, die bei einigen im Sommer 2007 zur Verweigerung der Teilnahme am „Integrationsgipfel“ geführt hat, zielt vor allem auf die Neuregelung der Familienzusammenführung; dieser zufolge müssen Ehegattinnen beziehungsweise -gatten bereits vor der Einreise nach Deutschland über Deutschkenntnisse verfügen – nachzuweisen beim örtlichen Goethe-Institut im jeweiligen Herkunftsland mit dem Test „Start-Deutsch (Niveaustufe A1)“. Die Vereine sind der Ansicht, dass ein entsprechendes Angebot in den Herkunftsländern sinnvoll ist, aber nicht verpflichtend sein sollte – zumal die Anforderung nicht für alle Einwandernden gilt (ausgenommen sind Personen aus EU-Ländern, den USA, Kanada, Japan, Australien, Neuseeland, der Republik Korea und Israel). Hierin zeigt sich der rassistische Gehalt der Neuregelung und ihre Funktion der Migrationssteuerung: Sie erschwert deutlich den Zuzug aus bestimmten Regionen, zumal Familienzusammenführung hier oft die einzig mögliche Form legaler Migration darstellt.

In ihrer Presseerklärung lehnen die Verbände die möglichen Sanktionen bei erfolgloser Teilnahme am „Integrationskurs“ ebenso ab wie die Datenübermittlungspflicht öffentlicher Stellen an die Ausländerbehörde bei Kenntnis „besonderer Integrationsbedürftigkeit“ von Personen. Insgesamt gehe vom Zuwanderungsgesetz ein falsches Signal an die teilweise bereits seit Generationen in Deutschland lebenden Nicht-Deutschen aus: Statt Einwandernde und ihre Angehörigen als Teil der Gesellschaft zu betrachten, werden sie immer wieder unter Vorbehalt gestellt. „Integration“ ist dabei eine individuelle Leistung, die von bestimmten Migrantinnen und Migranten zu erbringen ist, bevor ihnen Rechte oder Möglichkeiten, wie zum Beispiel ein sicherer Aufenthaltsstatus, eingeräumt werden.<

Dieser Artikel ist eine redaktionell bearbeitete Fassung eines gleichnamigen Beitrags aus „Crossing Munich. Beiträge zur Migration aus Kunst, Wissenschaft und Aktivismus“, herausgegeben von Natalie Bayer, Andrea Engl, Sabine Hess, Johannes Moser, Silke Schreiber Verlag 2009.

Birgit zur Nieden

arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Sozialwissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin, Lehrbereich Diversity and Social Conflict.

P

Postausgabe- und
Postverteilungs-
zeiten

Privatsphäre

private
Wohnsitznahme

¹ Der vorliegende Text basiert (neben eigenen Erfahrungen der Verfasserin als Lehrerin für Deutsch als Zweitsprache (DaZ) an der VHS Berlin Neukölln 2002-2004) vornehmlich auf Informationen, die im Zuge der Recherche für die Arbeit „Zertifikat Deutsch“, die die Autorin gemeinsam mit Farida Heuck für die Ausstellung „Projekt Migration“ in Köln 2005 erstellte. Dabei handelt es sich um etwa 20 Interviews und Diskussionen mit

Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von Beratungsstellen, migrantischen Vereinen, Sprachschulen, der VHS, des Goethe-Instituts, des Bundesministeriums für Migration und Flüchtlinge (BAMF), Lehrenden und Lernenden in „Integrationskursen“, ehemaligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Sprachverbands Deutsch für ausländische Arbeitnehmer e.V. und von Wohlfahrtsverbänden, Analysen des Zuwanderungsgesetzes von 2005,

Recherchen bei DOMiD e.V., Analysen der Sprachlehrfilme „Guten Tag“ (1966), „Viel Glück in Deutschland“ (1974) und „Korkmazlar“ (1988), der WDR-Dokumentation „Hier ist die Schaufel – da ist der Dreck. Ausländische Arbeiter diskutieren über Sprachprobleme und soziale Konflikte“ (1976) sowie Auswertungen der Zeitschriften Deutsch Lernen und Deutsch als Zweitsprache. Die Situation des DaZ-Lernens in der DDR war nicht Gegenstand der

Recherche.<

² Außer in den im Interview gemachten Aussagen von Mitarbeitern der Berliner Außenstelle des BAMF lassen sich die Aufgaben des Datenerhebens, -sammelns, -weiterlebens und -auswertens im Zuwanderungsgesetz und in der Selbstdarstellung des BAMF wiederfinden.<

Schleuser



Wer nicht Deutsch spricht, fliegt

Q

Quotierung

Im Jahr 2011 wurde martialisch verkündet, dass nun härter gegen so genannte „Integrationsverweigerer“ vorgegangen wird, damit nun auch wirklich jeder und jede hier die deutsche Sprache erlernt. Die Botschaft: Wer nicht Deutsch lernt, wird mit Leistungskürzungen und im schlimmsten Fall dem Entzug der Aufenthaltserlaubnis sanktioniert. Abgesehen davon, dass die Gesetzesänderung von 2011 in erster Linie ein PR-Ereignis darstellte, um den rechten Rand der Wählerschaft nach der Sarrazin-Debatte wieder einzufangen, ist die Realität für Flüchtlinge eine ganz andere. Es gilt die innenpolitische Devise: Integration unerwünscht, es dürfen keine „Anreize“ dafür geschaffen werden, dass Flüchtlinge nach Deutschland kommen und hier bleiben. Ein Überblick über die kläglichen Sprachkursangebote von Tobias Klaus

Nicht gefördert, aber gefordert

Flüchtlinge sollen zwar auf Ämtern deutsch reden, werden aber missbilligend angeschaut, wenn sie nach drei Jahren nur gebrochen sprechen; ihnen können bestimmte Aufenthaltserlaubnisse aufgrund mangelnder Deutschkenntnisse verweigert werden, doch der Weg zum Spracherwerb wird verbaut. Zentral ist hierbei der Ausschluss von den Integrationskursen. Nur mit bestimmten Arten von Aufenthaltserlaubnissen besteht hier ein Zugang.¹ Asylsuchende, geduldete Flüchtlinge und auch Menschen mit bestimmten Aufenthaltstiteln sind ausgeschlossen. In den Jahren der Kettenduldungen² bis zur Erteilung einer Aufenthaltserlaubnis und während der immer länger dauernden Asylverfahren bleiben meist nur Autodidaktik und die Hilfe von Ehrenamtlichen.

Abseits der Integrationskurse bestehen zwar zum Teil andere professionelle Deutschfördermöglichkeiten; diese jedoch weder in ausreichender Anzahl noch

flächendeckend. So gibt es in Bayern in manchen Kommunen wie München – kommunal finanziert – Sprachkursangebote oder Kurse von privaten Trägern. In den meisten Landkreisen und Städten Bayerns wird hierfür jedoch kein Cent ausgegeben. Zwar gibt es auf Bundesebene erste Fortschritte: Im Windschatten der Diskussion um den Fachkräftemangel haben die Sozial- und Arbeitspolitiker und -politikerinnen den Hardlinern aus der Innenpolitik im Jahr 2011 eine Öffnung der *berufsbezogenen Sprachförderung für Personen mit Migrationshintergrund* (ESF-BAMF-Programm) abgerungen. Nehmen Asylsuchende oder geduldete Flüchtlinge an Projekten des *ESF-Bundesprogramm zur arbeitsmarktlichen Unterstützung für Bleibeberechtigte und Flüchtlinge mit Zugang zum Arbeitsmarkt* (Bleiberechtsprogramm) teil, können sie seither von dem Projekt in einen ESF-BAMF-Kurs zugeleitet werden. Im Rahmen des Bleiberechtsprogramms werden 28 Beratungsnetzwerke mit rund 230 Einzelprojekten gefördert. Dass in dem Programm

R

Residenzpflicht

Rückführung

Reisefähigkeitsbescheinigung

Rückbeförderungspflicht

Reiseschwund, auch Reiseschwundstatistik Statistik des

Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge (BAMF) über Menschen, die im Rahmen von EASY, dem bundesweiten Verteilungssystem, auf den Weg zur zuständigen BAMF-Außenstelle/Erstaufnahmeeinrichtung geschickt werden, dort aber nie ankommen.

Rassismus (institutioneller)

Rückkehrbereitschaft, fehlende Daraus folgt die Verweigerung eines Einreisevisums, z.B. bei Angehörigen in Syrien

selbst auch Personen mit unsicherem Aufenthalt unterstützt werden können, ist bemerkenswert, da die großen Integrationsförderprogramme von Bund und Ländern dies in der Regel nicht zulassen.

Die Problematik liegt bei den ESF-BAMF-Kursen allerdings im Detail: Zum einen gibt es an vielen Orten kein Bleiberechtsprojekt vor Ort, welches zu den Kursen zuleiten könnte. Zum anderen scheitert das Einrichten von Flüchtlingskursen oft an der Unterfinanzierung der Sprachkursträger, da für Empfangende von Asylbewerberleistungen geringere Sätze als für SGBII-Empfangende gezahlt werden. Darüber hinaus besteht ein Zugang nur, wenn ein Arbeitsmarktzugang vorliegt, wodurch viele geduldete Flüchtlinge und neu eingereiste Asylsuchende ganz prinzipiell außen vor bleiben.³

„Mein Kopf ist kaputt“

Bei den Bleiberechtsprojekten selbst besteht zudem das Problem, dass die Zuleitung zu den Kursen einen immensen Verwaltungsaufwand mit sich bringt, da das Verfahren stark bürokratisiert ist und eine Ausweitung der Kurse schlicht an dem hohen Personalaufwand scheitert. So erhalten zwar mittlerweile mehr Flüchtlinge vor Erhalt der Aufenthaltserlaubnis einen Deutschkurs, viele bleiben gleichzeitig aber weiterhin ohne Chance auf einen Kurs, vor allem wenn sie im ländlichen Raum untergebracht sind. Aber selbst an den Standorten einiger großer Flüchtlingslager, wie etwa Aschaffenburg (344 Personen) und Würzburg (437 Personen), gibt es derzeit keine ESF-BAMF-Kurse für Flüchtlinge.

Der mangelnde Sprachkursanspruch bedeutet dabei für Flüchtlinge weit mehr, als dass es ihnen nur erschwert möglich ist, im Alltag oder auf Ämtern zu kommunizieren und am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben. Fehlende Sprachkenntnisse führen dazu, dass auf dem Arbeitsmarkt nur präkäre Beschäftigungen für sie übrig bleiben. Dabei wäre das Bildungssystem in Deutschland für einen Teil der Flüchtlinge anschlussfähig: Sie könnten weiter studieren, ihre Berufsausbildung fortsetzen und Schulabschlüsse erwerben. Aber dort, wo keine rechtlichen Schranken bestehen, weisen Universitäten, Unternehmen und Schulen die Bewerber aufgrund mangelnder Deutschkenntnisse ab. Auf dem Arbeitsmarkt sieht es ähnlich aus: Auch wenn die Qualifikationen aus dem Herkunftsland formal anerkannt wurden, besteht ohne sehr gute Deutschkenntnisse selten eine Chance, als Fachkraft eingestellt zu werden.

Wie bitter die Erfahrung ist, dass alle Fähigkeiten nichts mehr wert sind, davon können viele Flüchtlinge ein Lied singen, auch wenn sie irgendwann eine Aufenthaltserlaubnis besitzen. Da ist der junge Syrer, der sein IT-Studium durch die Flucht abbrechen musste und nun seit mehr als einem Jahr in dem Neunzig-Seelen-Dorf Schöllnstein auf eine Entscheidung über seinen Asylantrag wartet. Sein Alltag ist von essen, fernsehen und schlafen geprägt, und seine Anfangshoffnungen haben sich langsam in eine Depression gewandelt. Er könnte weiter studieren, doch ohne Deutschkenntnisse auf hohem Niveau hat er keine Chance. Da ist der kurdische Familienvater, der sagt: „Als ich nach Deutschland gekommen bin, hatte ich viele Träume. Ich wollte ein Geschäft eröffnen und eine Existenz aufbauen. Nach zwei Jahren warten habe ich keine Träume mehr, mein Kopf ist kaputt“.

Es ist der Stillstand und die verlorene Zeit, die die Menschen verzweifeln lassen. Es ist psychisch extrem belastend, wenn das eigene Leben auf Eis gelegt wird. Viele Flüchtlinge kommen voller Tatendrang nach Bayern, doch die Jahre des Nichtstuns lassen viel zu oft Menschen zurück, die psychisch gebrochen sind. Der mangelnde Sprachkursanspruch ist hierbei neben der Angst vor der Abschiebung, der Lagerunterbringung und der Entrechtung durch Arbeitsverbote, Residenzpflicht und Sachleistungen ein wichtiger Baustein. Wer täglich einen Sprachkurs besucht, kann dem Alltag des Flüchtlingslagers entkommen, hat eine Tagesstruktur und kann vor allem spüren, dass sich im Leben etwas bewegt.

Deutschkurse, die diesen Namen nicht verdienen

Im März 2013 schien ausgerechnet Bayern als erstes Flächenland eine 180-Grad-Wende beim Thema Sprachförderung für Flüchtlinge zu machen. Der Bayerische Landtag beschloss auf Drängen von Opposition, Flüchtlingsorganisationen und Bischöfen, einem Dringlichkeitsantrag stattzugeben und eine Deutschförderung von Anfang an zu ermöglichen. Vorangegangen war ein mediales Desaster rund um einen gemeinsamen Besuch der damaligen Sozialministerin Christine Haderthauer und des Bischofs Friedhelm Hofmann in der Würzburger Gemeinschaftsunterkunft. Haderthauer weigerte sich damals, mit den dort untergebrachten Flüchtlingen zu sprechen und wurde dafür massiv kritisiert. Bei selbigem Besuch versprach Haderthauer mehr Deutschkurse für Flüchtlinge zu schaffen, allerdings ohne selbst etwas dafür zu tun – lediglich beim Bund wollte sie sich dafür einsetzen. Die folgende mediale

Schelte für das Auftreten in Würzburg und die Kritik an der Luftnummer beim Thema Spracherwerb schafften schließlich ein Klima, das die Koalition aus CSU und FDP dazu nötigte, zu beschließen, „[...] künftig allen Asylbewerbern – nicht nur den geduldeten und anerkannten – schnellstmöglich nach der Ankunft den Zugang zu Deutschkursen zu ermöglichen.“⁴

Was auf den Landtagsbeschluss folgte, war eine große Ernüchterung. Im August startet das hieraus resultierende Sprachförderprogramm. An 40 Standorten werden nun Kurse im Rahmen des Landesprogramms *Deutsch Lernen und Erstorientierung für Asylbewerber* angeboten. 1,5 Millionen Euro stehen hierfür in 2013 zur Verfügung. Teilnehmen können Personen, die noch keinen Arbeitsmarktzugang haben, also in der Regel nur, wenn sie weniger als 9 Monate in Deutschland sind. Erschwerend kommt hinzu, dass keine Fahrtkosten übernommen werden. Wer zu weit weg von einem der Standorte wohnt, der bleibt damit außen vor. Die Fahrtkosten selbst zahlen können viele nicht, und selbst wer dies trotz der geringen Bargeldleistungen des Asylbewerberleistungsgesetzes kann, dem bleibt an isolierten Orten, wie etwa dem Lager in Schöllenstein, keine Chance, da die Verkehrsanbindung fehlt. Abgesehen davon reicht die Gesamtzahl der Kursplätze nicht aus.

Doch das eigentliche Problem geht noch weiter: Die Kurse können nur schwerlich als Deutschkurse bezeichnet werden. Es gibt keine Alphabetisierung, keinen schriftlichen Spracherwerb und mündliche Sprachkenntnisse werden nur im Hinblick auf die Orientierung vor Ort und im Verkehr, beim Einkaufen, bei Arztbesuchen und Ähnlichem vermittelt. Ein systematischer Spracherwerb sieht anders aus. Die Idee, dass zunächst ein solcher Einsteigerkurs gewährt wird und dann ein richtiger Deutschkurs anschließt ist zwar prinzipiell nicht schlecht, allerdings fehlt dieser Anschlusskurs, wie dargestellt, an den meisten Orten Bayerns.

Obwohl weiterhin ein Großteil der Flüchtlinge vom professionell gesteuerten Spracherwerb ausgeschlossen ist, ist sowohl die Öffnung des ESF-BAMF-Kursangebotes als auch das Angebot von Kursen aus Landesmitteln ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung. Nicht nur weil dadurch viele Personen, die vorher ausgeschlossen waren, nun eine Sprachförderung erhalten, sondern vor allem, weil beides zusammen auch ohne Landtags- und Bundestagsbeschlüsse zu einer Sprachförderung für alle führen könnte. Dafür muss jedoch noch einiges

geschehen: Nur wenn ausreichende Mittel gewährleistet werden, wenn eine Kinderbetreuung und eine Fahrtkostenübernahme gewährleistet wird, zusätzliche Bleiberechtsprojekte entstehen und die Zuleitungsverfahren entbürokratisiert würden, wird die Sprachförderung für alle von Anfang an möglich sein.

Langfristige Aussichten

Ob es soweit kommt, wird sich anhand der Frage entscheiden, ob die innenpolitischen Integrationsverweigerer Oberwasser behalten. Der derzeitige Trend macht ein wenig Hoffnung auf eine langfristige Veränderung: Die innenpolitischen Hardliner haben heute nicht mehr das alleinige Sagen in Flüchtlingsfragen – die Sozial-, Arbeits- und Bildungspolitiker und Politikrinnen haben in den letzten Jahren angefangen, erfolgreich mitzumischen. So hat das Bundesministerium für Arbeit und Soziales dem Innenministerium nicht nur bei den ESF-BAMF-Kursen Verbesserungen abgerungen: In den letzten fünf Jahren ging es auch bei Zugang zu Arbeit, Studium und Ausbildung zahlreiche kleinere und größere Schritte voran. Erst kürzlich wurde das Arbeitsverbot auf neun Monate verkürzt und der nachrangige Zugang zum Arbeitsmarkt für alle Flüchtlinge mit einer Aufenthaltserlaubnis abgeschafft.

Auf Landesebene zeigt sich dieser Trend in der Abschaffung der Essenspakete, wobei die Entscheidung durch die neue Sozialministerin Müller bei den Innenpolitikern der CSU-Fraktion wenig Begeisterung ausgelöst hat. Bei der Beschulung von Flüchtlingen an Berufsschulen ist Bayern sogar still und heimlich zum bundesweiten Vorreiter geworden. Mit dem Schuljahr 2013/2014 ist ein flächendeckendes Angebot an Flüchtlingsklassen an Berufsschulen geschaffen worden. Hier werden Neueingereiste von 16 bis 21 Jahren beschult, in Ausnahmefällen können auch bis 25-Jährige aufgenommen werden. Das Ziel: In zwei Jahren sollen die jungen Menschen zum Hauptschulabschluss geführt werden – egal, welchen Aufenthaltstitel sie haben. Bis 2012 blieben vor allem begleitete Flüchtlinge, die älter als 16 Jahre waren und abseits von München und Nürnberg wohnten, meist unbeschult. Zwar reicht auch an den Berufsschulen die Platzanzahl derzeit nur für ein Fünftel der 16- bis 21-Jährigen aus, der flächendeckende Ausbau wird jedoch glaubwürdig vorangetrieben. Dass im bayerischen Innenministerium kaum Freude über das Vorgehen des Kultusministeriums herrscht, ist hierbei wenig verwunderlich.

S

SachbearbeiterIn

Sachleistungsprinzip

Sicherer Drittstaat

Sicheres Herkunftsland

Sicherungshaft

Sprachnachweis

Schubling
*Faszinierend
vielseitiger, im
Österreichischen
verwendeter
abfälliger Begriff für
1. Asylbewerber, der
abgeschoben werden
soll. Nicht zu
verwechseln mit 2.
Einer Brühwurstsorte
und Variante der
Extrawurst in
Vorarlberg. Eigtl.
eine in einen Darm
geschobene
Wurstfüllung;
geräuchertes, langes
Würstchen aus Rind-
und Schweinefleisch
mit Speckstückchen.*

Schubhaft

Schleuser

Schlepper

Sozialtourismus

Sicherheitsleistung
Beschlagnahme von
Wertsachen und
Bargeld - angeblich
zum Zweck der
Finanzierung des
Lebensunterhalts wd.
des Aufenthalts in →
Deutschland, der →
Abschiebehaft und
der → Abschiebung

Dass die innenpolitische Mauer um das Flüchtlings-
thema bröckelt, ist kein Zufall. Die Diskussion um
den Fach- und Arbeitskräftemangel hat ein günstiges
Klima geschaffen, das vor allem auf der Lobbyebene
genutzt wurde. Die antirassistische Bewegung hat
sich beim Thema Sprachförderung und Zugang zu
Arbeit und Bildung bisher jedoch stark zurückgehal-
ten. Größere Kampagnen zum Thema Bildung und
Arbeit gibt es nicht. Die Angst vor einer argumenta-
tiven Nähe zu neoliberalen Diskursen und Verwer-
tungslogik ist hier sicher ein wichtiger Faktor. In der
Regel waren und sind es daher die Flüchtlinge selber,
die eine Gleichberechtigung bei Arbeit und Bildung
als zentrales Anliegen von Protesten und Kampagnen
abseits der Lobbyebene formuliert haben. So etwa in
der Kampagne *BILDUNG(S)LOS!*, die die *Flüchtlings-
jugendinitiative Jugendliche ohne Grenzen* (JoG)
gestartet hat. Als eines der zentralen Anliegen fordert
diese Kampagne eine kostenlose Sprachförderung für
alle.

JoG sorgt seit 2005 vor allem über die Bleiberechts-
proteste bei den Innenministerkonferenzen für
Aufsehen und hat zahlreiche Teilerfolge erzielt. Mit
der Bildungskampagne wird nun die Kultusminis-
terkonferenz angegangen und auf Landesebene die
Bildungspolitik zum Handeln aufgefordert. Strategisch
ist die Devise: Vorbei am innenpolitischen Beton, die
Bildungspolitik zum Fürsprecher machen. In den
nächsten Jahren wird sich zeigen, ob es gelingt,
durch solche Strategien die innenpolitische Determi-
nation des Flüchtlingsthemas zu durchbrechen.
Hoffnungen darauf sind, insbesondere beim
Sprachkursanspruch, berechtigt. Im Koalitionsvertrag
zwischen Union und SPD wurde eine frühere
Sprachförderung für Asylsuchende vereinbart. Ob
damit allerdings der große Wurf kommt, wird von
den Details abhängen.<

Tobias Klaus

arbeitet beim Arbeitsmarktprojekt BLEIB in Bayern des
Bayerischen Flüchtlingsrates

¹ Personen mit Aufenthalts-
erlaubnis nach §25 Abs. 5
und 4 AufenthG haben
keinen Anspruch auf einen
Integrationskurs und
können nur unter bestimm-
ten Bedingungen aufgenom-
men werden. Bei anderen
Aufenthaltstiteln – etwa
einem Abschiebungsschutz –
kann im Fall freier Plätze
teilgenommen werden. Nur
Flüchtlinge mit einer
Aufenthaltserlaubnis
aufgrund einer Anerken-
nung nach dem Grundge-
setz oder der Genfer
Flüchtlingskonvention,

aufgrund von Familien-
nachzug oder durch
Aufenthaltsgewährung
durch die obersten
Landesbehörden haben
festen Anspruch (§44
AufenthG).

² Personen, deren
Asylantrag abgelehnt wurde,
die aber aus rechtlichen
oder tatsächlichen Gründen
nicht abgeschoben werden
können, werden in
Deutschland geduldet. Mit
diesem Status sind
zahlreiche rechtliche
Einschränkungen verbun-

den. Eigentlich als kurzfri-
stiger Status vorgesehen,
wird die Duldung oft über
Jahre hinweg alle ein bis
drei Monate verlängert; in
diesem Zusammenhang
wird von Kettenduldungen
gesprochen. Obwohl bereits
mehrfach das Ende der
Kettenduldungen verkündet
wurde, leben 42 Prozent der
85.000 Geduldeten bereits
seit mehr als sechs Jahren in
Deutschland (BT-Drucksache
17/12105).

³ Für geduldete Flüchtlinge
besteht ein nachrangiger

Arbeitsmarktzugang erst
nach einem Jahr (§32
BeschV), für Gestattete nach
9 Monaten (§ 61 AsylVfG).
Gleichzeitig unterliegen viele
Geduldeten einem dauerhaf-
ten Arbeitsverbot, da ihnen
vorgeworfen wird nicht an
ihrer Abschiebung mitzu-
wirken oder über ihre
Identität zu täuschen (§33
BeschV).

⁴ LT Drucksache 16/16057



Sicheres Herkunftsland

Sprachmauern

T

Über die sozialen und politischen Folgen der deutschen Übersetzungspraxis. Von Tom Reiss

Übersetzen ist immer eine schwierige Angelegenheit, hauptsächlich deshalb, weil die Sprache, die wir sprechen, und die Wirklichkeit, in der wir leben, so sehr voneinander abhängig sind. Es ist ein erkenntnistheoretisches Kopfschmerzrätsel, sich abstrakt zu überlegen, wie eine Farbe aussieht, von der man nur den Namen kennt – nichtsdestoweniger hat jede Sprache ihre eigenen Wörter für – so scheint es – ihre eigenen Farben. Deutschsprachigen Leserinnen und Lesern dieses Artikels mag die Farbe und das Wort „grün“ selbstverständlich und banal erscheinen; in der bretonischen Sprache hingegen existiert keine Entsprechung dazu. Grünzeug ist hier entweder „glaz“ (blau) oder „melenn“ (gelb). Im Irischen gibt es zwar ein Wort für grün („glas“), aber dafür gibt es hier ein ganz anderes Problem: Im Irischen ist zwar eine grüne Wiese „glas“, aber auch die grauen Schafe, die auf ihr grasen.

Und wenn schon so Grundlegendes wie Farben zu kaum überwindbaren Übersetzungsproblemen führt, kann es niemanden überraschen, dass die Übersetzung von komplexeren Sachverhalten – Erzählungen, Filme, Witze, etc. – noch ungemütlichere Schwierigkeiten bereitet. Demzufolge darf von Übersetzungen, egal in welchem Bereich, keine Perfektion erwartet werden, weil diese schlicht nicht möglich ist. Übersetzungen werden immer fehlerhaft sein und in ihren Fehlern auf die Einzigartigkeiten der beteiligten Sprachen hinweisen, selbst wenn die Übersetzenden sich die größte Mühe geben.

Dass letztere dies nur zu oft nicht tun oder tun können, ist an sich auch noch kein Weltuntergang. Da Sprache allgegenwärtig ist, kommt es bei der Übersetzung eben nicht nur auf das Wissen und die Fähigkeiten des Übersetzers oder der Übersetzerin an, sondern auch auf die sozialen, kulturellen und ökonomischen Umstände, unter denen er oder sie arbeitet. Bekannte Bizarrheiten wären zum Beispiel die vor allem in Osteuropa beliebte Eigenart, Filme mit einer Synchronspur zu versehen, die nicht statt des Originaltons läuft, sondern zusätzlich dazu; oder die geographische und kulturelle Abschottung vieler US-Bürgerinnen und Bürger, die es unmöglich macht, auch nur Fetzen des Nicht-Englischen ins Gespräch zu bringen; oder auch die scheinbare französische Nostalgie, für die ihre eigene Sprache nach wie vor jene „lingua franca“ ist, die sie im vorvorherigen Jahrhundert war und die oft zur Weigerung führt, hin und wieder ein wenig sprachliches Entgegenkommen zu zeigen. An diesen Beispielen zeigt sich, dass die Arbeit des Übersetzens ebenso von soziokulturellen Besonderheiten wie von pragmatischen Problemen sowie Stereotypen und Verklärungen erschwert wird.

All das sind Kleinigkeiten, oft sympathisch, manchmal ärgerlich, prinzipiell unvermeidlich. Es mag also unangebracht wirken, sich über die deutsche Übersetzungspraktik zu beschweren. Ich behaupte trotzdem, dass allen grundlegenden Schwierigkeiten zum Trotz, denen Übersetzungen sich immer und überall stellen werden müssen, es in kaum einem Land schlimmer um das Übersetzungswesen steht als in Deutschland.

Transfer

Taschengeld
Bei Taschengeld
handelt es sich um
die einzige
Einnahmequelle
kleiner Kinder,
amerikanischer
Hausfrauen in den
1950er Jahren und
Flüchtlingen, die
dem Asylbewerber-
leistungsgesetz
unterliegen.
Erhöhungen können
bei Mami, Papi, Don
Draper oder dem
Bundesverfassungs-
gericht beantragt
werden.

Man spricht deutsch

Bis in die 1990-er wurden die Texte des japanischen Schriftstellers Haruki Murakami nicht etwa aus dem japanischen Original ins Deutsche übersetzt. Vielmehr entschloss sich der Verlag dazu, die Romane und Erzählungen indirekt aus der englischen Übersetzung ins Deutsche zu übertragen. Was wie ein Umweg wirkt, ist in Wirklichkeit eine ökonomische Abkürzung; denn nicht nur kostet eine Übersetzung aus dem Englischen weniger Zeit, sondern auch der mit der Übersetzung betreuten Person bezahlt man erheblich weniger, wenn sie nur des Englischen, nicht des Japanischen mächtig sein muss.

Ein weiteres Beispiel findet sich in den Werken der allseits bekannten US-amerikanischen Horrorgeschichtenmaschine Stephen King. Wer sich fragt, wieso dieser in Deutschland erheblich selbstverständlicher in die Ecke des trivialen Schundes geschoben wird als in seiner Heimat, findet seine Antwort nicht etwa in dem vermeintlichen Umstand, dass Amerikaner nun einmal Kulturbanausen seien. Grund ist auch hier vielmehr die deutsche Übersetzungspraxis; denn hierzulande erscheinen Kings Romane – übersetzt ins Deutsche – zum Teil noch

vorder Herausgabe in den USA. In Anbetracht dieser Geschwindigkeit kann man sich vorstellen, wie viel sprachliche Qualität übrig bleibt. Und auch hier ist Zeit Geld: denn je früher der neue Stephen King in den Bahnhofskiosken liegt, desto

mehr wird verdient.

Beim Film sieht es kaum anders aus. Quentin Tarantinos „Inglourious Basterds“ ist in seiner Originalfassung ein polyphones Spiel zwischen verschiedenen Sprachen – Englisch, Deutsch und Französisch –, die nicht nur kulturelle Eigenarten und politische Feinheiten in ihrem Fluktuieren thematisieren, sondern gleichzeitig auch Aussagen über ihre eigene Wirkungsweise und Interaktion treffen. Besonders deutlich wird dies in einer Szene, in der die „Basterds“ einen gefangenen Wehrmachtssoldaten verhören. Der Deutsch sprechende Soldat antwortet über Vermittlung des polyglotten jüdischen Deutsch-Österreichers Wilhelm Wicki auf die Fragen von

Hierzulande erscheinen Stephen Kings Romane – übersetzt ins Deutsche – zum Teil noch vor der Herausgabe in den USA

Lieutenant Aldo Raine, der schleppendes, gedehntes Amerikanisch spricht. Von diesem vielsprachigen Spiel bleibt in der deutschen Synchronisierung nicht viel übrig – denn die Synchronisation ignoriert die Mehrsprachigkeit und lässt alle Figuren Deutsch sprechen. Nun wird hierdurch die Vermittlungsfigur Wicki prinzipiell überflüssig; was die Synchronisierung mit dem zweifelhaften Vorgehen löst, Wicki einfach

Raines Fragen leicht variert nachäffen zu lassen. In der deutschen Übersetzung wird also diese Szene (ebenso wie viele andere) zur Parodie ihrer selbst.

Es stellt sich angesichts dieser Fehlleistungen die Frage, wieso wir so sehr daran gewöhnt sind, alles in „unsere“ Sprache übersetzt zu bekommen, dass wir jede noch so abartige Qualität in Kauf zu nehmen bereit sind. Und an der Übersetzungsschwemme selbst kann kein Zweifel bestehen: Selbst in deutschen Großstädten finden sich nur wenige Originaltonkinos, im Fernsehen ist mit Ausnahme weniger internationaler Sender alles deutsch, die Fremdsprachensektionen deutscher Buchläden sind winzig – selbst Pornos werden synchronisiert, was so manchen nicht-deutschen Personen zur großen Unterhaltung gereicht.

Bildungsbürgerliche Kulturvorstellungen

Woher also der Übersetzungswahn? Zu großen Teilen hat er sicherlich mit einem Minderwertigkeitskomplex deutscher Art zu tun. Denn wo ein Land sich über Jahrhunderte so verzweifelt um nationale Identität und politische Einheit bemüht, wird aus der Landessprache schnell ein Symbol, das es betont zu zeigen gilt. Bezeichnenderweise ist die deutsche Sprache, ähnlich wie die deutsche Nation, im historischen Kontext gesehen sehr jung. So entstand das Althochdeutsche, die älteste überlieferte Form, um etwa 750 nach unserer Zeitrechnung. Und selbst in dieser uns kaum verständlichen Sprache sind nur wenige Texte überliefert. Bei ihnen handelt es sich hauptsächlich um Gebete und Zaubersprüche. Zum Vergleich: Auf Chinesisch können im Jahr 2013 komplexe philosophische Schriften in der Landessprache gelesen werden, die vor drei Jahrtausenden verfasst wurden.

Der Drang zur Übersetzung liegt also nicht an der „historischen Würde“ des Deutschen. Ist es dann vielleicht der oft zitierte Umstand, dass es sich dabei

Vom vielsprachigen Spiel in „Inglourious Basterds“ bleibt in der deutschen Synchronisierung nicht viel übrig

um die Sprache der „Dichter und Denker“ handelt? Diese Begründung wird gerade im bildungsbürgerlichen Milieu oft bemüht, um den Übersetzungswahn ins Deckmäntelchen der „Sprachpflege“ zu hüllen, wie sie von Gruppierungen wie der „Stiftung Deutsche Sprache“ betrieben wird.

Doch wenn man diese bildungsbürgerlichen Kulturvorstellungen zu ihren Wurzeln im 18. Jahrhundert zurückverfolgt, wird man auch hier nicht fündig. Man stößt sogar auf Widersprüche: In Zeiten von Romantik und Aufklärung entstehen in Deutschland zwar einige der weltweit wichtigsten Übersetzungstheorien, aber die heutige Praxis hat wenig mit dem zu tun, was sich damals vorgestellt wurde. So imaginiert Goethe, das Urgestein des deutschen Bildungsbürgertums, ein Konzept von Weltliteratur, in die Dichtende und Lesende aller Nationen Zugang finden – basierend nicht zuletzt auf literarischer Übersetzung, die, so betont Goethe, verschiedene Sprachen zusammenbringen soll, und nicht fremde Sprachen ins Deutsche annectieren.

Auch Goethes Zeitgenosse Novalis betont die Wichtigkeit von Sorgfalt und des Beachtens von Individualität – nicht zu vergleichen mit der translatorischen Massenproduktion im heutigen Deutschland:

„Nur dann zeige ich, dass ich einen Schriftsteller verstanden habe, wenn ich in seinem Geiste handeln kann, wenn ich ihn, ohne seine Individualität zu schmälern, übersetzen und mannichfach verändern kann.“

Ähnlich schreibt auch Friedrich Schleiermacher, der Begründer der modernen Hermeneutik, über die Notwendigkeit, beim Übersetzen dem Original ebenso weit entgegenzukommen wie man es zu sich her bemüht:

„Man versteht die Rede auch als Erzeugniß der Sprache und als Aeüßerung ihres Geistes nur, wenn, indem man z.B. fühlt, so konnte nur ein Hellene denken und reden, so konnte nur diese Sprache in einem menschlichen Geiste wirken, man zugleich fühlt, so konnte nur dieser Mann hellenisch denken und reden, so konnte nur er die Sprache ergreifen und gestalten [...]“

**Die „Stiftung Deutsche Sprache“
beschert uns Wortneuschöpfungen wie „Prallkissen“, „meuten“
oder „netzplaudern“**

Was den Übersetzungstheorien um 1800 vorschwebte, war eine Praxis, die das Deutsche für andere Sprachen öffnet. Jede Sprache entwickelt sich nur in Kontakt mit anderen Sprachen und vergeht, wenn man sie isoliert. Aber eben dies geschieht in der heutigen Übersetzungspraxis, die möglichst alles möglichst schnell und möglichst billig eindeutsch.

Kreuzritter der Sprache und Grammatik-Gurus

Der Rückbezug auf die Sprache der „Dichter und Denker“ mag anmaßend und irreführend sein – aber er funktioniert. Man merkt es an den Bemühungen

der schon erwähnten „Stiftung Deutsche Sprache“. In ihrem Kreuzzug gegen Anglizismen und generell „Verfremdung“ in der Sprache beschert die Stiftung uns Wortneuschöpfungen wie „Prallkissen“ („Airbag“), „meuten“ („mobben“) oder „netzplaudern“ („chatten“). Und während sie sich unpolitisch

präsentiert, stellte sie doch dem deutschen Neonazitum sprachlich Kleinode wie „Weltnetz“ und „Heimseite“ zur Verfügung. Und die Stiftung wird des Kampfes nicht müde: erst diesen Sommer erklärte diese den Duden offiziell zum „Sprachpanser des Jahres“, nachdem sich dessen Redaktion erdreistet hatte, den Begriff „Laptop“ dem „Klapprechner“ vorzuziehen und unter dem Eintrag „Fußball“ unter anderem aufs US-amerikanische „soccer“ zu verweisen.

Gleichzeitig begeistert der Grammatik-Guru Bastian Sick („Der Dativ ist dem Genitiv sein Tod“) als Oberlehrer zahllose Menschen und tritt sogar live vor Tausenden auf, um ihnen zu erklären, wie sie „besser“ Deutsch sprechen. Daran ist viel bedenklich, nicht zuletzt der Umstand, dass dies den Rückschritt in einen Umgang mit Grammatik bedeutet, die vermeintlich im 20. Jahrhundert abgelöst wurde; denn während die moderne Linguistik sich immer betonter der deskriptiven, also beschreibenden Grammatik widmete, war es bis zu diesem Zeitpunkt lange Jahrhunderte üblich gewesen, präskriptive, also vorschreibende Grammatik zu betreiben.

Wohin man sieht, ist man in Deutschland nicht nur passiv einverstanden mit dem Umstand, dass es immer mehr von anderen Sprachen isoliert wird – viele Stimmen finden sogar lobende Worte dafür. In einem jüngst im SZ-Magazin erschienenen Artikel mit dem Titel „Originale sind überschätzt“ (Heft 36/2013)

U

Überstellung

Unbegleiteter
minderjähriger
Flüchtling (UMF)

V

Vorbereitungshaft

Zugewanderte Menschen, deren Deutsch vielleicht nicht perfekt ist und die trotzdem gerne am kulturellen Leben teilnehmen möchten, werden ausgeschlossen

Vollziehbar
ausreisepflichtig
(Aufenthaltsgesetz)

Verlassenserlaubnis

verteidigt der Autor Thomas Barnthaler vehement seine Weigerung, sich beim Genießen der US-Fernsehserie „The Sopranos“ auf „[...] Tony Sopranos nuschelndes, schnaubendes, fettleibiges New-Jersey-Italo-Englisch einzulassen [...]“. Es sei Herrn Barnthaler gegönnt, sich die deutsche statt der Originalversion der Serie gefallen zu lassen, wenn er das

möchte – nichtsdestoweniger ist nur schwer nachvollziehbar, inwiefern glattgebügeltes Synchronstudio-Standarddeutsch inklusive peinlicher Übersetzungsfehler den Genuss einer Mafia-Serie angenehmer oder authentischer macht als eben das erwähnte New-Jersey-Italo-Englisch.

Aber das deutsche Publikum ist es nun schon seit einer Weile gewöhnt, sich berieseln zu lassen, ohne sich beim Rezipieren die geringste Mühe geben zu müssen. Diese Art von Schwerfälligkeit ist erheblich mehr als einfach nur faul – sie verweist auf einen größeren Komplex von Problemen.

Erschreckend unsozial

Was nämlich geschieht, ist Folgendes: Die Kulturindustrie, verkörpert von Verlagen, Fernsehsendern und Filmverleihen, tut das, was kapitalistische Unternehmen nun einmal tun, nämlich mit möglichst wenig Aufwand möglichst schnell billige Produkte zu verkaufen. Das deutsche Publikum lässt das mit sich machen, denn erstens ist es gar nichts anderes gewöhnt (und hat deswegen das Gefühl, Anspruch auf sprachliche Sonderbehandlung zu haben). Zweitens aber erhält das Publikum Rückendeckung vom Phantasma des deutschen Bildungsbürgertums, das ihm den Eindruck gibt, mit dem stumpfsinnigen Konsum alles „Deutschen“ erfülle es auch noch eine wichtige „sprachpflegerische“ Kulturleistung.

Diese Situation ist fatal in mehr als einer Hinsicht. Zuerst und ganz allgemein führt diese Praxis, man sieht es am Großteil der deutschen Kulturproduktion, zu einem drastischen Verlust an Qualität. Zweitens öffnet die „Sprachpflegerei“ all denen Tür und Tor, die den Stolz auf das „Eigene“ politisch und sozial auf nationalistische Ebenen erheben.

Gleichzeitig aber, und das ist vielleicht der traurigste Effekt, ist das Umgehen der Deutschen mit der deutschen Sprache erschreckend unsozial, schließt Menschen aus. Es schließt Menschen aus, die gerne neben dem Genuss an ihrer Muttersprache auch Zugriff auf die Kulturleistungen anderer Sprachen hätten – dass dies möglich wäre, zeigt sich am Beispiel vieler anderer Länder, beispielsweise der Niederlande, Israels oder der skandinavischen Nationen. Es schließt zugewanderte Menschen aus, deren Deutsch vielleicht nicht perfekt ist und die trotzdem gerne an einem kulturellen Leben teilnehmen möchten, das ihnen aber nicht entgegkommt. Es schließt bilinguale Beziehungen und Familien aus, für die mehrere Sprachen gleich wichtig und wertvoll sind. Für diese Menschen wird die Sprache hier zu einer unüberwindbaren Mauer, mit der die „Dichter und Denker“ sie sich vom Hals halten.<

Tom Reiss

hat Literaturtheorie und Linguistik studiert, lehrt und forscht an der LMU in München und promoviert zum Phantastischen bei Franz Kafka und Haruki Murakami.

¹ Novalis (1797/1929), *Fragmente*, hg. v. Ernst Kamnitzer, Dresden: Wolfgang Jess Verlag, S. 222.

² Schleiermacher, Friedrich David Ernst (1813/2002), „Über die verschiedenen Methoden des Übersetzens“, in ders., *Akademievorträge*, hg. v. Martin Rössler, Berlin/New York: de Gruyter, S. 69-93, hier S. 72.

W

Wiedereinreise

Wohnsitznahme-
verpflichtungWiderspruchsaus-
schluss (§ 11
Asylverfahrensge-
setz)Wirtschafts-
flüchtling

Wartefrist

im saat ceyrek saat	eine halbe Stunde eine dreiviertel Stunde	a'ynu ha'ibi ştu'ndı a'ynu dra'y-firtıl ştu'ndı	ekim kasım aralık	Oktober November Dezember	oktoobir nove'mbir ditse'mbir
n ifta	Tag Woche Monat	taak vo'hi moonat	Mevsimler	Jahreszeiten	yaaris-ta'yın
f il, sene	Jahr	yaar	İlkibahar	Frühling	truvling
saat kaç?	Wie spät ist es?	vi şpeyt-ist-es	yaz	Sommer	zo
Saat bir.	Es ist 1 Uhr.	es ist ayn uur	sonbahar	Herbst	hi
saat beşte	um 5 Uhr	um fünf uur	kiş	Winter	vi
saat ... den	von ... Uhr bis ... Uhr	von ... uur bis ... uur	c) Hava	Wetter	
...e'ka kadar	jetzt	yetst	bora, yağmur	Genittor	
şimdi	bald	bălt	nası	Wolke	
yakında	sofort	zof'ort	bulut	Hagel	
hemende, derhal	Wie lange?	vi lăngi	dolu	Sturm	
Ne kadar zaman?	Wochentage	vo'hin-taagi	firtına	Donner	
Adi günler	Sonntag	zo'n-taak	gök gürültüsü	Sonne	zo'm
Adi günler	Montag	moon-taak	güneş	Schnee	şney
pazar günü	Dienstag	dins-taak	kar	Trockenheit, trocken	tro'kunhayt, tro'kan
pazartesi günü	Mittwoch	mi'tvoh	kuraklık, kuru	Wind	küül
salı günü	Donnerstag	do'nirs-taak	rüzgâr	Kälte	ke'lti
çarşamba günü	Freitag	fra'y-taak	serin	Hitze	hi'tsi
perşembe günü	Samstag	za'ms-taak	soğuk, soğukluk	Regen	blits
cuma günü	Werstag	ve'rk-taak	(şiddetli) sıcak	Es ist warm.	re'ygın
cumartesi günü	Feiertag	fa'yır-taak	şimşek, yıldırım	Es ist kalt.	es-ist-varm
iş günü			yağmur		es-ist-kalt
tat il (bayram, yortu)			Hava sıcaktır.		
günü			Hava soğuktur.		
Aylar	Monate	moonatı	d) Yer isimleri	Ortsangaben	o'rtis-angabın
ocak	Januar	ya'nuar	apağda	orten	u'nin
şubat	Februar	fe'ybruar	bucak, nahiye	Gemeinde	gima'yndı
mart	März	meris	burada	hier	hır
nisan	April	apri'l	bulvar	Allee	ale'y
mayıs	Mai	may	caddesi, yol	Straße	ştraasi
haziran	Juni	yu'ni	dışarı(-da), dış(-ta)	außen	au'sın
temmuz	Juli	augu'st	ev numarası	Hausnummer	haus-numir
agustos	August	zipte'mbir		Haus	haus
eyül	September				

35

yarım saat üç çeyrek saat	eine halbe Stunde eine dreiviertel Stunde	a'ynu ha'ibi ştu'ndı a'ynu dra'y-firtıl ştu'ndı	ekim kasım aralık	Oktober November Dezember	oktoobir nove'mbir ditse'mbir
gün	Tag	taak	Mevsimler	Jahreszeiten	yaaris-ta'yın
hafta	Woche	vo'hi	İlkibahar	Frühling	truvling
ay	Monat	moonat	yaz	Sommer	zo
il, sene	Jahr	yaar	sonbahar	Herbst	hi
Saat kaç?	Wie spät ist es?	vi şpeyt-ist-es	kiş	Winter	vi
Saat bir.	Es ist 1 Uhr.	es ist ayn uur	c) Hava	Wetter	
saat bir.	um 5 Uhr	um fünf uur	bora, yağmur	Genittor	
saat beşte	von ... Uhr bis ... Uhr	von ... uur bis ... uur	nası	Wolke	
saat ... den	jetzt	yetst	bulut	Hagel	
...e'ka kadar	bald	zof'ort	dolu	Sturm	
şimdi	sofort	vi lăngi	firtına	Donner	
yakında	Wie lange?	vo'hin-taagi	gök gürültüsü	Sonne	zo'm
hemende, derhal	Wochentage	moon-taak	güneş	Schnee	şney
Ne kadar zaman?	Sonntag	dins-taak	kar	Trockenheit, trocken	tro'kunhayt, tro'kan
Adi günler	Montag	mi'tvoh	kuraklık, kuru	Wind	küül
Adi günler	Dienstag	do'nirs-taak	rüzgâr	Kälte	ke'lti
pazar günü	Mittwoch	fra'y-taak	serin	Hitze	hi'tsi
pazartesi günü	Donnerstag	za'ms-taak	soğuk, soğukluk	Regen	blits
salı günü	Freitag	ve'rk-taak	(şiddetli) sıcak	Es ist warm.	re'ygın
çarşamba günü	Samstag	fa'yır-taak	şimşek, yıldırım	Es ist kalt.	es-ist-varm
perşembe günü	Werstag		yağmur		es-ist-kalt
cuma günü	Feiertag		Hava sıcaktır.		
cumartesi günü			Hava soğuktur.		
iş günü			d) Yer isimleri	Ortsangaben	o'rtis-angabın
tat il (bayram, yortu)			apağda	orten	u'nin
günü			bucak, nahiye	Gemeinde	gima'yndı
Aylar	Monate	moonatı	burada	hier	hır
ocak	Januar	ya'nuar	bulvar	Allee	ale'y
şubat	Februar	fe'ybruar	caddesi, yol	Straße	ştraasi
mart	März	meris	dışarı(-da), dış(-ta)	außen	au'sın
nisan	April	apri'l	ev numarası	Hausnummer	haus-numir
mayıs	Mai	may		Haus	haus
haziran	Juni	yu'ni			
temmuz	Juli	augu'st			
agustos	August	zipte'mbir			
eyül	September				

34

3*



Taschengeld

Mehrsprachigkeit X statt Migrationshintergrund

Ein Plädoyer von Farida Heuck-Yoo und Juliane Kanitz

„Migranten bewegen sich zwischen zwei oder mehr Sprachen und stellen mit ihrer Präsenz jene Gleichung in Frage, die Sprache und Nation in eins setzt und so auch in vielen Fällen das sprachpolitische Handeln national-staatlicher Institutionen prägt.“¹

Wenn heute auf Nationalitäten rekurriert wird, macht das den Eindruck, als wäre der Nationalstaat die unverrückbare Voraussetzung für Vergesellschaftung. Stattdessen ist er eher ein Sonderfall. Die zeitgenössische Vorstellung von ‚die‘ und ‚wir‘ im Rahmen von Nationalitäten und Territorien ist im Grunde relativ neu, nicht einmal der Begriff der Nation selbst ist sonderlich alt. Keinesfalls ist die Staatsform der Nation der evolutionäre Endpunkt der Vergesellschaftung.

Im Mittelpunkt der Nationenformung standen von Beginn an Kämpfe um Privilegien, wie beispielsweise der Macht, Einzelnen oder Gruppen unterschiedliche Rechte zukommen zu lassen. Die nationale Autonomie legitimierte sich durch die willkürliche, aber dennoch systematische Verknüpfung von territorialen, sozialen und kulturellen Elementen. Das Bild des sesshaften Deutschen stammt aus jener Zeit und steht jenem der Migrantinnen und Migranten diametral gegenüber. Beide Bilder wurden zu Beginn des 20. Jahrhunderts im Nationsverständnis auf Basis des Territorialprinzips angelegt, wodurch Menschen an

einem Ort eine Nationalität zu haben hatten. Im Laufe der Verfestigung der Nationenbildung wurde das Normativ der Sesshaftigkeit in Deutschland mit „aufwendigen Grenzübertritts- und Passregelungen“² durchgesetzt. Grenzübertrittsregelungen zum Ausschluss von Migrantinnen und Migranten wurden dabei im Laufe der Jahre stetig erweitert und verfeinert. Mittlerweile wird versucht, Migration durch internationale Kooperationen im Bereich der Grenzsicherung außenpolitisch zu steuern.

Nationalistische Illusion

Doch was berechtigt Angehörige einer national organisierten ‚Gemeinschaft‘ dazu, andere auszuschließen? Wie lässt sich dies mit dem allen Menschen zustehenden Anspruch auf eine menschenwürdige Existenz vereinbaren? Es ist das konstruierte völkische Zusammengehörigkeitsgefühl, das nach Etienne Balibar die Grundvoraussetzung ist, damit ein Staat als Nationalstaat Bestand haben kann. Denn erst, wenn ein Volk sich „permanent als nationale Gemeinschaft“³ schafft, wird es möglich, die innerhalb

Y

der Nation herrschenden Klassenwidersprüche aufzulösen bzw. auszuhalten.

Die Frage danach, wie ein Volk entstehen und sich beständig reartikulieren kann, beantwortet Balibar mit dem Begriff der „fiktiven Ethnizität“⁴. Die durch den Nationalstaat geschaffene Gemeinschaft ‚Volk‘ schafft die Illusion unterschiedlicher ‚Ethnien‘, welche Vorstellungen kollektiver Identität von der Stammes- oder Religionsgemeinschaft auf eine territoriale Ebene beziehen. ‚Ethnien‘, so die Annahme, könnten als klar abgrenzbare Bevölkerungsgruppen benannt und angesprochen werden, ja, man tue ihnen sogar einen Gefallen damit, da auf diese Weise ihre Würde gewahrt werde.

***Die gemeinsame Sprache wurde
in den verschiedenen durch
die Nation kontrollierten
Institutionen eingeübt***

Diese „fiktive Ethnizität“ wird über zwei Wege hergestellt, die unabhängig voneinander existieren, sich aber gegenseitig beeinflussen und verstärken. Der eine Weg, völkische Identitätskonstruktionen zu forcieren, verläuft über die ‚Rasse‘, der zweite über die Sprache.

Vereinheitlichung der Sprache

In vormoderner Zeit existieren innerhalb einer Bevölkerung viele verschiedene Sprachen nebeneinander und hatten in den unterschiedlichen Bezugssystemen ihre jeweilige Bedeutung. Da war die Unterscheidung von sakraler und profaner Sprache oder die zwischen Herrschenden und Beherrschten. Jeweils wurden Mittler und Übersetzer eingesetzt, um Verständigung zu ermöglichen. Die Formung des Staates als Nation vereinheitlichte die Sprache zu einer Nationalsprache.

Es entstanden Sprachebenen, welche die sozialen Unterschiede relativierten, so dass Klassenunterschiede sich nun in dem jeweiligen Gebrauch der Sprache widerspiegelten. Die gemeinsame Sprache (als Basis für Nationalstaaten) wurde in durch die Nation kontrollierten Institutionen eingeübt. Die allgemeine Schulbildung ist die erste dieser Institutionen und dient so betrachtet der Unterfütterung der nationalen Sozialisation der Individuen als Mitglieder einer imaginierten ethnischen Gemeinschaft. Direkt danach kann die Kleinfamilie als vom Nationalstaat geschaffene und kontrollierte Einheit gesehen werden, deren Aufgabe es ist, die Sprache zu vermitteln. Dies erklärt, warum migrantische Familien mit der familiären Pflege ihrer Herkunftssprache so in die Kritik geraten sind. Die Vorstellung eines ‚Nation-

alvolkes‘ wird innerhalb dieser Familien nicht über die Nationalsprache reproduziert, weshalb sie nicht zur Stabilisierung der Staatsform Nation beitragen.

‚Rasse‘ und ‚Kultur‘

Allerdings hält Balibar fest, dass die Sprachgemeinschaft nicht ausreiche, um nationale Identität zu schaffen. Dafür brauche es ein zweites Prinzip.⁵ „Und dieses Prinzip ist das der rassischen Gemeinschaft“, bzw. der „symbolische Kern, der es erlaubt, die Rasse und die Ethnizität ideell zu identifizieren und sich die rassische Einheit als Ursprung oder als Ursache der historischen Kontinuität eines Volkes vorzustellen“⁶. Dieses zweite Prinzip, Rassismus, welches darin besteht, bes-

timte Eigenschaften von menschlichen Gemeinschaften als typische Eigenschaften einer ‚Ethnie‘ zu naturalisieren, hat eine mehrfache sprachliche Umwandlung erfahren. Derselbe Inhalt wird neuformuliert mit einem anderen Wort, welches zu einer bestimmten Zeit als passend oder politisch korrekt gesehen wird. Das Wort ist dabei natürlich nicht tatsächlich neu (wie etwa ‚Kultur‘), doch es wirkt in den Diskursen innovativ und aussagekräftig.

Während verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen zu Anfang des 20. Jahrhunderts ‚rassische‘ Eigenheiten wie Haut- oder Haarfarbe als essentiell unterstellt wurden, waren es in den letzten Jahren vor allem ‚kulturelle‘ Ausdrucksformen, die eine Essentialisierung erfuhren. Dass ist historisch logisch, denn nach dem Nationalsozialismus entfällt besonders in Deutschland die Kategorie ‚Rasse‘ als symbolischer Kern nationalistischer Vorstellungen und sprachlich wurde wieder mehr Bezug genommen auf die ‚Kultur‘ als Möglichkeit, kategorische Unterschiede zwischen Menschen zu benennen, wie es in der deutschen ‚Kulturnation‘ bereits vor dem Nationalsozialismus üblich war. Auf diese Weise werden Individuen auf die zugeschriebene ‚Rasse‘, Ethnizität oder ‚Kultur‘ reduziert.

Mittlerweile nehmen Diskurse oft auf Sprache Bezug und antizipieren eine nationale Zugehörigkeit aufgrund der Sprache, wie es sonst besonders aus Frankreich bekannt ist. Damit wird klargestellt: „Du gehörst nicht dazu.“ Da Deutschland sich mittlerweile als Demokratie mit dem Ideal der Chancengleichheit aller versteht, und damit Diskriminierung bekämpfen sollte, werden Benachteiligungen von Menschen

(zum Beispiel jener ‚mit Migrationshintergrund‘) in extra dafür initiierten Diskursen legitimiert. Je selbstbewusster als nicht zur Dominanzgesellschaft gehörig empfundene Menschen auf Grundlage einer demokratischen Gesellschaftsordnung ihren Anteil an sozialen Positionen fordern, desto mehr werden sie zu Fremden gemacht. Minderheiten werden also kreiert, um ihre soziale Rolle zu legitimieren. Dabei ist es vor allem der Umgang mit Sprache, welcher zur Abgrenzung von Individuen eingesetzt wird. Denn „während der Erwerb von Fremdsprachen durchweg positiv konnotiert und als Qualitätsfaktor [...] verstanden wird, scheint der reale Umgang mit der Mehrsprachigkeit [von Migrantinnen und Migranten] [...] eher als ein Hindernis.“⁷

Separierung der Berliner Schulen

In der heutigen Gesellschaft in Deutschland gehört Mehrsprachigkeit zum Alltag. Dennoch wird an dem ungleichen Verhältnis von Nationalsprache und Herkunftssprache festgehalten. Dies zeigt sich im Besonderen im Berliner Bildungssystem. Der unsensible Umgang mit Migration offenbart sich schon daran, wie Schulen präsentiert werden: Die Internetseite des Berliner Senats versieht Schulen mit Prozentzahlen der Anzahl Lernender mit deutscher oder nicht-deutscher Herkunftssprache (dH und ndH).

Die Schulen, die eine erhöhte Anzahl von Lernenden mit nicht deutscher Herkunftssprache nachweisen, gelten bei den Eltern häufig als Brennpunktschulen, denn bei hohen Schülerinnen- und Schülerzahlen mit nicht-deutscher Herkunftssprache wird sofort assoziiert, dass diese Kinder und Jugendlichen kein Deutsch können. Ist so eine Schule die Einzugschule, führt das häufig dazu, dass Bildungsbürgerinnen und -bürger aller Herkunft versuchen, durch Angabe falscher Wohnadressen diese Schulen zu umgehen.

Eine nachhaltige Reaktion von Seiten des Schulamts, die sich dieser Tendenz bewusst ist, bleibt aus, obwohl nach dem Berliner Schulgesetz Kinder und Jugendliche mit nicht-deutscher Herkunft gemeinsam mit Schülerinnen und Schüler deutscher Herkunft unterrichtet werden sollen. Wie kann dieser gute Ansatz verwirklicht werden, wenn sich komplette Schulen in Lernende mit nicht-deutscher und deutscher Herkunftssprache separieren? Hier kann die Schuld natürlich auf die Eltern geschoben werden,

aber das würde den Kontext des Integrationsparadigmas und des Nationalsprachler-Imperativs völlig unberücksichtigt lassen. Denn was sagt nicht-deutsche Herkunftssprache überhaupt aus? Es lässt keinen Rückschluss zu, ob die deutsche Sprache beherrscht wird, und wie gut sie gesprochen wird. Lediglich sagt es, dass als Familiensprache eine andere Sprache als Deutsch gesprochen wird. Interessanterweise verweist es aber an Brennpunktschulen speziell in Berlin-Kreuzberg auf den sozialen Status, da wie oben erwähnt Bildungsbürger*innen diese Schulen umgehen, egal mit welchem ‚Migrationshintergrund‘.

Sprache als ernstzunehmende Kategorie

Dass diese Schulen unabhängig von ihrer migrantischen Schülerschaft eine besondere soziale Förderung benötigen, geht in der Debatte um die ‚bedrohlichen Sprachen‘ völlig unter. Würden Herkunftssprachen als Bereicherung gesehen und würde ein Konzept von Mehrsprachigkeit verfolgt, das migrantische Sprachen mit der Nationalsprache als gleichwertig sieht, wäre diese Segregation an Berliner Grundschulen nicht entstanden.

Eine Einteilung der Lernenden nicht mehr über die Staatsbürgerschaft oder den ‚Migrationshintergrund‘ zu vollziehen, sondern Sprache als ernstzunehmende Kategorie einzuführen, wie es im dH/ndH-Versuch geschehen ist, ist prinzipiell positiv. Denn das beliebte Suffix ‚mit Migrationshintergrund‘ ist immer

mehr eine Stigmatisierung und dient inzwischen auch zur soziokulturellen Ausgrenzung. Allerdings müsste diese Kategorie alle Sprachen gleichwertig ernst nehmen und nicht einige Sprachen als förderungswürdig und andere als bedrohlich

einstufen.

Es wird sogar eine Debatte darüber geführt, in manchen Schulen in der Bundesrepublik den Lernenden zu verbieten sich in ihrer Muttersprache auf dem Pausenhof zu unterhalten. Würde es sich bei der Erstsprache dieser Kinder um Englisch oder Französisch handeln, wäre es sicherlich keine Debatte wert, sondern würde positiv bewertet, da es in einen prestigeträchtigen Kosmopolitismus gut hinein passt.

Z

zumutbare Vermeidungshaltung
Bei der zumutbaren Vermeidungshaltung handelt es sich dem EuGH zufolge um eine selbst unzumutbare Erwartung, die in Vergangenheit und Gegenwart für viele Gerichte der Anlass war, die Asylanträge homosexueller Flüchtlinge abzulehnen. Wie das Gericht argumentierte, sei es nicht von Menschen zu erwarten, dass diese in Hinsicht auf ihre sexuelle Orientierung einen oft auch beschönigend formuliert 'diskreten' Lebenswandel führen. Siehe auch → irreversible Homosexualität.

Zurückweisung

Zurückweisungschaft

Zurückschiebung

Zentrale Aufnahmeeinrichtung für Asylbewerber (Aufnahmeeinrichtung) mit mindestens 500 Unterbringungsplätzen

Zahnstand-Röntgenaufnahme

Im Rahmen der medizinischen Altersfestsetzung - fragwürdige und nach unserer Auffassung auch rechtswidrige Methode.

Zuwanderungsgesetz

Sprachzugehörigkeit ist wechselbar

Prinzipiell bedeutet Mehrsprachigkeit als gesellschaftliches Konzept, das Integrationskonzept so zu erweitern, dass auch Personen ohne Migrationserfahrung ein Interesse an migrantischen Sprachen entwickeln. Diente die Sprachzugehörigkeit als Klassifizierung, wie es beispielsweise in Südtirol der Fall ist, wo Arbeitsplätze in öffentlichen Ämtern nach einem Proporzsystem der jeweiligen Sprachzugehörigkeit vergeben werden, dann würden in Deutschland die Stellen in öffentlichen Ämtern auch mit dem Anteil von Personen mit Fertigkeiten in migrantischen Sprachen besetzt, wie es der gesellschaftlichen Struktur entspricht.

Sprachzugehörigkeit hat darüber hinaus den Vorteil, dass sie sich auch verändern kann. Sie ist wechselbar im Vergleich zu dem Suffix ‚Migrationshintergrund‘, das man sein ganzes Leben nicht mehr los wird. Ein Wechsel der Sprache kann auch ein selbstbestimmter Akt sein. Aufwertungsprozesse von migrantischen Sprachen und die Perspektive, migrationsbedingte Mehrsprachigkeit auf die gesamte Gesellschaft zur Anwendung zu bringen, böte zudem die Möglichkeit, die vielfältigen Lebensstile innerhalb der zweiten und dritten Generation von migrantischen Familien zu benennen, ohne diese notwendigerweise als von der Dominanzgesellschaft kulturell unterschiedlich oder gar stigmatisierend zu betrachten. So wäre es möglich, den ungeliebten Terminus ‚mit Migrationshintergrund‘ loszuwerden. Aufgrund der tatsächlichen Vielsprachigkeit in Deutschland könnte die Mehrsprachigkeit auch gesetzlich verankert werden, da in der Verfassung keinerlei Aussage gemacht wird, dass die Sprache der Bundesrepublik Deutschland Deutsch ist.

Integration als gesamtgesellschaftliches Konzept

Aber die Probleme liegen auf der Hand, denn gesellschaftliche Hierarchien würden sich verschieben. So ruft schon das Berliner Integrations- und Partizipationsgesetz Angst bei der Dominanzgesellschaft hervor und stößt auf Vorbehalte – besonders die Überlegungen zur bevorzugten Einstellung von Migrantinnen und Migranten im öffentlichen Dienst, etwa indem in Stellenausschreibungen muttersprachlich beherrschte Fremdsprachenkenntnisse verlangt werden. Diese Stellenausschreibung bringt die Dominanz der ‚Alteingesessenen‘ mit ihrer Nationalsprache ins Wanken, die in einer postmigrantischen Gesellschaft ohnehin nichts verloren hat. So müssten auch diejenigen, die Deutsch sprechen, sich bemühen

eine (Zweit-)Sprache zu erlernen, wenn sie nicht aufgrund mangelnder Qualifikationen ins Hintertreffen geraten wollen.

Mit dieser Aufwertung der Mehrsprachigkeit von migrantischen Sprachen würde Integration als gesamtgesellschaftliches Konzept verstanden werden und eine Basis für Chancengleichheit geschaffen werden. Wäre migrantische Mehrsprachigkeit als Wert und als Bereicherung anerkannt und würden Personen aus der nichtmigrantischen Gesellschaft sie auch nur unvollkommen sprechen, wäre die Integrationsdebatte sicherlich eine andere. Die Forderung von Mehrsprachigkeit mit migrantischen Sprachen als Erweiterung des Integrationsverständnisses zu einem gesamtgesellschaftlichen Konzept würde die Teilhabe erleichtern. Jedoch wird dies schnell als utopisch und nicht durchführbar abgewertet, obwohl in einigen Ländern (Indien, Kanada, Schweiz) Mehrsprachigkeit verfassungsmäßig verankert und damit der Normalfall ist.

Unsere Forderung besteht also darin, statt einseitiger Integrationsforderungen migrationsbedingte Mehrsprachigkeit zu fördern. Durch diese gesamtgesellschaftliche Mehrsprachigkeit würde auf lange Sicht die Dominanzgesellschaft ihren Beitrag zur Integration leisten. Denn Integration kann erst dann Erfolg versprechen, wenn es als gesamtgesellschaftliches Anliegen verstanden wird und nicht nur einem Teil der Gesellschaft integrative Leistungen abverlangt werden. Der Integrationsdiskurs sollte dringend von einem Mehrsprachigkeitsdiskurs abgelöst werden, der sich von dem Dogma des Erlernens der Nationalsprache verabschiedet hat und die mitgebrachten Sprachen von Migrantinnen und Migranten ernst nimmt. Wir halten es für sinnvoller, Mehrsprachigkeit für Personen mit Deutsch als Erstsprache zu fördern, anstatt Migrantinnen und Migranten ein nicht erfüllbares Integrationsparadigma aufzuerlegen.<

Farida Heuck-Yoo

ist Bildende Künstlerin und lebt und arbeitet in Berlin. Sie ist in diversen Zusammenhängen über kritische Migration aktiv und beschäftigt sich in ihrer Arbeit mit Machtdimensionen im Zusammenhang mit Migration.

Juliane Kanitz

lebt und arbeitet in Berlin. Neben politischem Engagement arbeitet sie an ihrer Doktorarbeit zu Mode und Migration am Beispiel muslimischer Frauen mit eigener und „vererbter“ Migrationserfahrung.

hinten innen Bezirk Dorf Stadtteil Land Platz dort, da in der Mitte vorn rechts Gasse links Stadt Ort Weg oben	hin innen Bezirk Dorf Stadtteil Land Platz dort, da in der Mitte vorn rechts Gasse links Stadt Ort Weg oben	Wie weit ist es von hier nach ...? Wie komme ich nach ...? Wohin führt der Autobus (die Stra- ßenbahn)?	vi vayt ist-es fon hir nah ... vi korn ih nah ... voh'n feyrt der autobus (di straa- sin-baan)	Himmelsrichtun- gen Westen, westlich Osten, östlich Süden, südlich Norden, nördlich	h'm's-ri'htungin ve'st'n, ve'st'lih o'st'n, ö'st'lih züd'n, züd'lih nō'd'n, nō'rt'lih	Maße, Gewichte, Farben Durchmesser Tiefe, tief Breite, breit	maasi, me'sin le'ng, lāng hö'yt, hooh le'ng-in-maasi de'tsime'ytr ki'lome'ytr me'ytr m'i'lime'ytr ts'e'nime'ytr fle'hin-maasi ayn ar ayn be'ktar ayn kvadrat-kilo- meytr ayn kvadrat-meytr ayn kvadrat-tsent- meytr hööl-maasi ayn hekto-litr ayn littr ayn kubi'k-meytr ayn kubi'k-tsent- meytr gevi'ht ayn gram ayn ki'lo(gram) ayn funt far'bin hel gölt-far'bih vays grau
--	---	---	---	--	---	--	--

¹ Hofmann, Budach und Erfurth 2003, „Einleitung“. In: Mehrsprachigkeit und Migration. Ressourcen sozialer Identifikation. Hrsg. von Sabine Hofmann u. a. Sprache, Mehrsprachigkeit und sozialer Wandel. Frankfurt am Main, S. 11.

² Rommelspacher 2002, Anerkennung und Ausgrenzung. Deutschland als multikulturelle Gesellschaft. Frankfurt am Main. S. 46.

³ Balibar 1990, „Die Nation-Form. Geschichte und Ideologie.“ In: Rasse Klasse Nation. Ambivalente Identitäten. Hrsg. von Etienne Balibar und Immanuel Wallerstein. Hamburg und Berlin, 107–130, S. 115.

⁴ ebd., S. 118.

⁵ Balibars Ausführungen beziehen sich vor allem auf Frankreich. Doch die Prozesse, die zur Vereinheitlichung der französischen Sprache geführt haben, sind in Bezug auf migrantische Sprachen auch für Deutschland hochaktuell.

⁶ Balibar 1990, S. 122.

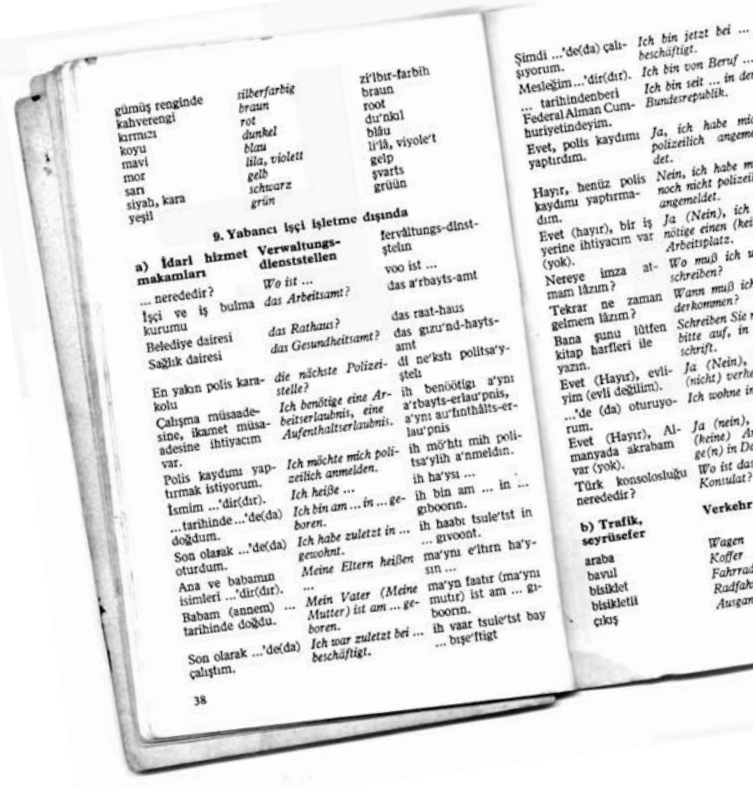
⁷ Erfurth, Budach und Hofmann 2003, „Sprachen lernen und Mehrsprachigkeit im Kontext von Migrationsprozessen. Problemaufriss und Empfehlungen“. In: Mehrsprachigkeit und Migration. Ressourcen sozialer Identifikation. Hrsg. von Sabine Hofmann u. a. Sprache, Mehrsprachigkeit und sozialer Wandel. Frankfurt am Main, 251–259. S. 252.



#47

Konstitution und Ausdauer
Bewegungen, konstituierende Macht
und der Tag danach

arranca.org



Transfer



Kaspar Häuser

Von gut isolierenden Bauwerken

Weder der real existierende Sozialismus noch der Kapitalismus brauchen oder wollen das Individuum. Dies zeigt sich nachdrücklich in der Architektur. Von Phil Zéro

Neulich fuhr ich durch Sarajevo. Ich war zwar keiner der in Bosnien verbreiteten Sprachen mächtig, doch es gibt zwei Sprachen, die ein jeder sofort versteht. Die eine heißt Gewalt, die andere Architektur. Beide wurden auf beklemmende Weise zur Schau gestellt und gingen eine unerfreuliche Liaison ein. Das rückt drastisch ins Bewusstsein, wenn man nur 18 Jahre nach offiziellem Ende des Bosnienkrieges über die Ulica Zmaja od Bosne von der Peripherie gen Stadtzentrum fährt. Der offizielle Name dieser Hauptverkehrsader heißt übersetzt „Straße des Drachen von Bosnien“, wie ich mir sagen ließ, doch zu zweifelhaftem Ruhm gelangte sie international viel mehr als „Sniper Alley“, die „Gasse der Heckenschützen“. Gasse ist der einzige Euphemismus an dieser Bezeichnung, denn es handelt sich um ein acht- bis zehnspuriges Monster des Straßenbaus inklusive zweigleisigem Trambahnverkehr in der Mitte; etwa acht Kilometer sind es bis zur pittoresken, bedacht sanierten Altstadt mit ihren zwei Hälften. Der einen, die den morbiden Charme der verblassten Donaumonarchie mit ihren Kaffeehäusern und hinkenden Obern mit Schlagobers im Anschlag versprüht, und der anderen Hälfte, welche die Gäste in einen orientalischen Basar versetzt und ihnen unvermittelt Zeilen aus Elias Canettis „Die Stimmen von Marrakesch“ aufdrängt.

Der Weg dorthin über die „Sniper Alley“ ist weniger steinig als betonesk, bis heute gesäumt von weit mehr Einschuss- als Schlaglöchern. Ein schmerzhafter Boulevard der unverheilten Kriegswunden. Hier schlugen nicht nur aus den umliegenden Höhenzügen Granaten ein, sondern auch Scharfschützen machten aus den Fenstern und von den Dächern der riesigen Betonklötze – mit dem Zielfernrohr am Auge und dem Finger am Abzug – Jagd auf Zivilistinnen und Zivilisten. Jagd auf alle, die diese wichtige Magistrale regelmäßig für die Bedürfnisse des täglichen Lebens queren mussten. Sicher, die Häuser

sind wieder bewohnt, belebt wirkt diese einstige Achse des Abartigen aber immer noch nicht, mit ihren zernarbten Häusern, den monströsen grauen Betonfassaden und den vereinzelt neuen Glaskästen des Kapitalismus.

„Du bist kein Individuum“

Und das ist neben den sichtbaren Schrecken des Krieges ein enormer Eindruck, den man auf dieser modernen Via Dolorosa gewinnt: Sie bildet an manchem Stellen skuriles Narbengewebe. Symbolisieren die riesenhaften Betonkästen aus der Ära der 1960er und 70er Jahre einen Zeitgeist, in welchem Individualismus unerwünscht war, das Leben im Kollektiv eines grauen Bienenstocks als Teil eines Staates aus grauen Bienenstöcken voller Arbeitsdrohnen erstrebt wurde, so drücken die identisch geschnittenen Kuben aus Glas und Stahl der Großkonzerne genau dasselbe aus: „Du bist kein Individuum. Ich bin übermächtig und du darfst klein und demütig in mir verloren gehen oder du gehst ganz verloren!“ Tja, keine Arbeit im Büroturm des Grauens, kein heißes Süppchen auf dem Teller und kein Dach über dem Kopf, wenn es regnet: „Sei froh, dass es mich jetzt gibt, zu meinen Scheiben schießt keiner raus, und nun los, los – wie macht der Roboter?“ Gleich den Borg-Würfel-Raumschiffen aus dem Star-Trek-Universum scheinen sie, in welchen die innovationshörigen Borg-Wesen durch das All flogen, um andere Spezies zu unterjochen. „Widerstand ist zwecklos, Sie werden assimiliert!“ war dort der Leitspruch und ist es hier.

Sicher, die Systeme haben gewechselt einstweilen – und das nicht nur in Sarajevo. Auch in unserer westlichen Welt ist der Kalte Krieg vorüber und die Ära der Betonklötze. Was es nach wie vor gibt, ist der perverse Zweckbau-Kubus in gefühlter Todesstern-Dimension, der insgeheim doch nicht nur einen

vordergründigen Zweck erfüllt, nämlich den der Einfriedung von Büros und Appartements unter einem Dach. Sein eigentlicher Zweck reicht weiter und ist es, uns zu sagen: „Du bist kein Individuum, du bist ein machtloser Teil dieser Maschine und besser, du fügst dich oder lebst mit den Konsequenzen deiner Isolation.“ Beseelte Architektinnen und Architekten verkaufen ihre mächtigen Bauwerke aus Glas und Stahl heute wie andere in den 1960er Jahren das formgleiche Beton-Ungetüm: als wundervolles und vor allem kreatives und innovatives Kunstwerk.

Die Sprache ist geblieben

Im Jahr 2013 sind jedoch weder die allermeisten Formgebungen und Dimensionen noch die Materialien Glas und Stahl neuartig. Bereits anno 1851 schuf der britische Architekt Joseph Paxton für die erste Weltausstellung, welche im viktorianischen London stattfand, den „Crystal Palace“ – einen monumentalen Baukörper von 560 auf 132 Metern Grundfläche bei 32 Metern Höhe – aus sehr viel Glas in einem riesigen Stahlskelett. Monströse Glasarchitektur war also bereits ein alter Hut, als Urgroßvater noch in die Vorschule ging. Immerhin waren sich die Verantwortlichen zu London dereinst recht sicher, dass man sich nicht dauerhaft den lieblichen Hyde Park durch den riesigen Kristallklotz verstellen lassen wollte. So wurde die Baugenehmigung dereinst denn nur unter der Maßgabe erteilt, dass der Kristallpalast nach Abschluss der Weltausstellung wieder demontiert würde.

Sind schon die Baustoffe keine Neuerung, wie man uns glaubend machen will, so ist doch die Sprache der überdimensionalen Legosteine-Architektur geblieben. Denn weder der real existierende Sozialismus noch der Kapitalismus in seinen verschiedenen Ausprägungen und schon gar nicht die heutigen massenkontrollierenden Herrschaftsphilosophien brauchen oder wollen das Individuum, und das wird derart nachdrücklich durch diese Baukörper visualisiert, dass es fast schon wieder an Subtilität grenzt.

In Sarajevo fällt dies schlicht besonders auf, da man hier die Operation am offenen Herzen begutachten kann. Wie neben den morbiden Altlasten der Betonwürfel die Glasbolzen sprießen. Die Austauschbarkeit wird dort am meisten offenbar, wo ein alter Betonklotz insofern den neuen Zeiten adäquat angepasst wird, dass er gerade eine kristallene Außenhaut erhält. Höchst innovativ, möchte man aussprechen. Es gibt nicht viele Wörter, die aus sich

heraus und ohne Kontext boshaft sind, doch „Innovation“ war schon immer ein Rabenaas. Heute empfinden wir die reflektierenden Glastürme als „modern“, nicht weil sie es wirklich sind, sondern weil man es uns sagt. Immer wieder sagt.

Wachtürme der Witzlosigkeit

Der Tag ist jedoch abzusehen, an welchem jene am Pranger stehen, welche selbstgerecht die tristen Betonklötze der 1960er und 70er schmähten, jedoch seither die Welt mit abstoßenden Kästen aus Glas und Stahl verderben. So wende man den Blick einmal fort von der „Sniper Alley“, an einen ganz gegensätzlichen Ort, wo es den Menschen wirtschaftlich ziemlich gut geht, der letzte Krieg durchaus lange her ist und seine Wunden zumindest vordergründig profund hinfür renoviert sind. Blicken wir beispielsweise nach München. Hier geht architekturensprachlich dasselbe vor, nur fällt es den Blicken der Vorübergehenden nicht gleich so drastisch auf. Der Prozess ist diffuser, das Manifest ident.

Was geschieht dort zu München in der Müllerstraße mit dem Umbau des alten Heizkraftwerks zu den teuersten Wohnungen und Geschäftsflächen dieser ansonsten bereits nicht unbedingt preiswerten Stadt, in welcher primär Wohnraum für die Arbeitsdronen fehlt? Welch freudlosen doch zweifelsfrei unübersehbaren, in Versalien sprechenden Gewaltbau stellte sich die Süddeutsche Zeitung an den Stadtrand? Nun, Ungeheuer aus dunklem Kristall erwachsen, bar jeder Hoffnung, grenzenlos traurige Monolithe der Monotonie in sinnlos monströser Großflächigkeit – hohle Riegel der Depression, Wachtürme der Witzlosigkeit, Bastionen des Blöden. War der Mensch im Plattenbau eine Kellerassel, so ist er im Glaswürfel eine Kellerassel, die sich ständig beobachtet fühlen darf. „Sei kein Individuum. Und sei dir gewiss: Bist du eines, ich merke das!“ Boshaft leere Konstrukte, von Menschen ersonnen, doch nicht für den menschlichen Gebrauch bestimmt.<

Phil Zéro

möchte Kati Thielitz in erster Linie dafür danken, mit ihm nach Sarajevo gereist zu sein und in zweiter Linie dafür, ihre Bilder von der „Sniper Alley“ für diesen Artikel zur Verfügung gestellt zu haben.



Unbegleiteter minderjähriger Flüchtling

„Kärntner, sprich Deutsch“

Kärntner Slowen_innen blicken auf eine lange Geschichte der Diskriminierung zurück. Da diese in der vorherrschenden österreichischen Geschichtsschreibung kaum angemessen thematisiert wird, leisten häufig die Angehörigen der Minderheit selbst die wertvolle Erinnerungsarbeit. Von Eva Bahl

Als Adolf Hitler im Jahr 1941 befahl „dieses Land wieder deutsch“ zu machen, nahm er Bezug auf einen Prozess der ‚Germanisierung‘ im zweisprachigen Teil von Kärnten/Koroška, der bereits in vollem Gange war. Schon mit dem sogenannten Anschluss Österreichs 1938 hatten sich Diskriminierung und Verfolgung der kärntnerslowenischen Minderheit radikalisiert. Den bestehenden Antislowenismus in der deutschnational gesinnten Kärntner Bevölkerung machten sich die Nationalsozialisten zunutze und begannen mit einer umfassenden Einschränkung des slowenischen Lebens. So wurde der slowenische Unterricht an Schulen eingestellt und die Verwendung der slowenischen Sprache in der Öffentlichkeit verboten. In zahlreichen Zeitzeugenberichten wird die Verordnung erwähnt, ein Schild mit dem Text „Kärnter, sprich Deutsch. Die Sprache ist Ausdruck deiner Gesinnung“ über der jeweiligen Haustüre anzubringen.

Während die Verfolgung bis 1941 in erster Linie auf struktureller Ebene stattfand, verschärfte sich die Verfolgung nach dem Überfall der Nationalsozialisten auf Jugoslawien und der Konfrontation mit den Partisan_innen Titos. Es kam zu einer Welle an Verhaftungen von Priestern und Vertreter_innen der kulturellen Elite. Vereine wurden aufgelöst, Vermögen eingezogen, Zeitungen eingestellt und Genossenschaften zerstört. Am 14. April 1942 schließlich wurden 221 kärntnerslowenische Familien in nationalsozialistische Lager deportiert und zur Zwangsarbeit eingesetzt.

Die Deportationen stellten eine Zäsur dar, die zu einer breiten Unterstützung des Partisan_innen-Widerstandes führte. Bereits 1941 war in Ljubljana die Osvobodilna Fronta (OF) als militärische und politische Befreiungsfront gegründet worden. Erklärtes Ziel war die Bekämpfung des Faschismus und die Vereinigung aller Slowen_innen in einem Staat. Ab 1942 kam es zu ähnlichen Organisationsformen in Kärnten/Koroška, die von Slowenien aus unterstützt wurden. Die Partisan_innen überfielen Gendarmerieposten, sprengten Eisenbahnschienen, fällten Telegraphenmasten und verteilten Flugblätter. Mit den in Kärnten zur „Bandenbekämpfung“ eingesetzten Polizei-, SS- und Wehrmachteinheiten lieferten sie sich schwere Gefechte, bei denen mehr als

1000 Widerstandskämpfer_innen fielen. Ab 1944 wurden sie von den britischen Alliierten mit Waffenlieferungen unterstützt.

Aufzeichnungen von Lebensgeschichten

Im deutschen Erinnerungsdiskurs ist die Geschichte der Verfolgung und des Widerstandes der Kärntner Slowen_innen zur Zeit des Nationalsozialismus wenig präsent. Auch in der hegemonialen Geschichtsschreibung Österreichs ist sie oft ausgegrenzt oder verfälscht worden. In einem Umfeld, das von deutschnationalem Denken und der Verdrängung und Leugnung nationalsozialistischer Verbrechen geprägt war und ist, sind es häufig die Angehörigen der Minderheit selbst, die die Erinnerungsarbeit leisten. Aus dem Bedürfnis heraus, Wissenslücken zu füllen und revisionistischen Tendenzen zu entgegnen, veröffentlichten ehemalige Partisan_innen oder Deportierte immer wieder Aufzeichnungen ihrer Lebensgeschichten. Ein Beispiel dafür ist die Buchreihe „Bücher gegen das Vergessen“, die im Kärntner Drava-Verlag erschienen ist. Da die meisten Autor_innen ansonsten nicht schriftstellerisch tätig waren und die Biographien meist ihr einziges Werk blieben, sind sie jedoch kein klassisches Objekt der Auseinandersetzung in der Literaturwissenschaft.

Eine angenehme Ausnahme bildet das Buch der Literatur- und Politikwissenschaftlerin Judith Goetz, das im Klagenfurter Kitab-Verlag erschienen ist. Sie stellt die insgesamt zehn Lebensgeschichten, die in der Reihe „Bücher gegen das Vergessen“ veröffentlicht wurden, in den Mittelpunkt ihrer literaturwissenschaftlichen Analyse. Diese ordnet sie aber immer wieder ein in die lange Geschichte der Benachteiligung, Ausgrenzung und Verfolgung vor und insbesondere während der Zeit des Nationalsozialismus. Besonders spannend ist ihre ausführliche Auseinandersetzung mit der Bedeutung von Erinnerungsliteratur angesichts der Gedenk- und Minderheitenpolitik in Kärnten nach 1945. Goetz stellt fest, dass die Widerstandsforschung in Österreich viele Leerstellen aufweise und kaum in die nationale Geschichtsschreibung integriert sei. Weiterhin ordnet sie die relativ schwierige Quellenlage zu Zahl und Tätigkeit der Partisan_innen in den Gesamtkontext der österre-



Goetz, Judith 2012: *Bücher gegen das Vergessen. Kärntnerslowenische Literatur über Widerstand und Verfolgung.* Klagenfurt: Kitab-Verlag.

¹ *Der Österreichische Staatsvertrag wurde von Vertretern der alliierten Besatzungsmächte USA, Sowjetunion, Frankreich und Großbritannien sowie der österreichischen Bundesregierung unterzeichnet und besiegelte das Ende der Besatzung Österreichs.*



² Anton Haderlap ist der Onkel der Bachmann-Preisträgerin Maja Haderlap, die mit ihrem Roman „Engel des Vergessens“ von 2011 die Geschichte der Kärntner Slowen_innen einem breiteren Publikum bekannt gemacht hat.

³ Die Heimatverbände Kärntner Heimatdienst und Kärntner Abwehrkämpferbund spielen eine entscheidende Rolle bei der Propagierung deutschnationalen und antislowenischen Gedankenguts in Kärnten.

Literatur:

Helena Kuchar 2009: *Jelka. Aus dem Leben einer Kärntner Partisanin*. Verfasst von Thomas Busch und Brigitte Windhab nach Tonbandaufzeichnungen von Helena Kuchar. Klagenfurt/Celovec: Drava-Verlag.

ichischen Widerstandsforschung ein und weist auf die langjährige Vernachlässigung zahlreicher gewaltloser Widerstandsformen hin – und damit des Beitrags von Frauen und Kindern, die zum Beispiel Kurierdienste ausübten. Unter den zehn Autor_innen der „Bücher gegen das Vergessen“ finden sich immerhin zwei Frauen: Anna Jug, die in das Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück deportiert wurde, und Helena Kuchar, genannt Jelka, die Partisanin und Leiterin der Antifaschistischen Frauenfront war.

Neben der aufschlussreichen Darstellung der Entstehungs- und Rezeptionsgeschichte der „Bücher gegen das Vergessen“, gilt Goetz' Aufmerksamkeit den von den Autor_innen verwendeten narrativen Mitteln, mit denen Schrecken und Unsagbares auf die notwendige Distanz gebracht und dadurch erzählbar werden. Sie schildert, wie durch direkte Rede in den Lebenserzählungen Authentizität und Nähe hergestellt wird; oder wie durch Wendungen wie „wenn ich mich recht erinnere“ die Prozesshaftigkeit und Selektivität von Erinnerung reflektiert wird. Weiterhin widmet sie sich der Bedeutung von Vielstimmigkeit in den Biographien: Die meisten Autor_innen bringen über Dokumente und Zitate die Sichtweisen und Erlebnisse von Angehörigen und Freunden in die Erzählungen ein. Die konkrete Erfahrung des Verbots der slowenischen Sprache ist laut Goetz zentrales Thema in den Biographien. In anderen Erinnerungsautobiografien hingegen spielen die häufig thematisierte Schwierigkeit der „Darstellung des Nicht-Darstellbaren“ seltener eine Rolle.

Diskriminierung nach 1945

Der ‚eigene Beitrag‘ zur Befreiung vom Nationalsozialismus durch die Kärntner Partisan_innen wurde 1955 bei den Verhandlungen Österreichs mit den Alliierten zum Staatsvertrag¹ herausgestellt. Gedankt wurde ihnen das nicht. Nachdem die Überlebenden verschiedener nationalsozialistischer Lager und des Partisan_innenkampfes mit mehr oder weniger Mühen nach Kärnten/Koroška zurückgekehrt waren, mussten sie mit dem Verlust von Angehörigen leben, fanden ihre Höfe häufig von Deutschen bewohnt vor und Entschädigungszahlungen ließen – falls überhaupt ein Anspruch geltend gemacht werden konnte – auf sich warten. Die gesellschaftliche Stimmung war keineswegs von Schuldbewusstsein geprägt.

Die Kärntner Slowen_innen hatten sowohl mit dem Antikommunismus der britischen Besatzer als auch mit dem Vorwurf des ‚Heimatverrats‘ durch Anhänger_innen der Nationalsozialisten zu kämpfen. Auch die Autor_innen der „Bücher gegen das Vergessen“ lassen in den

wenigsten Fällen ihre Erzählungen mit der Befreiung von 1945 enden, sondern thematisieren die fortgesetzten Ausschlüsse und Ressentiments. Anton Haderlap² etwa schildert die Begegnung mit einem alten Schulfreund: „Das erste was er mich fragte, war, was ich denn hier noch wolle, wieso ich nicht mit den ‚Banditen‘ nach Jugoslawien gegangen sei, ich hätte kein Recht, [...] in der Heimat zu bleiben. [...] Auch nach der Befreiung blieben die Partisanen die ‚Banditen‘.“

Einen Höhepunkt erreichte die antislowenische Stimmung der Nachkriegszeit 1972 bei dem sogenannten Ortstafelsturm. Die Regierung des Bundeskanzlers Bruno Kreisky hatte – entsprechend den im Österreichischen Staatsvertrag festgelegten Minderheitenrechten – beschlossen, in den insgesamt 205 Ortschaften mit slowenischer Bevölkerung zweisprachige Ortstafeln anbringen zu lassen. Über mehrere Wochen wurden diese Tafeln kontinuierlich beschmiert und demontiert. In der Nacht vom 9. auf den 10. Oktober 1972 zogen hunderte Menschen aus dem ideologischen Umfeld des Kärntner Heimatdienstes³ durch Kärnten und sorgten dafür, dass am nächsten Morgen in Kärnten keine zweisprachige Ortstafel mehr zu finden war. Letztlich gelöst wurde der Konflikt erst im Jahr 2011 mit der Einigung auf zweisprachige Beschilderung in allen Ortschaften mit mindestens 17,5 Prozent slowenischsprachigem Bevölkerungsanteil. Dieser wird in 164 Kärntner Ortschaften erreicht.

Die Lebenserzählung der Partisanin Jelka, die in der Buchreihe „Bücher gegen das Vergessen“ erschienen ist, endet in der Nachkriegszeit. Sie schildert, wie heimat-treue Kärntner und englische Geheimpolizisten – geeint im Antikommunismus – ein Partisanentheaterstück aus dem Publikum stören. Sie entgegnet: „Wem es nicht passt, kann rausgehen. Wir werden uns nimmer das Maul verbieten lassen!“<

Eva Bahl

ist Ethnologin und arbeitet in der politischen Bildungsarbeit.

Landung im Libanon

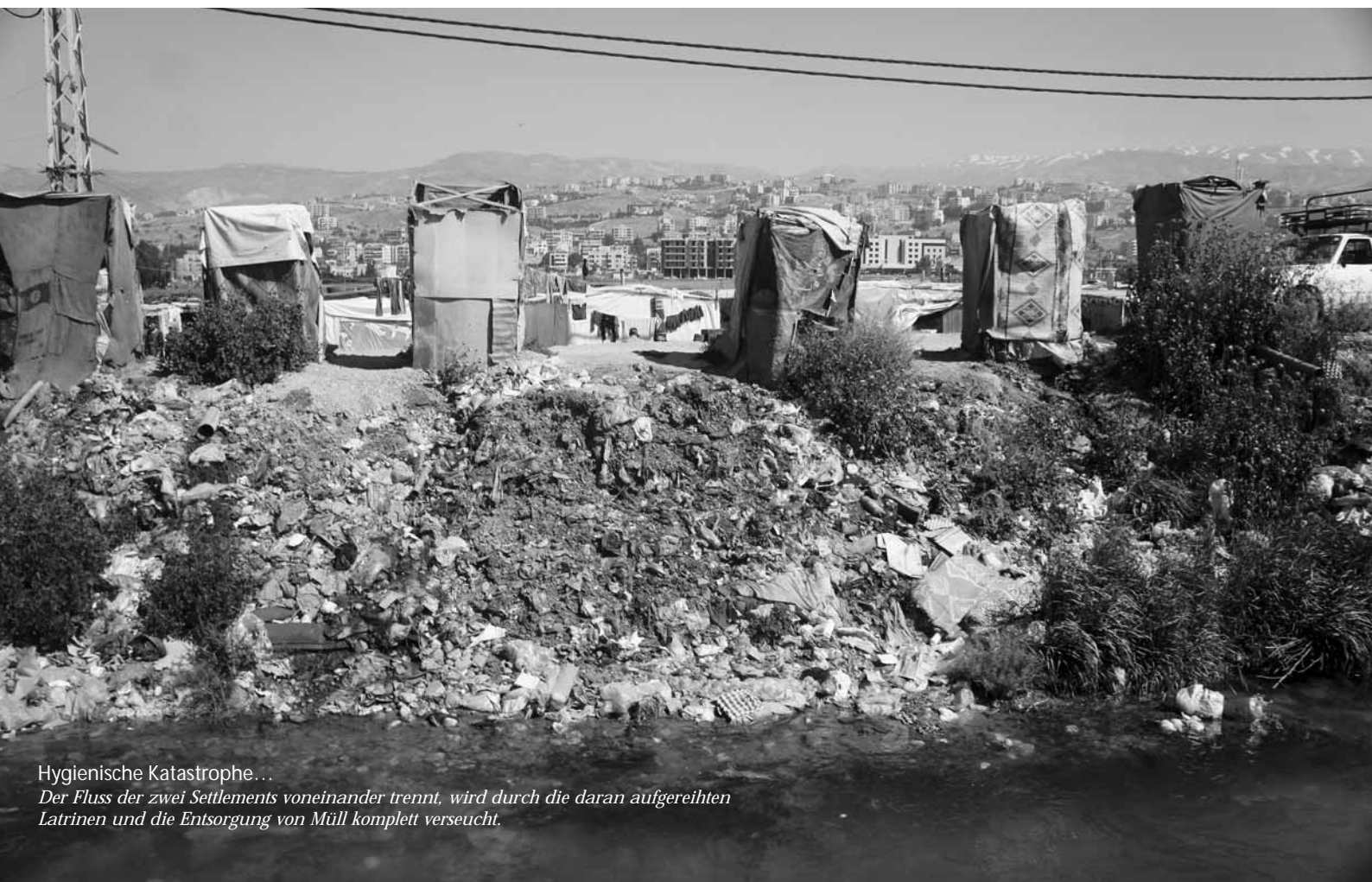


Hundertausende syrische Flüchtlinge haben es bis in den benachbarten Libanon geschafft. Über ihre Lebensverhältnisse ist noch wenig bekannt. Manuela Sessler war als ehrenamtliche Helferin in den dortigen Flüchtlingslagern im Einsatz. Hinterland zeigt ihre ersten Eindrücke von dort.



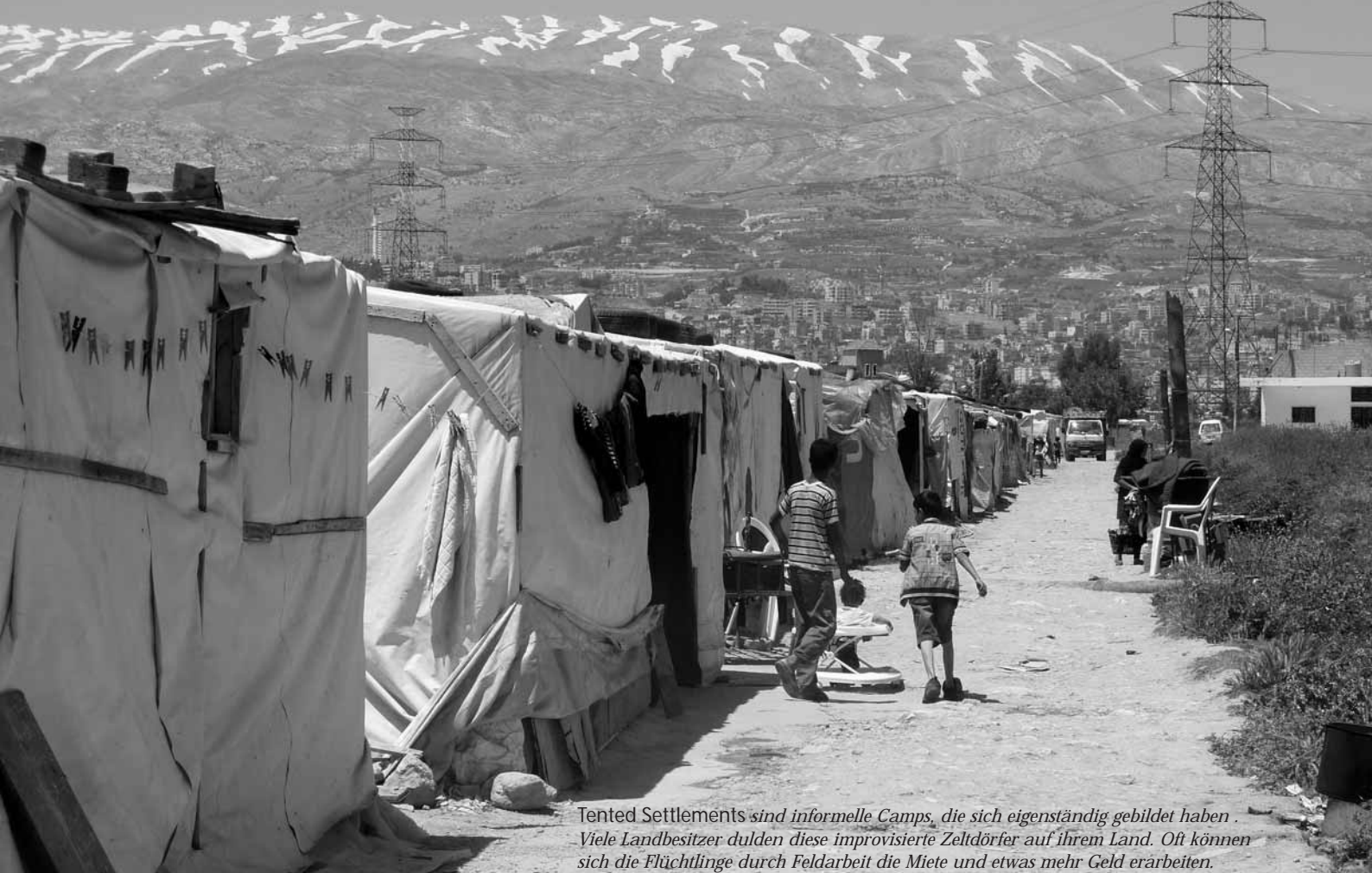
Unter Planen

Die Tented Settlements bestehen aus Zelten, die aus einem Holzgerüst und einer Plastikplane bestehen. Im Idealfall ist der Boden des Zelts geteert und hat eine Umrandung, die das Eindringen von Wasser verhindert. Neuankömmlinge haben dagegen eher einfache Stoffzelte.



Hygienische Katastrophe...

Der Fluss der zwei Settlements voneinander trennt, wird durch die daran aufgereihten Latrinen und die Entsorgung von Müll komplett verseucht.



Tented Settlements sind informelle Camps, die sich eigenständig gebildet haben . Viele Landbesitzer dulden diese improvisierte Zeltdörfer auf ihrem Land. Oft können sich die Flüchtlinge durch Feldarbeit die Miete und etwas mehr Geld erarbeiten.



Gastfreundschaft

Während die Ärzte arbeiteten, schaute ich mich im Settlement um, und wurde oft auch eingeladen. Die Gastfreundschaft war überwältigend angesichts der Tatsache, dass die Menschen wenig anzubieten hatten.



Manuela Sessler
lebt in München und war im Frühling
2013 ehrenamtlich für humedica im
Libanon. Dort koordinierte sie ein
medizinisches Team, das mit einer
mobilen Klinik in 35 Siedlungen die
basismmedizinische Versorgung
syrischer Flüchtlinge gewährleistete.

Kleiner Anfang

Dieser syrische Junge präsentiert stolz sein kleines Beet, das er vor dem elterlichen Zelt angelegt hat.

Überleben, aber nicht leben

Leben verboten – Ein Film von Mathias Fiedler und Astrid Nave

Das Projekt *Leben verboten* ist ein 30-minütiger Dokumentarfilm. Er gibt einen Einblick in das Leben von Flüchtlingen in Augsburg und in den lokalen Protest vor Ort. Darüber hinaus begleitet er die im Juli 2011 vom Netzwerk Deutschland Lagerland organisierte Fahrt von Flüchtlingen aus Bayern nach Berlin. Dort berichteten sie im Bundestag über ihre menschenrechtswidrige Lebenssituation mit dem Ziel, die Verantwortlichen im Sozialministerium zur Rede zu stellen. Welche Erfahrungen sie dort machen mussten, wird in *Leben verboten* eindrücklich gezeigt. Der Film erzählt aber nicht nur, er lässt vor allem erzählen: So kommen viele Betroffene in Interviews selbst zu Wort, wie Musa Sankoh aus Augsburg oder Awa Kebe aus Schwabmünchen. Mathias Fiedler und Astrid Nave haben an dem Projekt *Leben verboten* über drei Jahre gearbeitet. Ein Interview von Agnes Andrae

Was war eure Motivation, den Film *Leben verboten* zu drehen?

Mathias: *Wenn ich versucht habe, die Probleme mit denen die Geflüchteten, in den bayerischen Lagern konfrontiert sind, anderen Menschen zu erklären, habe ich gemerkt, dass viele Menschen in Bayern meist gar nicht wissen, wie unmenschlich und komplex die Gesetzgebung hier ist. Da bin ich auf die Idee gekommen das ganze wenigstens mal ansatzweise zu dokumentieren. Dabei wollte ich keinen selbstbeweihräuchernden Aktivismusfilm machen, sondern eher eine Verständnisbrücke nach draußen bauen. Der Stein des Anstoßes war ein großer Protest in Augsburg, der in einen Hungerstreik mündete, an dem sich über 200 geflüchtete Menschen beteiligten.*

Astrid: *So richtig aufmerksam auf die Situation von Flüchtlingen in Deutschland bin ich während meines Studiums geworden. Damals habe ich mich an einer Gutscheintauschaktion beteiligt, bei der Einkaufsgutscheine von Flüchtlingen in Bargeld umgetauscht wurden. Ich spürte dann selber wie komisch es ist, an der Kasse mit so einem Gutschein bezahlen zu müssen. Das war in Niedersachsen. Ich habe dann noch ein Praktikum in der Kinderbetreuung der ZAB gemacht und war vom Anblick der Asylunterkunft richtig schockiert. Dass man Menschen in Deutschland absichtlich schikaniert und ausgrenzt, war mir unbegreiflich und ich wollte mich für eine Veränderung einsetzen. Als ich nach Augsburg kam, habe ich dann zufällig von Mathias` Plänen und seiner Suche nach einer Projektpartnerin erfahren.*

Damals kannte ich die Situation in Augsburg noch nicht so gut. Ich hatte nur die Unterkunft in der Calmbergstraße von innen gesehen und dort ein paar Aufnahmen gemacht. Dieser Einblick war jedoch ausreichend, um mich dem Projekt anzuschließen.

Euer Film trägt den Titel *Leben verboten*.

Was bedeutet das im Klartext?

Mathias: *Im Klartext heißt das, dass den Menschen in den Unterkünften so ziemlich alles vorenthalten wird, was sie zum sozialen Leben eigentlich brauchen. Da verhungert zwar niemand, aber soziales Leben findet nicht statt. Als ich mich beispielsweise mit Musa Sankoh das erste Mal zum Kennenlernen in einem Café in Augsburg getroffen habe, habe ich ihn beiläufig gefragt, ob er öfters in*

das Café kommt, in dem wir uns befanden. Er hat mir daraufhin geantwortet: "Was soll ich denn hier, ich kann mir das doch eh nicht leisten und ich kenne auch niemanden".

Astrid: Dinge, die das Leben lebenswert machen, werden Flüchtlingen zum größten Teil vorenthalten. Natürlich meist indirekt; zum Beispiel werden soziale Begegnungen durch die Lagerunterbringung und das Sachleistungsprinzip minimiert. Ich denke, was den Flüchtlingen in Deutschland ermöglicht wird, ist zu überleben, aber nicht zu leben.

In dem Film besuchen Delegierte des Netzwerks Deutschland in Lagerland das Sozialministerium in Berlin, um über ihre derzeitige Lebenssituation zu sprechen und die Verantwortlichen zur Rede zu stellen. Was habt ihr dort erlebt?

Mathias: Ein Problem war, dass wir die Verantwortlichen natürlich nicht wirklich getroffen haben, weil die dort 'angeblich' von einer 'offiziellen' Besuchergruppe ausgegangen sind. Der Referent im Sozialministerium, der dann letztendlich mit uns gesprochen hat, war ziemlich ehrlich. Er hat gesagt, dass es gewisse Menschen im deutschen Bundestag und in verschiedenen Bundesländern gibt, die eine Politik machen, die absolut nichts mehr mit der Realität zu tun hat.

Hat sich seit dem Film die Situation für Flüchtlinge in Bayern und für die Protagonistinnen und Protagonisten in Augsburg verbessert?

Astrid: Was mir in meinem persönlichen Umfeld aufgefallen ist, ist, dass sich auch Bekannte den Film angesehen haben, die bisher nichts mit Flucht und Asyl

zu tun hatten. Und letztlich liegt es ja an uns allen, ob sich etwas verändert bzw. verbessert.

Mathias: Positiv fand ich die lebendigen Diskussionen, die im Anschluss an unseren Film stattgefunden haben. Oft haben sich einige Anwesende spontan bereit erklärt, etwas in ihrer Stadt zu organisieren. Seitdem wir den Film das erste Mal gezeigt haben, haben sich zwar einige wenige Dinge in der bundesweiten Asylgesetzgebung geändert. Dennoch sehe ich in besagten kleinen Änderungen oftmals nur bloße Symbolpolitik. In der sogenannten Bayerischen Asyl-durchführungsverordnung wurde beispielsweise der Passus "soll die Bereitschaft zur Rückkehr in das Heimatland fördern" gestrichen. Wenn sich da aber sonst nichts ändert, wäre das mehr als höhnisch gegenüber den Betroffenen. Bisher sollen in Bayern ja nur die Essenspakete abgeschafft werden. Das könne allerdings, laut Aussage der neuen Sozialministerin Emilia Müller, noch länger dauern, weil ja erst etwaige Verträge gekündigt werden müssen und so weiter. Was die Protagonistinnen und Protagonisten im Film anbelangt, können einige von ihnen mittlerweile zwar arbeiten, oftmals allerdings für irgendwelche Billiglöhne. Einen dauerhaften Aufenthalt haben alle deswegen aber noch lange nicht bekommen. Letzte Woche gab es erst wieder einen Gerichtstermin, weil die Behörden jemandem seine Identität und sein Alter nicht geglaubt haben. Die meisten Probleme existieren also nach wie vor.

Wie geht es weiter? Was passiert derzeit in Augsburg?

Mathias: In Augsburg ist im Moment so einiges los. Da gibt es beispielsweise das „Grandhotel Cosmopolis“, das durch viele Hände gewachsen ist. 65% der Bewohnerinnen und Bewohner kämpfen dort allerdings gerade gegen ihre eigenen Abschiebungen. Der Diskurs in der Stadtpolitik hat sich seit Beginn des Projekts in Bezug auf Flucht und Asyl leicht gewandelt - mittlerweile gibt es sogar positive Rückmeldungen aus der CSU. In dem ehemals leerstehenden Altenwohnheim sind bereits so viele verschiedene Dinge entstanden, dass ich sie gar nicht mehr auf einmal aufzählen könnte. Wer Zeit hat, dem empfehle ich mal das Konzept zu lesen oder am besten selbst mal dort vorbeizuschauen.<

Der Film Leben verboten liegt dieser Ausgabe der Hinterland bei. Weitere Informationen finden Sie unter lebenverboten.de. Wenn Sie den Film bei einer Veranstaltung zeigen wollen, können Sie eine Mail an info@lebenverboten.de schreiben. Der Termin wird dann auf der Internetseite angekündigt.

Über das Projekt „Grandhotel Cosmopolis“ können Sie sich unter grandhotelcosmopolis.wordpress.com informieren.

„Es ist, als ob sie jemanden ermordet hätten“

Mit wenig Budget sind Aylin Basaran und Hans-Georg Eberl Menschen hinterhergefliegen, die aus Deutschland und Österreich abgeschoben wurden. Ihre Dokumentation „Da.Sein“ stellt sich gegen das Vergessen der Geschichten von Abgeschobenen. Von Nikolai Schreiter

Die Geschichten von Abgeschobenen enden für die Hiergebliebenen oft mit der Abschiebung. Spuren verlieren sich am Flughafen, im Gefängnis oder beim Verstecken vor der Bedrohung im Herkunftsland. Jedenfalls sind Menschen, die abgeschoben wurden, meist irgendwo, wo sie nicht sein wollen. Das macht der Film „Da.Sein“ deutlich. Er lässt die Abgeschobenen ihre Geschichten erzählen, die vom Leben in Deutschland und Österreich handeln, von der Schule, dem Rosengarten in Zweibrücken, dem kaum entschädigten Arbeitsunfall in der Wurstfabrik, vom Wiener FC Sans Papiers, der Haftstrafe wegen Residenzpflichtverletzung und der Ausländerbehörde in München, die Duldungen für einen Tag ausstellt.

„Da.Sein“ zeigt zudem die Fortsetzungen der Geschichten in Nigeria und Togo nach der Abschiebung: Die vom Maniokfeld, das die Familie wieder ernähren muss, seit Magazi Touré Meriga kein Geld mehr aus Deutschland schicken kann; die vom Mann ohne Namen und Gesicht, der sich nach einem Jahr zurück in Nigeria immer noch vor Leuten aus der Vergangenheit versteckt, vor der er nach Deutschland geflohen war; die von den Vorwürfen und Streitigkeiten innerhalb der eigenen Familie, weil Meriga „es nicht geschafft hat“ und bei seiner Abschiebung Familienerbstücke und Wertsachen zurücklassen musste; und die von Yaya Agbagni, der „es auch nicht geschafft hat“ und zurück nach Togo gegangen ist, wo er mittlerweile verstorben ist. Ihm ist der Film gewidmet.

Verwirrende Montage

Viele Geschichten von vielen Menschen sind im Film ineinander geschnitten und werden nicht chronologisch erzählt. Bei manchen bleibt bis zum Ende unklar, wer wen kennt, welche Geschichten zusammengehören und welche nicht. Dazu kommen Szenen, in denen die Abgeschobenen, dort gefilmt, wohin sie abgeschoben wurden, vor ihr altes Umfeld in Hamburg oder Wien montiert wurden und so auch Unterhaltungen mit Menschen aus ihrem „alten Leben“ inszeniert werden. In Kombination mit manchen der gezeigten Gesprächsausschnitte, die

sich etwa um politischen Aktivismus in Deutschland und Togo drehen, aber nicht klar werden lassen, was gerade eigentlich erzählt wird, wird der Film leider teilweise, insbesondere in der ersten Hälfte, verwirrend. Gleichzeitig macht die Verwirrung das abrupte, gewaltsame Herausreißen von Menschen aus ihrem Umfeld, ihrem Freundeskreis, das Abschiebung immer ist, greifbarer. Gegen Ende steht ein Freund des abgeschobenen FC Sans Papier-Spielers Agbai Eze Vincent vor dessen altem Haus in Wien und sagt: „Es ist, als ob sie jemanden ermordet hätten. Wenn du jemandem seinen Traum entreißt, dann hast du ihn getötet.“

Botschaft an die Demo

Die aktivistischen Erfahrungen von Aylin Basaran und Hans-Georg Eberl geben dem Film seine Note: Er ist voll dem Anspruch verpflichtet, von Rassismus und staatlicher Gewalt Betroffenen die Möglichkeit zu geben, ihre Stimme zu erheben und ihre Geschichte zu erzählen. Die teilweise klischeehaften Bilder (staubige Straßen voller Mopeds und alter Autos, Feldarbeit mit einfachstem Gerät und Plastikstühle allerorten), die der Film durchaus reproduziert, verlieren so dennoch nicht vollständig ihre Problematik; das Klischee wird aber durchbrochen von den sprechenden und handelnden Personen, deren neues (und altes) Umfeld häufig wohl auch ein Maniokfeld ist. Der Film spricht nicht, er lässt sprechen: Die einzigen Äußerungen, die nicht von den Hauptfiguren kommen, sind der Kommentar zu Yaya Agbagnis Tod und die Widmung des Films an ihn ganz zum Schluss.

Abschiebung ist Folter, das ist Konsens auf jeder antirassistischen Demo. Wer diese Parole ruft, hat in den seltensten Fällen eine konkrete Vorstellung, was sie bedeuten kann; kann eine konkrete Vorstellung nicht haben, denn wer sie ruft, wurde meist (noch) nicht abgeschoben. Die, die wissen, was sie bedeutet, können die Parole nicht mehr rufen, nicht auf den Demos mitten in Europa. Ihnen eine Stimme zu geben, die zumindest alle hören müssen, die die Parole rufen, gelingt „Da.Sein“.<



Kontakt,
Infos, Termine und
Bestellung:
da.sein-film@gmx.at

Nikolai Schreiter
studiert Internationale Entwicklung
in Wien und ist
freier Journalist.

Gut überwacht
Das Transitlager Pastrogor



Am Ende
*inhaftierte Flüchtlinge in Lyubimez
im Hungerstreik*



Bulgarien geht an die Grenze

Während immer mehr syrische Flüchtlinge über die türkisch-bulgarische Grenze nach Europa wollen, steigt die Stimmungsmache gegen Flüchtlinge. Von Mathias Fiedler

Ende Oktober 2013 setzte das Münchner Verwaltungsgericht eine Dublin II-Abschiebung nach Bulgarien aus. Zur Begründung verwies das Gericht auf die desolaten Zustände für Flüchtlinge in Bulgarien, und bezog sich auf den in diesem Jahr veröffentlichten UNHCR-Bericht „Where is my home?“ und den Hinterland-Artikel „Wenn du hier wohnst, wirst du ein trauriger Mann“ vom Mai 2011. Obwohl seit dem Sommer 2013 die Anzahl der Asylanträge in Bulgarien stark zunimmt, werden im Rahmen der Dublin II-Regelung weiterhin Flüchtlinge aus Deutschland nach Bulgarien abgeschoben. Für das Projekt Bordermonitoring Bulgaria dokumentierten wir die Situation für Flüchtlinge im Land.

Dauerkrise in Europas Armenhaus

In Bulgarien, dem ärmsten Land der Europäischen Union, protestiert die Bevölkerung bereits seit 10 Monaten massiv gegen die Regierung. Im Februar kam es zu einem Rücktritt der gesamten Regierung nach zum Teil auch gewalttätigen Protesten gegen zu hohe Stromkosten. Die Verzweiflung der Bevölkerung macht sich auch bemerkbar in einer steigenden Anzahl von Suiziden, darunter auch Selbstverbrennungen auf öffentlichen Plätzen. Ende Oktober 2013 kam es zu Besetzungen verschiedener Universitäten Bulgariens und zu einer Blockade des Parlaments.

Auch um die Versorgung von geflüchteten Menschen kümmert sich die bulgarische Regierung kaum. Die Lage von Flüchtlingen in Bulgarien hat sich seit unserem ersten Besuch 2011 noch einmal deutlich verschärft: Bis heute sind in mehreren staatlichen Einrichtungen insgesamt über 700 Flüchtlinge in Haft. In den Monaten September und Oktober 2013 kam es aus Protest gegen die Lebensbedingungen in den Lagern zu mehrtägigen Hungerstreiks, einmal im Haftzentrum Ljubimez, und zweimal im Haftzentrum Busmantsi. Weitere Proteste gab es im offenen

Zentrum im sofioter Stadtteil Ovcha Kupel und im neuen geschlossenen Container- und Zeltlager Harmanli in der Provinz Haskovo.

Mehr Flüchtlinge – schlimmere Zustände

Im Sommer 2012, ein paar Monate nach Eröffnung des von der State Agency for Refugees (SAR) hoch gelobten Flüchtlingszentrums reisten wir im Sommer 2012 nach Pastrogor und wollten uns ein Bild von der Situation zu machen. In Gesprächen mit Flüchtlingen erfuhren wir von einer mangelhaften physischen und psychischen Gesundheitsversorgung. Dazu kamen fehlende Kochmöglichkeiten und Raummangel. Auch hörten wir von Misshandlungen und Diebstählen durch die Grenzpolizei.

Bei einem weiteren Bulgarienbesuch im Sommer 2013 wurde schnell klar, dass alle Flüchtlingslager mittlerweile heillos überfüllt waren. Eine immer größer werdende Anzahl von Menschen flüchtete vor dem Bürgerkrieg in Syrien. Da seit 2012 die griechisch-türkische Grenze für Flüchtlinge weitgehend blockiert ist, weichen immer mehr Menschen auf die Route über Bulgarien aus. Gegenwärtig versuchen bis zu 100 Menschen täglich die türkisch-bulgarische Grenze zu überwinden. In der Unterkunft in Ovcha Kupel schlafen die Menschen mittlerweile nicht mehr nur in überfüllten Zimmern, sondern auch auf den Gängen.

Eine Grundversorgung ist nicht gegeben

Die Behörden versuchen als Reaktion auf die steigenden Zahlen nun neue Flüchtlingslager in ehemaligen Militärkasernen einzurichten. Es mangelt dort jedoch an jeglicher Grundversorgung: teilweise gibt es nicht einmal Wasser, Heizung oder Lebensmittel. Das erst seit wenigen Wochen eröffnete Camp Voenna Rampa in Sofia ist bereits völlig überfüllt; Militär, Sonderpolizei und private Sicherheitsleute

werden eingesetzt. Aufgehängte Bettlaken sind die einzige Möglichkeit für Familien, sich ein wenig Privatsphäre zu schaffen. Das Bulgarische Helsinki Komitee (BHC) kritisierte die Zustände in den alten und neuen Lagern bereits im September 2013 als unhaltbar und forderte den Rücktritt der Führung der Flüchtlingsverwaltung SAR und des Ministerrats. Tatsächlich wurde der Chef der SAR kurz darauf entlassen; die Situation in den Lagern hat sich jedoch kaum verbessert.

Mathias Fiedler

ist Mitglied im Netzwerk Kritische Migrations- und Grenzregimeforschung und Teil des Projekts Bordermonitoring Bulgaria. Bordermonitoring Bulgaria plant im Jahr 2014 einen Bericht zu den aktuellen Geschehnissen in Bulgarien. bordermonitoringbulgaria.wordpress.com

Stimmungsmache gegen „Fremde“

Rassistische Übergriffe und Zulauf für rechtsradikale Parteien stehen im Zusammenhang mit der bulgarischen Krise. Anfang November 2013 kam es nach einem Angriff auf eine 20-jährige Frau zu mehreren rassistischen Attacken: Vor dem Flüchtlingslager Voenna Rampa wurde ein 17-jähriger Flüchtling niedergestochen. Nur kurz darauf gab es in der Stadt zwei Angriffe auf Roma und einen Flüchtling aus Mali. Eine weitere Person, die der türkischen Minderheit Bulgariens angehört, wurde von einer Gruppe Neonazis zusammengeschlagen, weil die Angreifer ihn für einen „Ausländer“ hielten. Im Stadion zeigten rechte Fußballfans des Vereins Lewski Sofia rechtsradikale Banner und es kam zu Protesten gegen die Errichtung neuer Flüchtlingslager in den Orten Telish und Kazanlak. Rechtsradikale Parteien und Organisationen wie VRMA und Ataka unterstützen die Demonstrationen mit markigen Sprüchen und verbreiten rassistische Propaganda im Parlament.

Europa zieht die Zäune hoch

Seit Oktober 2013 lässt die bulgarische Regierung durch das Militär einen 30 Kilometer langen und drei Millionen Euro teuren Zaun an der bulgarisch-türkischen Grenze bauen. Das Bollwerk verläuft zwischen den Städten Lesovo und Kraynova. Zusätzlich sollen weitere Frontex-Beamte an der Landgrenze eingesetzt werden. Dies zwingt Flüchtlinge dazu, immer schwierigere und gefährlichere Wege zu wählen. So wurde bereits im Oktober 2013 ein Boot mit 24 Flüchtlingen an Bord von bulgarischen Behörden aufgegriffen. Die Flüchtlinge hatten, von der Türkei über das Schwarze Meer kommend, Kurs auf das bulgarische Kap Kaliakra genommen. Die Friedensnobelpreisträgerin Europa scheint auf die nächste Katastrophe zuzusteuern.<



voll toll!

Ein Jahr voller fieser Asylbegriffe

Jeden Monat personifizieren zwei wirklich gutaussiehende Mitglieder der Hinterlandredaktion einen fieser Asylbegriff für Euch. So könntet ihr 2014 schaffen!

Hinterland hat diesen unglaublichen Kalender für Euch produziert. und für 12,00€ (inklusive Versand) kommt er zu Euch. Bestellen unter www.hinterland-magazin.de

Übrigens, wer bis zum 31.12. Hinterland AbonnentIn wird, bekommt den Kalender als Prämie...

für flüchtlinge da.



Jetzt Fördermitglied werden!
www.fluechtlingsrat-bayern.de

 Bayerischer
Flüchtlingsrat